



Schäßburger Nachrichten

HOG Informationsblatt für Schäßburger in aller Welt.

Nr. 10

Heilbronn, den 1. Dezember 1998

5. Jahrgang

Zum Geleit

„Die Geschichte gehört dem, der sie erzählt“

Die „Schäßburger Nachrichten“ im gegenwärtigen Umfeld zu verantworten, setzt zumindest einen Grundkonsens voraus, wenn es denn bei der bekannten Wunschvorstellung „... und um alle deine Söhne schlinge sich der Eintracht Band“ bleiben soll, aber besonders dann, wenn damit Söhne Siebenbürgens unterschiedlicher Nationalität, Muttersprache und Religionsgemeinschaft gemeint sind. Einen solchen Konsens in Zeiten mit abnehmendem äußeren, ethnischen Druck sichern zu wollen, scheint jedoch schwieriger als in den vergangenen Jahrhunderten: Not schweißt zusammen, fehlender Mittelpunkt und auseinanderstrebende Interessenlagen fördern eine eher gegenläufige Entwicklung.

Was uns in solcher Situation als lokales „Informationsblatt“ zu respektieren bleibt, ist z. T. vorgegeben:

- Die „Siebenbürger Zeitung“ hat als (zweimal monatlich erscheinende) Tageszeitung ihre unvoreingenommene Aktualität als Markenzeichen. Eine umfassend-informative Berichterstattung aus der alten und neuen Heimat bleibt ihre vornehmste Aufgabe. Persönliche Kontroversen mögen auch künftig „außen vor“ bleiben.
- Es scheint auch natürlich, daß sich wissenschaftliche Arbeiten vornehmlich an historischen Fragestellungen orientieren, gleichgültig ob die Arbeiten natur- oder geisteswissenschaftliche Themen zum Gegenstand haben. Woran der geneigte Leser allerdings besonders interessiert bleibt, sind nachprüfbar, ihm in der Vergangenheit vorenthaltene oder nicht zugängliche Fakten. Nicht „wertfreie“ wohl aber „wertungsfreie“ Informationen sind gefragt! Als Motivation reicht es allerdings auch nicht aus,

den Nachweis führen zu wollen, wo unsere „Altvorderen“ irrten. Wer in jungen Jahren keine kühne Hypothese wagte, wird im Alter nie zu Einsichten kommen... siehe beigefügtes Gedicht.

- Schriftstellern und Schriftgelehrten, die mit großen Vorbildern verglichen werden möchten, sollte man Goethes Spannungsfeld zwischen „Dichtung und Wahrheit“ gelassen zuge-



Das Tor zum Bergfriedhof.

Foto: W. Lingner

stehen, vorausgesetzt, man wird im Klappentext des Schutzumschlages vom Verlag auf die Grenzen beider wahrheitsgetreu aufmerksam gemacht.

Nach solchen, auf wenige Punkte relativierten Abgrenzungen sollte es eigentlich verhältnismäßig leichter fallen, auch eine Standortbestimmung für die „Schäßburger Nachrichten“ festzuschreiben. Fest steht jedoch nur, daß für Mitwirkende wie Adressaten der Schäßburger Hattert die Grenze aller Berichterstattungen bleibt, ob in Siebenbürgen, Deutschland, Österreich, Kanada o.a.O. Aber selbst, was nach dieser angestrebten territorialen Beschränkung verbleibt, ist schwer zu bewältigen.

Wir sind in der Absicht angetreten, den Zusammenhalt unserer Heimat-Ortsgemeinschaft so lange wie möglich zu begleiten und mit Ihrer Hilfe Wissenswertes aus der Überlieferung und eigenem Erleben für die Zukunft aufzubewahren. Die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts ist aber nunmehr in Sonderheit gefragt. Wer sich „der historischen Wahrheit und nichts als der Wahrheit“ verpflichtet fühlt, hat schon einen Bonus für die Unsterblichkeit unserer Stadt und ihrer Bürger geleistet.

Bereits „verbriefte Überlieferungen“ werden uns und unseren Nachfahren auch künftighin für Aus- und Bewertungen zur Verfügung stehen. Wir werden sie bei Lebzeiten stets im Auge behalten müssen. Was uns aber gegenwärtig vorrangig interessieren muß, sind gemeinschaftsbezogene persönliche Erinnerungen und Erlebnisse, die (weil erst- oder gar einmalig) vorerst zunächst einmal für spätere Auswertungen „festgeschrieben“ werden müssen. Aus solcher Sicht haben wir auch obiges Zitat (von M. Staehelin) zum Geleitwort für diese Ausgabe gewählt, weil es unser gegenwärtiges Anliegen in seinem Doppelsinn auf eine Kurzformel bringt:

- Die Geschichte unserer Stadt gehört jedem nur, so lange er davon autentisch zu berichten weiß.
- Ein persönlicher Beitrag an die Adresse der Redaktion bleibt des Autors Eigentum, „gehört ihm“.

Daraus aber erwächst ein nächstes Problem: Persönliche Erlebnisse bei überlieferter und allgemein bekannter Fähigkeit, diese überzeugend zu erzählen, sind häufig mit Vorbehalten belastet, diese auch selbst zu Papier bringen zu sollen. Dies sollte jedoch kein Grund sein, sie der Redaktion vorzuenthalten, auch wenn es deren Aufgabe bleiben muß, „Schwerpunkt-hefte“ zu gestalten und unseren Enkeln eine anspruchsvolle „Schriftenreihe“ zu hinterlassen.

Vorstellbare Änderungsvorschläge werden stets intern mit dem Autor abgestimmt. Auf diese Weise möchten wir möglichst viele Landsleute zur „Geschichtsschreibung“ anregen. Den bekannten redaktionell-distanzierenden Hinweis, daß der Beitrag allein die Meinung des Autors (somit auch nicht der

Redaktion) widerspiegelt, wird es bei uns nicht geben. An dessen Stelle setzen wir lieber die Forderung, daß die Berichte einen historischen Stellenwert besitzen und ein allgemeines Interesse erwarten lassen.

Letztendlich scheint es auch an der Zeit, nach jüngeren Landsleuten Ausschau zu halten, die bereit sind, sich in die redaktionelle Arbeit einführen zu lassen, sozusagen als Vorbereitung auf eine sinnvolle Rentnertätigkeit, die den häuslichen Frieden eher fördert als stört. Ein PC ist nicht nötig, ließe sich aber (als veraltetes Modell) sicher von den Enkeln erben, die dann das übernächste Redaktionskollegium bilden können.

H. Brandsch

Die Hypothese

Es haben andere schon vorzeiten
versucht, das Leben zu ergründen,
und in der Vielfalt der Erscheinung,
für alles ein Gesetz zu finden.

Sie dachten nach und formulierten
am Ende ihre Hypothesen –
wenn ich es richtig überblicke,
sind es wohl hundertdrei gewesen.

Du kennst sie, hast sie oft belächelt,
begründet, wo der Autor irrte,
damit die Welt Dich höher achte,
schufst Du zum Schluß die hundertvierte.

Doch warte ab und laß Dir sagen,
den Widerspruch wird einer wagen,
und er beweist bestimmt das Eine:
Die letzte falsche war die Deine!

Heinz Brandsch

*Der HOG-Vorstand wünscht allen Schäßburgern
und ihren Familien, verstreut in der ganzen Welt,
sowie den Lesern der
Schäßburger Nachrichten
Frohe Weihnachten
und ein gesundes, glückliches
Neues Jahr 1999*



Unser Aufruf zur Mitarbeit geht weiter!

Er zeitigte bereits hoffnungsfreudige, wenn auch noch nicht vielversprechende Ergebnisse. Unser Aufruf gilt daher weiter, bis jeder Schäßburger stolz bekennt, „dies ist meine, von mir mitgestaltete Heimatzeitung“.

Wir haben vor, die Berichterstattung über die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts (1950-1999) in den nächsten Folgen der Schäßburger Nachrichten zu intensivieren und erwarten, daß die Jahrgänge 1940-1980, das heißt diejenigen die Kindheit und Jugend in Schäßburg erlebt haben und nun heute in Deutschland oder sonstwo in der Welt im Berufsle-

ben stehen, über Ereignisse/Erlebtes aus der alten Heimat und über Aktuelles und Zukünftiges aus ihrem Tun und Lassen in der neuen Heimat berichten.

Wir möchten bei 36 Seiten bleiben. Über Beiträge hinaus sind wir an Leserbriefen mit kritischen Hinweisen interessiert, die uns auf aktuelle Themen und Erfordernisse, auf Gestaltung unserer Schäßburger Nachrichten, Falsches, Gutes, Gewünschtes, aufmerksam machen.

Redaktionsschluß für Folge 11 der Schäßburger Nachrichten ist 30. April 1999.
Ihre Redaktion

Fragen 25 Jahre danach

*„Laß Dir die Fremde zur Heimat,
aber nie die Heimat zur Fremde werden“.*

Dieser Leitspruch im großen Festsaal des Transsylvania Clubs in Kitchener, Kanada, gibt zu denken. Ist uns die Heimat bereits entfremdet und die „Fremde“ noch fremd?

Die Antwort wird sicher eine persönlich geprägte sein, eine Aussage wird abhängig sein von der jeweiligen Generation, abhängig auch von dem Land das zur zweiten „Heimat“ wurde und nicht zuletzt vom wirtschaftlichen Umfeld, aus dem man kam und der neuen Umgebung, in welcher man sich nun über Wasser halten mußte.

Ja, und wie war das mit den familiären Bindungen, mit den politischen Verhältnissen hier und dort, dem sozialen Status? Die Aufzählung meinungs- und gefühlbestimmender Faktoren kann beliebig fortgesetzt werden.

Die folgenden Gedanken eines Schäßburgers, der vor 40 Jahren die Stadt und vor 25 Jahren das Land verließ, könnten auch ein Erfahrungsbericht unserer Erlebnissgeneration im Umgang mit dem zitierten Spruch sein.

Prägende Jahre einer schönen Kindheit in Schäßburg und der Besuch der Bergschule während den mageren und wechselvollen Nachkriegsjahren, danach die Berufsausbildung und die ersten 10 Berufsjahre an verschiedenen Orten Rumäniens, ein Neuanfang in Deutschland und noch heute voll im Berufsleben stehend, das sind die Lebensetappen, die wohl doch ein persönliches Bild ergeben.

„Kennen Sie Herrn F. (Angestellter)?“ Nein. „Herrn S. (Hausmeister), Herrn H. (Prokurist), Herrn J. (Direktor, Mitglied des Vorstands)?“ „ – Auch nicht! „Ihr Siebenbürger kennt Euch doch untereinander, wir Euch einigermaßen auch, und zwar als fleißige, bescheidene und treue Mitarbeiter“. Das war die Begrüßung zum Vorstellungsgespräch in dem Unternehmen dessen Angestellter ich heute noch bin.

In den Firmen waren die ersten Erfahrungen mit unseren Landsleuten ausschlaggebend, entweder gibt es keine oder gleich mehrere Siebenbürger. Das ist eine Feststellung nach eigener, nunmehr 25 jähriger Betriebszugehörigkeit, aus Kontakten zu zahlreichen Firmen und Institutionen.

Damals wußte man grob Bescheid über unseren kleinen Volksstamm, viele Leute kannten persönlich den einen oder anderen Landsmann, die ältere Generation erinnerte sich noch an die „Heuschrecken“, die sächsischen Studenten der Vorkriegszeit, die freundlich, liebenswürdig und natürlich unangesagt zu Besuch kamen - und meistens mit einem schwäbischen Mädele für immer abgezogen. Erinnerungen an die Studienzeit in Temesvar kommen auf...

Heute hat wohl kaum ein Bundesbürger etwas von Hermann Oberth gehört, aus dem Lande hinter den Wäldern und auch jenseits der Karpaten kamen jedoch auch Peter Maffay und Günther Bosch, Constantin Brancusi, Sergiu Celibidache und Jon Tiriac. Über bekannte Persönlichkeiten sind die Koordinaten des Herkunftslandes am schnellsten als auch am größten bestimmt. Was weiß denn der Durchschnittsbürger über unser Siebenbürgen und seine Bevölkerung im heutigen Rumänien? Wird denn, so wie wir es wünschten, unter den unwillkommenen Spätaussiedlern und anderen Zugewanderten differenziert?

Jeder von uns erwartet, daß man über Siebenbürgen Bescheid wissen muß. Aber mal ehrlich, was wußten wir denn früher über Westfalen oder Baden, was wissen wir heute über Pom-

mern, Schlesien, das Sudetenland oder das Schicksal der nach Kasachstan umgesiedelten Wolgadeutschen?

Auf Identitätssuche und eigener Standortbestimmung orientierte man sich selbst auch gerne an bekannten Landsleuten und freute sich mit an deren Erfolgen als seien es die eigenen.

Man horchte auf, wenn Journalisten wie Reißberger oder Morawetz, an der Aussprache sofort als Siebenbürger erkennbar, im Rundfunk berichteten, wenn Bosch über die Fortschritte von Boris im Fernsehen seine Meinung sagte, man war stolz darauf, beim Sonntagskonzert der Berliner Philharmoniker unter dem Stab von Karajan mindestens einen von bis zu drei Bergschülern zu erkennen und man freute sich über Tore von Hans Günther Schmidt.

Daß Siebenbürger begehrte Hausmeister und Meßner sind, hat sich herumgesprochen. Grund dafür sind wohl auch die Eigenschaften, die meinen oben zitierten Vorgesetzten so beeindruckt hatten. Bei Klassentreffen und anderen Traditionstreffen stellt man fest, das die vielen Arbeiter und Angestellten durchweg ihren Mann stellen. Man freut sich über die Tatsache, daß auch aus der sächsischen Nachkriegsgeneration Hochschullehrer und Wissenschaftler, Pfarrer und Unternehmer, zahlreiche Künstler und erfolgreiche Sportler hervorgegangen sind. Auf meinem Schreibtisch liegt ein Teil eines umstrittenen Projekts, die Magnetschwebebahn, Transrapid genannt. Einer der Väter ist ein Siebenbürger namens Stefan H. Hedrich. Natürlich hat das Projekt für mich einen anderen Stellenwert!

Man kann sagen, daß die Siebenbürger in allen Schichten gut vertreten sind und somit im Vergleich zu anderen Aussiedlern wohl am besten integriert sind, und das ohne ihre Identität aufgegeben zu haben.

Sicherlich gibt es Mentalitätsunterschiede, andere Verhaltensweisen, eine andere Aussprache. Wenn man sich jedoch seiner Eigenarten bewußt ist – es macht uns ja höflicherwise keiner darauf aufmerksam – kann man viel zur Eingliederung und gesteigerter Akzeptanz durch die Bevölkerung beitragen. Ein bißchen Anpassung schadet keinem. Sich am Telefon vorzustellen und auch den Gegrüßten beim Namen zu nennen, will gelernt sein. Daß wir in der Regel alle gleichzeitig reden und damit immer lauter werden, ist bekannt, muß aber nicht sein.

Daß wir, wie auch unsere Vorfahren, bedeutende Zeitgenossen waren, daß wir einen hohen sozialen Status hatten, daß unsere Schulen immer die besten waren und viel Vergangenes in der Tat historisch einmalig war, ist heute leider keine brauchbare Referenz, interessiert kaum jemanden und mit der Zeit werden wir das alles relativieren müssen. Außerdem provoziert man bekanntlich mit Vergangenheitsverklärung die spontane Frage nach dem Grund der Auswanderung. Wir können in aller Bescheidenheit trotzdem stolz darauf sein, alles aus eigener Kraft geleistet zu haben, früher wie auch heute, es wurde uns nichts geschenkt und außerdem haben wir in der Gemeinschaft überlebt. Wir haben heute keinen Grund einen Anlaß zur gesellschaftlichen Ausgrenzung zu geben.

Nicht alle Landsleute standen oder stehen auf der Sonnenseite des Lebens. Besonders die nach 1990 Gekommenen haben wegen der wirtschaftlichen Konjunktur schlechtere berufliche Startbedingungen gehabt. Außerdem ist es leider so, daß alle Aussiedler in einen Topf geworfen werden, auch mit Asylanten, und das tut weh. Zudem ist das, trotz allen gegenteiligen Beteuerungen, eine zusätzliche Hürde, die der Einzelne überwinden muß.

Die breite Bevölkerungsmehrheit hat es nicht gelernt, zwischen ethnischer Zugehörigkeit und einer Staatsbürgerschaft

zu unterscheiden. Daß man die Volkszugehörigkeit durch Geburt und die Staatsbürgerschaft durch einen Verwaltungsakt erlangt, ist den wenigsten verständlich. Diese Differenzierung ist hierzulande nicht üblich. Roberto Blanco ist Deutscher wie so mancher wichtige, noch vor Ligabeginn eingebürgerte Sportler. Eine Sensibilisierung in dieser uns so wichtigen Frage war erst nach den Vorgängen im ehemaligen Jugoslawien festzustellen.

„Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“, dieser in den letzten Jahren oft zitierte Satz von Gorbatschow wird zu schnell auf das eigene Schicksal bezogen. Viele bereuen es, nicht früher gekommen zu sein, weil man auf Dauer mit wirtschaftlichen Nachteilen zu leben hat. Andererseits muß positiv gewertet werden, daß so vielseitige Lebenserfahrungen wie wir sie haben die wenigsten Mitbürger sammeln konnten.

Ich selbst bedauere keinen einzigen Tag, den ich vielleicht zu lange in Rumänien gelebt habe.

Die Vorkriegszeit kennen wir aus mündlichen Berichten, aus Büchern in unterschiedlichster Darstellung. Die Folgen einer intoleranten Ideologie, den Krieg, die Verschleppung, die Enteignungen bis hin zur späten Aussiedlung haben wir selbst erlebt.

Unsere Generation hat aber auch Ungarn 56 und Prag 68 sehr nah erlebt, wir haben mit der Wahl des polnischen Kardinals Woytyla zum Papst den Anfang vom Ende des Kommunismus erkennen können.

Heute nun leben wir in einem Land, das sich unglaublich schwer tut eine multikulturelle Gesellschaft, welcher Prägung auch immer und nicht zuletzt im grenzenlosen Europa, zu akzeptieren. Wir haben durch unsere Lebenserfahrung in einem Vielvölkerstaat sehr viel gewonnen, die Notwendigkeit zur Toleranz in der Not gelernt.

Wie eine multikulturelle Gesellschaft funktionieren kann, sieht man in der Schweiz und mit Abstrichen in den traditionellen Einwanderungsländern. Über eine Gesellschaft dieser Art, die über Jahrhunderte mit Höhen und Tiefen bestanden hat, können wir selbst berichten. Am griffigsten sind in Gesprächen mit Freunden meine Schilderungen aus Schäßburg mit seinen 3 Evangelischen, d. h. deutschen Kirchen, den 2 Orthodoxen Kirchen der Rumänen, der Unitarisch Reformierten und Katholischen Kirche der ungarischen Minderheit, und der Synagoge. Und hierzulande reagieren viele mit Unverständnis darauf, wenn islamische Gebetshäuser oder sogar Moscheen gebaut werden.

Das 475 Jahre alte deutsche Gymnasium, das heute noch mit der deutschen Abteilung allen ethnischen Bevölkerungsgruppen ein Tor zu Europa öffnet, die rumänischen und ungarischen Schulen nebeneinander, das ist alles nicht selbstverständlich aber real, es war sicherlich für alle in der Vergangenheit und ist es auch heute noch gut. Wie stehen wir hier und heute zu den Nachbarn, die am Wochenende ihre Kinder in die Koranschule schicken um ihrer Sprache, ihren Sitten (Michael Albert), treu zu bleiben?

Ist denn Deutschland wirklich gefährdet, wenn eine Muslimin das Kopftuch im Unterricht nicht ablegen will. Ist das ein ernsthafter Grund für berufliche Nachteile? Sie wurde übrigens, wie es in der Zeitung nachzulesen war, u. a. von einem gläubigen, Käppi tragendem Juden in Schutz genommen! Es ist wohl wichtiger was man im Kopf und nicht auf dem Kopf hat. Leben und leben lassen, ist das so schwer?

Was hat uns eigentlich als ethnische Gemeinschaft zusammengehalten, dem deutschen Kulturkreis erhalten und somit unsere Chancen relativ verbessert? Sind wir uns dessen bewußt, welches historische Glück wir hatten, deutschsprachigen

Unterricht, egal welchen Inhalts und Qualität zu erhalten? Ist es nun schlecht, wenn die den Umständen entsprechend Chancen ärmeren Ausländer ihrem Kulturkreis erhalten bleiben? Was ist eigentlich die viel beschworene Integration, waren wir in Rumänien integriert oder darf die Frage erst gar nicht gestellt werden, weil wir dort zu Hause waren? Waren die Ungarn integriert oder waren es die Rumänen in unseren sächsischen Dörfern? Welch dumme Fragen, die multiethnische Gesellschaft war trotz temporären Spannungen und Abgrenzungen für uns doch so normal! Toleranz und Kompromißbereitschaft sind heute so sehr gefragt wie noch nie. Wir könnten sie dank unserer siebenbürgisch – sächsischen Identität beispielhaft praktizieren.

Andererseits verstehen wir unsere Kinder, die nicht in Siebenbürgen aufgewachsen sind oder bereits in Deutschland geboren sind, wenn sie sich für das Herkunftsland ihrer Eltern nur am Rande interessieren, ihre eigene Identität haben und eigene Wege gehen? Verstehen wir sie auch wenn sie nicht durch Andersartigkeit auffallen wollen, weil sie sich als Deutsche fühlen und kein Zwang zur Abgrenzung besteht? Haben wir Verständnis dafür wenn man zum x-ten mal das Gleiche von „zu Hause“ hört statt aktuelle, nach vorne gerichtete Themen zu besprechen das Interesse wegbleibt und bestenfalls weggehört wird? Es beruhigt die Überzeugung, daß irgendwann mal die Neugierde nach den eigenen Wurzeln aufkommt, daß dann die Fragen gestellt werden, die man heute schon gerne beantwortet hätte.

Es bedarf auch eines bestimmten Selbstbewußtseins, unser spezielles „Zwi-Leben“ (Biermann), einerseits als Bundesbürger im Beruf wie auch im gesellschaftlichen Umfeld und andererseits als Siebenbürger Sachse zu Hause und unter Freunden, zu verkraften.

Als ich vor vielen Jahren den bereits 1936 zum Studium in Deutschland gekommenen Vorstand unserer Aktiengesellschaft persönlich kennenlernte, erkannte er an der Aussprache sofort den Landsmann – ich übrigens auch!

Wir waren sehr schnell beim „alten Kirchturm“ und für die nächsten Stunden war er für keinen mehr erreichbar. Der Abend klang aus an seinem schönen Seegrundstück am Niederrhein und er ließ es sich auch nicht nehmen, mich persönlich zur Spätmaschine nach Stuttgart zu bringen. Er tauchte übrigens bis zu seinem Tod regelmäßig in unseren Spendenlisten auf und mit seinen Kronstädter Klassenkameraden, zuletzt drei, kam er regelmäßig zusammen!

Ja, so sind wir Siebenbürger eben, meint man. Nun weiß ich allerdings aus eigener Beobachtung, daß andere ethnische Gruppen, aber auch die deutschen „Kolonien“ oder „Clubs“ sich weltweit genau so verhalten. Es ist ein Zusammengehörigkeitsgefühl über Grenzen und Zeiten, geprägt durch viele Gemeinsamkeiten.

Ob sich nun Gastarbeiter auf europäischen Bahnhöfen treffen, tausende Phillipinos am Sonntag nachmittag im Zentrum von Hongkong, Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl oder Kitchener, sie haben sich was zu erzählen, man hält zusammen. Das ist zwar schön, stärkt das Rückgrat, birgt aber auch die Gefahr einer Abgrenzung in sich, den Blick nach vorne zu verlieren und vor allem eine gewisse Sprachlosigkeit sowohl gegenüber den eigenen Kindern als auch gegenüber den Mitbürgern aufkommen zu lassen.

Ich hatte die Gelegenheit, nicht nur als Tourist, einige Dutzend Länder kennen zu lernen. Das ist eine gute Voraussetzung dafür, nicht mit nostalgischer Rückwärtsgerandtheit von einem verklärten Heimatbild zu träumen, sondern emotionslos und vorurteilsfrei nach vorne zu blicken.

Nach 17 Jahren war ich kürzlich wieder in Rumänien. Aus zwei diametral entgegengesetzten Blickwinkeln betrachtet – aus deutscher Sicht wie auch im Vergleich mit anderen Entwicklungsländern – ergibt sich durch die unterschiedlichen Meßplatten ein sehr plastisches Bild von Rumänien.

Nach den vielen Jahren hat man Abstand gewonnen, trotzdem fühlt man sich den vertrauten Orten im Herkunftsland und ihren heutigen Bewohnern verbunden. Selbst wenn keinerlei Verwandtschaft mehr im Lande lebt, fühlt man sich durch die Freundlichkeit der Bekannten, der ehemaligen Studien- und Arbeitskollegen wie „zu Hause“. Wenn man deren heutige wirtschaftliche Lage sieht, sollte man sich dessen bewußt sein, daß wir aus welchem Grund auch immer, vergleichsweise „wie die Made im Speck“ leben.

Seit der Wende hat sich auch in Rumänien viel geändert. Man kann frei ein- und ausreisen, man darf seine Meinung sagen, man ist aber auch frei zu leben oder unterzugehen. Noch warten die meisten darauf, daß sich etwas tut statt selbst initiativ zu werden. Mit gemischten Gefühlen beobachtet man die Auswüchse dieser großen Freiheit, im allgemeinen Gezänk kommt die Wirtschaft viel zu langsam voran, man sieht wie die soziale Schere aufgeht. Hier stehen gut gekleidete Leute mit Kunststoffkanistern an einem Brunnen Schlange weil man ihnen das Wasser abgesperrt hat, drüben steht eine kitschige Prunkvilla eines Neureichen.

Es fallen auf die verfallenen Blocksiedlungen, die Straßenkinder der Großstädte und die bettelnden Alten ... Momentaufnahmen, erste Eindrücke. Im geistigen Bereich ist noch am ehesten ein Wandel zum Positiven zu erkennen, nicht zuletzt wegen der sich durchsetzenden Meinungsfreiheit und Weltoffenheit.

Es wurden Privatuniversitäten gegründet und man nimmt erstaunt die Einrichtung deutschsprachiger Studiengänge an mehreren staatlichen Hochschulen zur Kenntnis.

Wie steht man heute zu seiner Heimatstadt, wo die Adresse des Elternhauses am Marktplatz nicht mehr Piata Lenin sondern Piata Hermann Oberth lautet und man selbst nicht mehr dort wohnt und sicher auch nicht mehr wohnen wird, wo die deutsche Bevölkerung nur noch 10% ihres früheren Bestandes hat?

Der Tourist bewundert über dem Marktplatz die Büste des neuen Namengebers, auf den wir alle so stolz sind, aber weiß er denn wer das war? Kann er das knapp 30 Jahre nach der Landung auf dem Mond noch wissen? Wie schön und nützlich wäre ein kurzer Hinweis auf dem Sockel. Und wie ist es zu verstehen, wenn das vor wenigen Jahren liebevoll eingerichtete Oberth – Zimmer im Museum wieder aufgelöst wurde? Kritik ist angebracht.

Man wundert sich über den im gleichen Museum ausliegenden Reiseführer in dessen Vorwort erklärt wird, warum die Rumänien auf die deutsch geprägte Stadt Schäßburg stolz sein dürfen. Die schönsten griechischen Ruinen sind wohl in der heutigen Türkei, die sich mit diesem Kulturerbe identifiziert und es pflegt. Trier ist stolz auf seine römischen Bauten, das

römisch – germanische Museum in Köln ist ein weiteres Beispiel für ein entkrampftes Geschichtsbewußtseins. Hoffentlich ist das moderne Rumänien auf dem Wege dahin.

Ich war aufrichtig stolz, Touristengruppen aus Holland, USA und Frankreich die Burg hinauf steigen zu sehen, mit Reiseleitern aber auch alleine den dreisprachigen touristischen Hinweisschildern folgend. Die sind nicht immer fehlerfrei, aber immerhin, es gibt sie in Schäßburg und das ist gut so.

Die Restaurierung der evangelischen Bergkirche aus privaten Mitteln der Messerschmitt-Stiftung schreitet voran, desgleichen das Haus mit dem Hirschgeweih und hoffentlich bald die ganze Burg. Diese könnte in die UNESCO-Liste der schüt-



Weh dem, der keine Heimat hat. (Nietzsche)

Foto: H. Theil

zens- und erhaltenswerter Denkmäler der Menschheit eingetragen werden wie bereits die BIRTHÄLMER Kirchenburg.

Seiner alten, ehrwürdigen Bergschule wünscht der ehemalige Schüler Innovationskraft und Erfolg bei den neuartigen Aufgaben als deutschsprachige Schule oder als Begegnungsschule in einem offenen Europa. Was können wir dafür unterstützend tun? Wir sollten mit aller Kraft und gutem Willen all diejenigen unterstützen, die bereit sind unser Kulturerbe zu pflegen und es auch in Zukunft pflegen wollen. Das gilt für den selbstlosen Grabpfleger wie auch für die Leute die von Amtes wegen im In- und Ausland dieses tun müssen. Das gilt für die beauftragten Unternehmer und Lehrer und nicht zuletzt für diejenigen Bürger aller ethnischen Gruppen, die sich mit der Tradition und dem Geist der Bergschule aus eigenem Erleben oder Erkenntnis identifizieren.

Wie sieht die Zukunft aus? Wäre es nicht eine Geste mit unabsehbaren positiven Auswirkungen, wenn auf privater Basis rumänischen, deutschen oder ungarischen Kindern aus Schäßburg Ferien oder sogar ein Schuljahr in Deutschland oder Österreich ermöglicht wird, so wie wir Austauschschüler aus England und Frankreich beherbergen? Auch sonst kann die Förderung des Austausches auf allen Ebenen für alle nur von Vorteil und historischer Tragweite sein.

Wie fremd ist nun die alte Heimat geworden und ist die Fremde tatsächlich zur Heimat geworden? Wie schon gesagt, diese Frage kann der Einzelne nur für sich beantworten.

Wir alle können jedoch viel dazu beitragen, in der Fremde heimisch und die Heimat nicht entfremden zu lassen.

Hermann Theil, Weinsberg

„Sieh Neapel und stirb...?“

Weit besser: fahr nach Schäßburg und erleb!!

Ein Kurzbesuch ist eben nur kurz! Wie in den vergangenen Jahren, stand auch in diesem Jahr, auf dem Ferien- – sprich Rentnerprogramm – ein Kurzbesuch in Schäßburg.

Als (fast) jährlicher Besucher erwartete ich auch diesmal nichts Überwältigendes; ich kehrte heim und fühlte mich auf Antrieb zu Hause.

Bei solchen Besuchen, deren erste Eindrücke immer die kräftigsten sind, gibt es fast ständig nur Auffallendes. So ist es: *es fällt einem auf, daß* – und nun gibt es nur zwei Möglichkeiten – daß dieses oder jenes *anders* ist, und der Besucher entscheidet sich nun *für eine der zwei Möglichkeiten*:

- a) er wählt, selbstbewußt, die erste beste Auffälligkeit; alles ist Sch... Diese Art zu urteilen ist komisch, pauschal, zeugt von einem ausgeprägten Selbstbewußtsein, geschärftem kritischen Blick und man hat den „Schlüssel“ für die weiteren Besuchstage sicher in der Hand.
- b) Die zweite Möglichkeit kostet etwas Überwindung, will man denn *auch* Positives sehen. Man läuft Gefahr, so man mit Mitmenschen spricht, als Nostalgiker, als Entwurzelter, als von Heimweh geprägtem Menschen eingestuft zu werden.

Reihe ich die Momentaufnahmen „SCHÄSSBURG“ der letzten 10 Jahre aneinander, so muß ich unbedingt der zweiten Möglichkeitsgruppe zugeordnet werden, wobei die etwas weiter oben genannten Einstufungen keineswegs zutreffen.

„Altes behalten – Neues gestalten“ – lautete nicht so oder ähnlich die Losung bei einem der letzten Heimattage?

Ich habe die Stadt in meinem Herzen behalten – die *STADT* – und ich möchte sie auch weiterhin so behalten! Die *Menschen* mußte ich schon „austauschen“. Viele sind nicht – sind nicht mehr da, aber menschenleer ist die Stadt dadurch nicht. Ich ziehe die Stadt mit *Menschen* vor, auch wenn ich sie mehr und mehr nicht mehr kenne, aber die Stadt lebt und was will man mehr? Ob sie gut oder weniger gut lebt, davon kann der Kurzbesucher nur wenig richtig mitbekommen, aber *daß* sich was tut, das kann jeder feststellen, auch der, der nur ab und zu, vielleicht für Stunden nur in der Stadt weilt.

Schäßburg – die Burg!! – wird richtig von Touristen aus aller Welt belagert. Ich könnte mir vorstellen, daß der Turmwächter heute warnend ausrufen würde: „die Touristen kommen!“ Über kurz oder lang wird man Maßnahmen ergreifen müssen, um den Besucherstrom so zu regeln, daß Fehler von andernorts hier nicht wiederholt werden. Eine Maßnahme (ob es die einzige nur ist??) gibt es schon: wer auf die Burg mit dem PKW fahren will, muß Straßenzoll (an der „langen Brücke“) zahlen. Auch wenn Kommerz und Werbung, Geld und Macht, überall in der Welt die große Karte spielen, trotzdem ließe sich sicher manches Übel vermeiden. Ein Beispiel: zwischen Bürgermeisteramt (Präfektur) und Klosterkirche war eine Bühne aufgebaut mit großer schwarzer Rückwand und großer „Coca-Cola“ Werbung. Nach einigen Tagen war sie verschwunden. Hat's der Magistrat angeordnet, so gebührt ihm ein großes Lob. Ein Bürgergarten, wo man in Ruhe ein Plauderstündchen oder ein Bier sich gönnen kann, ohne Phonoberieselung, das könnte ich mir dort allerdings vorstellen.

Die Burg – und sie wird in den kommenden Jahren verstärkt der Anziehungspunkt Nr. 1 bleiben und sein – wird mehr und mehr ihr altes Gesicht einer mittelalterlichen Stadt, in immer neuerem Glanz zeigen. Das Eckhaus mit dem Hirschgeweih –

totale Baustelle; die Bergkirche, demnächst in fertigem neuen Gewand, die zunehmend größere Zahl der sanierten, restaurierten Häuserfronten – sowohl in der Stadt als auf der Burg und etliches mehr, werden ihre Magnetwirkung auf Besucher sicher steigern.

Der gebürtige Schäßburger wird den Nachbarn Kurt, Hans oder Egon, die Firmen Zielinsky oder Recker nicht mehr finden. Er stößt auf neue Namen, neue Firmen. Er trifft selten auf deutsch/sächsisch sprechende Bekannte. Er kann noch rumänische oder ungarische ehemalige Arbeitskollegen – heute Rentner – treffen. Sie, die rumänischen und ungarischen ehemaligen Arbeitskollegen sind eigentlich die letzten „menschlichen Inseln“, wo er sich an einen Tisch setzen kann, ein Schwätzchen halten kann wie unter Freunden und Bekannten, wo er auch ganz sicher etwas aufgetischt bekommt und das nach alter gastfreundschaftlicher Tradition serviert.

Der Nicht-Schäßburger, aber auch der gebürtige Schäßburger, der *Niemanden* mehr dort hat, der kann, wie jeder Tourist, Schäßburg – Paris oder Moskau besuchen, in einem Lokal speisen und trinken, kann die Stadt besichtigen, dann wieder abreisen und die Fotografien der besuchten Orte säuberlich in sein Album einkleben. Er wird jedesmal bei jenen Bildern etwas tiefer atmen, die ihn besonders beeindruckt haben und Schäßburg dürfte zunehmend zu diesen gehören.

Noch wird es ein Weilchen dauern, bis alles fertig ist – nicht nur für die Touristen. Geht man durch die Stadt, muß man zur Kenntnis nehmen, sie ändert zusehends ihr Gesicht. Ich zählte die Häuserfronten in der Beiergasse, vom ehemaligen rum. Mädchenlyzeum bis zur ehemaligen „Telefoane“, jetzt Reisebüro: von 26 Häuserfronten, 17 ok, 9 noch nicht. Sicher spielen Eigentumsverhältnisse und auch das nötige Kleingeld eine Rolle. Rein statistisch *muß* dieser Trend zur Kenntnis genommen werden... Gebaut wird auch: vis à vis der Nationalbank steht ein neues, bald fertiges Bankgebäude. In der Mühlgasse, gegenüber dem kleinen Markt (ehem. La Mitica-Vulkaniseur Glatz), entsteht ein neues Großgebäude. Die orthodoxe Kathedrale steht, sauber renoviert, in ihrem Park. In den Hauptstraßen: eine fast peinliche Sauberkeit!!! Das soll nicht heißen, daß die Nebengassen dreckig, vernachlässigt sind. Jeder Bürger ist für die Sauberkeit vor seinem Haus verantwortlich und wird auch zur Verantwortung gezogen. Überallhin kann die Kehrmaschine der Firma Schuster-Consalt auch nicht hinein. Es gibt Sperrmüll-Abfuhr in Schäßburg. Und wieder und immer wieder mußte ich feststellen: ES TUT SICH WAS IN DIESER STADT! Die Meinung der dort lebenden Schäßburger, es gehe alles so langsam oder es ist schon was dran – das ist die (berechtigte) Meinung jener, die auch das Leben hinter den Fassaden sehen und kennen und die jeden neuen Schritt wahrscheinlich nur halb so sehr wahrnehmen, wie jener, der von auswärts kommt. Reihe ich meine Gedankenbilder der letzten 10 Jahre aneinander, so muß ich die positive Steigerung 4–5 mal unterstreichen. Es stimmt schon: „anders rauschen hier die Brunnen, anders rinnt hier die Zeit“.

Man kann sich aber wohlfühlen in der Stadt, besonders wenn man Devisen in der Tasche hat. Die Stadtterrasse – obere Marktzeile – sauber, die Bedienung freundlich, der Kaffee gut! Man stelle sich vor: das Wäldchen auf dem Schulberg gelichtet, der Stundturm restauriert (soll demnächst auch in Angriff genommen werden und ganz nebenbei: das Stundturm-Museum hat mehr Einnahmen als alle übrigen Museen des Kreises Mures!!) die Stadt mit ihrer Burg, ihrer herrlichen Kulisse würde ein begehrter Ort für streßgeplagte Leute werden.

Auch wenn man sagen hört, der Bürgermeister könne nichts anderes als für Sauberkeit sorgen, wenn es NUR das wäre,



Das Burgpanorama.

Bildarchiv: A. Zimmermann

dann schon gebührt ihm ein Riesenlob und Dank. Natürlich gibt es weit mehr als das; die Beleuchtung, die Versorgung der Stadt und wenn man das Amtsblatt liest, kann man einen Einblick in die Vielschichtigkeit der Probleme und notwendigen Lösungen bekommen.

Das pauschale Urteil: Schäßburg ist Sch... muß schnellstens vergessen werden. Auf Sach- und Fachgebiete bezogen, käme man der Wahrheit näher. *Das* oder *Jenes* funktioniert (noch) nicht, ist noch nicht in Ordnung. Vieles muß auf höherer Ebene gelöst werden. Nein; pauschale Urteile über Schäßburg und weit von Siebenbürgen gefällt, sind fehl am Platz.

Was in Schäßburg neu entsteht, ist *auch* Dank so manchem Scherflein aus diesem westlichen Teil Europas möglich geworden. Wenn schon Scherflein, warum nicht von Schäßburgern für Schäßburg, ob Stadt oder Bergschule ist egal. Eines muß aber klar sein: die Suppe wird *dort* gekocht, auch mit den Zutaten, die von außerhalb Schäßburgs kommen. Der Koch *dort* bestimmt Rezept-Zubereitungsdauer und Würze und er wird sich Vorschlägen sicher nicht verschließen. Wir können unseren Beitrag dazu leisten, wir werden uns auch an den Tisch setzen und uns die Suppe munden lassen dürfen, dort!

In den ersten Augusttagen – vom 1. bis 9. August – fand die 6. Auflage eines Internationalen klassischen Musikfestivals in Schäßburg statt. Ihr, liebe Leser, habt ganz richtig gelesen. 4 Musikprofessoren aus der Schweiz: Alexandru Gavrilovici von der Yehudi Menuhin-Akademie Gstaad Violine, Heidi Indermühle Professorin für Flöte der Virtuosenklasse am Berner Konservatorium, Hans Elhorst Oboe-Prof. der Konzert-Klasse am Berner Konservatorium und der argentinische Pianist Gerardo Vila – Professor am Konservatorium in Neuchâtel hielten in diesem August wieder einen Sommerkurs für Musikstudenten – 40 an der Zahl – aus Rumänien, Schweiz, Spanien, Frankreich. Veranstalter waren auch diesmal die Schweizer Kulturstiftung „Pro Helvetia“, die Bukarester Stiftung „Elan“ und das Bürgermeisteramt Schäßburg. Seit verganginem Jahr finden nun auch Konzerte im schönen Festsaal des Bürgermeisteramtes statt. Bei 2 der insgesamt 4 gebotenen Konzerten war ich dankbarer und reich beschenkter Zuhörer.

Auffallende Merkmale: die konzertierenden Studenten – nicht älter als höchstens 22 Jahre – bewiesen ein beachtliches bis hin zu fast meisterlichem Können; dargebotene Kompositionen, von Barock-Klassik-Romantik bis zur Modernen, ebenso auch Kompositionen aus dem Schaffen rumänischer Komponisten.

Das Publikum-Durchschnittsalter bei 28 Jahren!!, von ca. 160 Zuhörern im voll besetzten Festsaal waren etwa 10 Grau-Haar-Träger; alle normal gekleidet, kein einziger Kaugummi-Kauer, freier Eintritt. So viel Jugend bei einer so hervorragenden Veranstaltung – man konnte sich wunderbar fühlen!

In der Pause wurde im blitzsauberen Hof des Bürgermeisteramtes spaziert, eventuell geraucht, dabei konnte ich keine einzige Zigarettenkippe finden. Auch die Toilette strahlte vor Sauberkeit! Vor dem Freitag-Konzert fand in der Klosterkirche noch ein gut besuchtes Orgelkonzert mit dem Schweizer Organisten Bernd Zimmermann und dem Fogarascher Klaus Dieter Untch statt.

Es war ein Kulturabend der besonderen Art.

Es war schon ziemlich spät, als wir den Heimgang antraten. Die Klosterkirche, der Stundturm und die Bergschulsilhouette hatte man im vollen Mondschein vor sich.

Einigen trübenden Momenten konnte man auf dem Heimweg auch nicht ganz ausweichen: aus der Kellert disco des Bürgermeisteramtes dröhnende Musik, anfahrende Jugendliche, darunter auch deutsche Schäßburgbesucher, natürlich mit Cabrio oder offenen Fenstern, natürlich mit lauester Popmusik und natürlich auch mit dem unvermeidlichen Kaugummi.

Etwas dezenter und weniger laut schien die Disco „Night Club“? im Kulturhauskeller (Sander).

Auf dem Weg zum Konzert ging eine französische Touristengruppe vor uns zur Burg hinauf. Als sie unter dem Stundturm auf dem Burg-Plateau ankamen, rief eine Dame spontan aus: „seht, mitten im Mittelalter sind wir hier“.

Es tut gut, solches als Schäßburger zu hören und zu sehen. Ich wagte, meinen Gedanken freien Lauf zu lassen, stellte mir vor, der Stundturm auch restauriert (soll im Maßnahmeplan schon vorgesehen sein), der Schulberg von seiner üppigen, verdeckenden Baumpracht ausgelichtet und man bekommt die Bergkirche-Bergschule-Stadtmauer-Stundturm-Klosterkirche und Bürgermeisteramt, dazu die Türme diese, der Stadt zugewendeten, in seinen Blick (und „Fotoobjektiv“), ich glaube, die Bezeichnung „Kleinod Siebenbürgens“ wäre nicht falsch gewählt.

Ich freue mich, ganz ehrlich, auf meinen nächsten Besuch in Schäßburg und hoffe, solche Vorhaben noch viele Male zu haben!!

Gernot Wagner (Micker)

Zur Geschichte des Schäßburger Kindergartens

Zweiter Teil: 1944-1997

Mit dem 23. August des Jahres 1944 treten wir in eine neue Periode ein: Auf einen kurzen, restaurativen Versuch unserer Landeskirche, Verlorenes wieder einzurichten, folgte dann aber bereits 1948 die Verstaatlichung unter kommunistischer Herrschaft.

Für die Jahre 1944/48 kehrten Helene Schuster und Emmi Zebli an ihre Wirkungsstätte zurück. Im Herbst 1944 wurden Räume des Kindergartens von der U.F.D.R. (Komm. Frauenorganisation) besetzt, aus Transnistrien rückkehrende Juden mußten untergebracht werden. Die verbliebenen Räume waren z. T. ausgeräumt, in einem Raum 70 Kinder zu betreuen, keine leichte Aufgabe.

Oft brachten Großmütter Kinder von Deportierten und baten um Betreuung. Lenitante unterrichtete in einem Schulraum auf dem Entenplätzchen und einem Spielplatz auf dem Törl. Die hygienischen Bedingungen ließen verständlicherweise zu wünschen übrig. 1947 ging Lenitante endgültig in Pension.



Jennyntante mit der Großen Gruppe im Kindergarten Nr. 2 Schaasergasse 1969. Foto: K. Adleff

In den Jahren 1944 bis 1948 entstanden auch verschiedene private „Spielstuben“: Erinnert sei an Emmi Zebli (1947/48) im Langerischen Haus, Mitzi und Berta Folberth am Hinteren Tor, Fr. Schwarz (Petzitante) oberhalb der Fischertreppe.

Mit der Verstaatlichung des Kindergartens mit deutscher Unterrichtssprache 1948 erhielt Emmitante wieder eine feste Anstellung und kam in den Kindergarten am Hämchen zu Annemarthe Horwarth, zu der Zeit Direktorin.

Von Jennyntante wissen wir, daß 1952 ein deutschsprachiger Kindergarten Nr. 2 in der Schaasergasse eingerichtet wurde, den zunächst Ch. Wellmann leitete. Nach 7 Jahren (ab 1948) Dienst am Hämchen (mit Horvath, Wellmann, Zebli) wechselte J. Schuster in die Schaasergasse, wo sie von 1955 bis 1970 tätig blieb. Ihre Freude am Kasperletheater hat sie



Faschingszeit bei Emmitante (Jahrgang 1961).

Foto: K. Adleff

dabei nie aufgegeben.

Nicht unerwähnt wollen wir in dieser Zeit den jüdischen Arzt Dr. Moritz lassen, der den Kindergarten ärztlich betreute und ihn mit Milchpulver und Kakao versorgte, so daß sich die Kinder gelegentlich auch einmal satt trinken konnten.

In ihren Erinnerungen schildert uns Wiltrud Baier (Wuletante) die Situation und Entwicklung des „Kindergartens mit deutscher Unterrichtssprache“ ab 1959, als sie als ausgebildete Lehrerin nach einem Geburtsurlaub an die Allgemeinschule Nr. 1 zurückkehren wollte; aus Kindermangel aber war ihr Posten aufgelöst worden, zudem war rumänischen Kindern nicht mehr gestattet, die deutsche Schule zu besuchen.

Der damalige Chefschulinspektor versetzte sie an den Kindergarten Nr. 6 (auf dem Hämchen) anstelle von Christa Wellmann, die als Direktorin des Kinderheimes „Horea“ berufen worden war.

Das neue „deutschsprachige Kollegium“ bestand nunmehr aus Emmi Zebli, Eva Zenn/Möckesch, Johanna Leonhardt/Stolz und Wiltrud Baier. Der Kindergarten selbst umfaßte 4 deutsche, 2 rumänische und 2 ungarische Gruppen. Sie „arbeiteten“ im Wechsel 4 zu 4, was im Sinne der „Verbrüderung“ jeweils 2 deutsche, 1 rumänische, 1 ungarische Gruppe bedeutete. Von den drei



Schlußfest der großen deutschen Gruppe 2. Juni 1964.

Foto: K. Adleff



Bei Emmitante wird auch Geburtstag gefeiert. Fotoarchiv: E. Zebli



Buntes Faschingstreiben der großen Gruppe (1968). Fotoarchiv: E. Zebli



Vortrag bei der Schlussfeier 1964. Fotoarchiv: E. Zebli



Fröhliche Faschingszeit 1966. Fotoarchiv: E. Zebli

Abteilungs-Direktorinnen war eine das Oberhaupt, Frau Margareta Pop. Die deutsche Gruppengröße betrug 35 bis 40 Kinder.

Daß im obigen „4er Kollegium“ drei ausgebildete Lehrerinnen tätig waren, verschweigt uns „Wuletante“ nicht, wo ihre Probleme beim Umgang mit Vorschulkindern lagen. Deutsch war „für ihre Kinder“ eine Fremdsprache (da sie zu Hause sächsisch sprachen), für viele sogar erst die zweite: „Meine Mutter hat Bienen (Bohnen) gekocht“, „Er hat auf die Eren (Fußboden) gespickt (gespukt), und das „komm bei mich“ oder „geh bei ihn“ waren nur langsam auszumerzen.

Die folgenden Jahre waren weitgehend durch die gesellschaftliche Entwicklung bestimmt:

- Das Verbot von Schwangerschaftunterbrechungen führte zur Einrichtung neuer deutscher Kindergruppen: In dem von Jenny Schuster-Biesselt in der Schaasergasse geleiteten Kindergarten wurde eine zusätzliche Gruppe von Johanna Melzer betreut, in dem Cornester Kindergarten übernahm Frieda Zerwes eine zusätzliche Gruppe, Helga Schneider eine Gruppe im Kindergarten neben dem Elektrizitätswerk sowie eine Gruppe in den Blockvierteln, zwei Gruppen im Kinderheim (Căminul de copii) im Plopilor-Viertel. Insgesamt wurden sechs neue deutsche Gruppen gegründet um die 5jährigen Kinder aufnehmen zu können. Rumänische Kinder durften nur mit spezieller Genehmigung des Schulinspektorates in den deutschen Kindergarten gehen.

Diese Gruppen überlebten aber nur 4 bis 5 Jahre, da die Geburtenzahlen zurückgingen und die Auswanderungen zunahmen.

- In den Schuljahren 1959/60 bis 1968/69 waren im Kindergarten Nr. 6 am Hämchen tätig:

Emmi Zebli, Christa Wohl-Wellmann, Edda Helwig, Wiltrud Baier. Johanna Leonhardt war 1962 ausgewandert, Eva Zenn im Krankenurlaub. Im Schuljahr 1968/69 ging Emmi Zebli in Rente, ihr folgte Grete Wagner. Im Schuljahr 1969/70 ging Christa Wohl wieder als Direktorin ins Kinderheim Horea, an ihre Stelle kam Roswitha Gaina-Herberth. Diese Besetzung blieb bis 1975/76.

- Dann wanderte Edda Helwig aus und Grete Wagner ging in Rente. An ihre Stelle traten Evi Thalman-Cseh und Alida Homm-Tichy. Ab 1976 wuchs die Auswanderungswelle, die Fluktuation nahm zu. 1976/77 wanderten Evi Thalman-Cseh und Katharina Adam aus, an ihre Stelle kamen Brigitte Teutschländer und für ein Jahr Ilse Heidel. Dann folgten Heidrun Botradi, Waltraud Schuster, Ute Schwarz und Ursula Baier-Eisert.

- 1986 ging auch Wiltrud Baier nach 36 Dienstjahren in Rente. Ab Schuljahr 1986/87 verblieben für die 4 deutschen Gruppen im Kindergarten am Hämchen Ute Schwarz, Waltraud Schuster, Hedda Binder-Unberath und Michaela Savut.

Ab dem Schuljahr 1992/93 blieben im Ergebnis der massiven Auswanderungen nur noch 3 Gruppen, allerdings mit mehrheitlich rumänischen Kindern zu betreuen. Als Kindergärtnerinnen und Hilfskräfte sind gegenwärtig tätig Annemarie Martini-Baier, Gabriele Osan sowie alljährlich eine Ersatzkraft.

Rückblickend können wir feststellen, daß auch nach 1959 viele der Grundsätze von Lenitante beibehalten werden konnten: Ab 8 Uhr Freispiele, von 9 bis 11 Uhr verpflichtende Themen nach Plan und schriftlicher Vorbereitung wie beispielsweise Sprechziehung, Handarbeiten, Basteln, Turnen, Singen u. a. Ab 11 Uhr wurde gegessen, danach von der Kindergärtnerin organisierte Freispiele, je nach Wetterlage im Hof, auf dem Postland oder bei Wanderungen. Allerdings wurde ein Programm für alle Kindergärten des Landes verpflichtend herausgegeben,



Schlußfest 1960 in rumänischer, ungarischer und sächsischer Tracht. Fotoarchiv: E. Zebli



Et wor emol en reklch Méd... Jahrgang 1983/84. Fotoarchiv: W. Baier

welches auch streng eingehalten werden mußte.

„Faschingfeste“, „Winterbaumfeste“ und „Jahresabschlußfeiern“ fanden in Erinnerung an frühere Freiräume statt und waren freudiger Anlaß für besonders intensive Vorbereitungen bei Eltern und Kindern. Den „Internationalen Kindertag“ nutzte (mißbrauchte?) man zur Herstellung von Trachtenkleidern; den Sachsen folgten die Ungaren, die Rumänen waren etwas ängstlicher (oder egozentrischer?).

Inzwischen wurde die Kinderorganisation „Falken des Vaterlandes“ gegründet und es wieder lieber gesehen, wenn die Kinder am Kindertag in der Falkenuniform erschienen. Die Blusen blau, lila Röckchen und Hüthen veranstalteten die herzigen Kinder. Nach dem ersten Umzug in den Falkenuniformen wurden wir gefragt, wer denn die „Koreanerinnen“ waren? Die Trachten wurden aber geduldet.

Das Verhältnis zu den rumänischen und ungarischen Kolleginnen war an sich gut. Zu Lebzeiten der leider zu früh verstorbenen „Oberdirektorin“ Margareta Pop war auf wohlwollendes



Wulletante mit ihren Zöglingen.

Fotoarchiv: W. Baier

Verständnis jederzeit zu rechnen, danach gab es gelegentlich „ideologische Probleme“.

Zur Zeit sind noch fünf deutsche Gruppen in Schäßburg, drei am Hämchen (Annemarie Martini-Baier, Gabriele Osan und Karin Nagy), eine Gruppe in der Kornescht mit Waltraut Schuster und eine Gruppe im Kinderheim Plopilor mit einer Absolventin des Pädagogischen Lyzeums.

Wiltrud Baier, Schäßburg



Wulletantes Abschied vom Kindergarten 1986.

Fotoarchiv: W. Baier

Anmerkung der Redaktion:

Erst bei der Niederschrift und der Bildauswahl für die Geschichte des Kindergartens wurde uns bewußt, daß 50 Jahre der Erlebnisgeneration, die heute in Deutschland und Schäßburg lebt, auf einigen Seiten darzustellen ein Ding der Unmöglichkeit ist, wir also mit diesem Kurzbericht der Sache nicht gerecht werden können und bitten darum um Nachsicht bei den vielen, die sich darin nicht wiederfinden. Vielleicht ist es für manche(n) ein Anstoß, für die nächsten Folgen der Schbg.-N. darüber zu berichten.

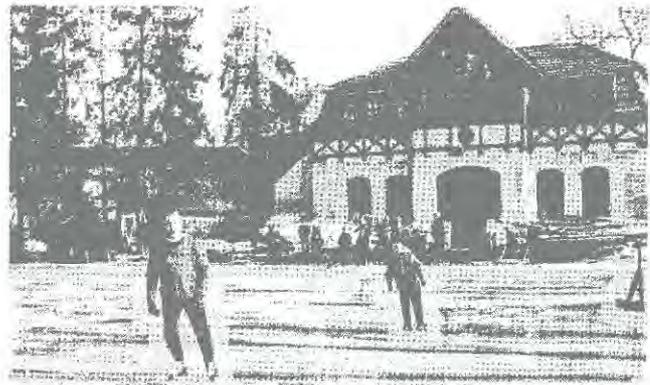
Eishockey in Schäßburg

Die „Historie“ der Eishockey-Abteilung im SEV verdanken wir Dr. Teleki Endre, vielen als Bandi bekannt, dem Gründer und langjährigen Kapitän der Mannschaft, der heute als 85-jähriger Pensionär in Tg.-Mures lebt. Dr. Teleki ist in Schäßburg geboren, er hat 1930 das BTG absolviert und war nach Abschluß der Juraprüfungen in Schäßburg als Anwalt tätig. Nach dem 2. Wiener Schiedsspruch übersiedelte er im September 1940 nach Tg. Mures, wo er nach dem Krieg der namhafteste Rechtsanwalt war. Initiatoren der Gründung im Winter 1934/35 waren Teleki als Vorstandsmitglied, Bokor Gyur und Petri Pitz, die dem Vorstand des SEV, den Wunsch vieler Interessenten zur Einführung des Eishockeys vortrugen. Prof. Dr. Markus als Präsident und seine Vorstandsmitglieder Martini Bub, Siegmund Pitter, Dr. Koves Dudu befürworteten den Antrag einstimmig und unterstützten die Gründung finanziell durch Beschaffung der Tore, Spielfeldabgrenzung (Barrieren), 2 Torwartausrüstungen, schwarze Trikots mit weißem Brustring, Strümpfe und wattierte Hosen für die Spieler. Auch stellte der Verein großzügig die Spielfläche des Eisplatzes für's Training und die Wettspiele zur Verfügung. Die ersten Stöcke besorgte Erhard Schuller aus Wien; später konnte man sie aus Hermannstadt beziehen.

Damit waren die notwendigen Voraussetzungen für den Spielbetrieb gegeben und man ging im Winter 1935/36 forsch und begeistert zur Sache. Leiter der Abteilung wurde der beliebte Sportfunktionär Öreg Graef, der auch für die Presseberichte zuständig war.

Dr. Teleki erinnert sich: „Als gute Schlittschuhläufer kamen die Spieler mit der neuen Sportart relativ gut zurecht. Im 1. Jahr spielten sie noch mit den üblichen Kunstlaufschlittschuhen. Auch sonst hatten die Feldspieler keine richtige Schutzausrüstung, nur Fußball-Schienbeinschoner und Filzschoner für die Knie. Schultern und Kopf waren ungeschützt. Das Spiel war damals bei weitem nicht so hart und körperbetont wie heute. Auch das Tempo war geringer bei einer Gesamtspielzeit von 3 x 15 Min. Selbst der Torwart hatte keinen Schutzhelm. In den Anfangsjahren haben wir in Klausenburg gegen KKE (Ung. Mannschaft) ein Spiel ausgetragen. Unser Torwart trug eine Pelzmütze (Căciulă). Bei einem Kopftreffer lenkte er den Puck übers Tor. Gott sei Dank war die Pelzmütze verstärkt; es ist nichts passiert, außer, daß wir 4:1 verloren. Zum Spiel führen wir 3. Klasse Personenzug 10 Uhr ab Schäßburg, Ankunft dort 16 Uhr, Spiel 17–18 Uhr, Ankunft zu Hause 2 Uhr nachts, und das alles an einem Sonntag.

Reisekosten (Gruppenermäßigung 50 %) zahlten die Spieler selbst. In der Mannschaft spielten damals Petri, Bokor, Fenvesi, Matefi, Schuller E., Folberth G., Csifo, die Brüder Jombory, ich als Kapitän und Orendt Jul. Für die Ausrüstung am Mann – Stöcke, Puck, Eishockey-Schlittschuhe – mußte jeder Spieler selbst aufkommen. Wir waren arm, aber begeistert. So etwas gibt es heute nicht mehr, vielleicht erscheint uns Alten die Vergangenheit deshalb so schön – wir pflegten die Kameradschaft und Fairneß.



Der Eisplatz in Schäßburg.

Foto: H. Haner

Die Besetzung der Mannschaft änderte sich permanent durch berufliche Abwanderungen, Militärdienst, Studium und Kriegsdienst nach 1939. Die Einführung des Eishockeys löste allgemeine Begeisterung aus, besonders bei der Jugend, so daß in den Folgejahren spielstarke Coetisten heranwuchsen, mit denen die Lücken in der Mannschaft ausgeglichen wurden. Es waren u. a. Essigmann Egon, Sander Fred, Schuster Kurt, und später Schuller Ricki und Haner Hans. Für die Teilnahme der Gymnasiasten an Wettspielen der Mannschaft mußte jedesmal die Genehmigung des Schuldirektors, Dr. Hollitzer, eingeholt werden. Bei Auswärtsspielen wurde diese Pflicht meistens übergangen. Meisterschaftsspiele gab es damals nicht, nur freundschaftliche Begegnungen mit KKE Klausenburg, wie bereits erwähnt, Tärmáveni (Martinskirch), Tg. Mures (Neumarkt); mit 2 Mannschaften mit den berühmten Brüdern Incze. In Sächsisch Reen konnten wir mit 7:6 gewinnen. Bester Spieler und Kapitän war dort Plesch Otto (Buba), der spätere Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Siebenbürgen Sachsen in Deutschland. Weitere Spiele wurden gegen Mediasch (mit Feder Otto und Zickeli Hans) und Oderhellen ausgetragen, die wir gewinnen konnten. Trotz vieler Bemühungen kam ein Spiel gegen Kronstadt nicht zustande.

Der Höhepunkt unserer 6-jährigen Eishockey-Geschichte waren 2 Spiele gegen Ferencvaros Budapest am 6. und 7. Januar 1940 auf eigenem Eis. Die Ungarn wollten gerne ihre Reise zum Rückspiel bei Rapid Bukarest, in Schäßburg gegen eine Kostenbeteiligung von Lei 7500,- unsererseits, für ein Spiel



SEV, Schäßburger Eislaufverein 1938/39 v.l.: Csifo, Egon Essigmann, Pitz Petri, Fred Sander, Kurt Schuster, Gerhard Folberth, Bandi Teleki (Kapitän), Butz Karres, Butz Som-bory.

Bildarchiv: Teleki



6.1.1940: SEV – Ferencváros 1:4. SEV v.l.: L. Dron, Leihkeeper von Rapid, Sombory, Teleki, Csifo, Karres, Schuller, Schuster, Haner, Schiedsrichter v. Sternheim.

Bildarchiv: Teleki

unterbrechen. Diese Gelegenheit konnten und wollten wir uns nicht entgehen lassen und stimmten spontan zu. Nachträglich sanktionierte Öreg Graf diese Entscheidung. Wir hatten es geschafft, eine internationale Begegnung auszutragen.

Interessant war dabei, daß dieses Spiel durch einen Verteidiger des Ferencvaros Teams veranlaßt wurde, der seine Geburtsstadt gerne wiedersehen wollte. Pavelka Butzi (damals hieß er schon Palvalvy) hat mit seiner Familie bis 1918 in Schäßburg gewohnt, seine Mutter war eine geborene Graef (Burengraef). Butzi hat als Schäßburger in unserem Team gespielt. Außerdem verstärkten wir uns mit dem Torwart Dron von Rapid Bukarest als Gastspieler. Das Spiel endete für uns mit einer schmeichelhaften Niederlage 1:4. Die anschließende „Muri“ bei Sander war so glänzend und freundschaftlich verlaufen, daß für den nächsten Vormittag ein 2. Spiel vereinbart wurde. Ohne Butzi verloren wir 1:10.

Einige Wochen später meldete sich die Mannschaft von Rapid Bukarest zu einem kostenlosen Gastspiel an, offenbar angeregt durch den guten Eindruck, den wir bei ihrem Torwart und den Ungarn hinterlassen hatten. Das Spiel endete mit einer 2stelligen Niederlage für uns. Als Schiedsrichter fungierten bei den Heimspielen Schneider Fany und von Sternheim Hans.

Das letzte Spiel der Saison 1940 – auch für mich das allerletzte im SEV-Team – absolvierten wir in Mercurea Ciuc, leider ohne unsere Junioren Schuller R. und Haner H., die am gleichen Tage mit der Coetus-Mannschaft des BTG ein Freundschaftsspiel austrugen.

Es bleibt besonders zu erwähnen, daß innerhalb von 5 Jahren eine sehr spielstarke Juniorenmannschaft herangewachsen war, die wir Älteren als ernsthafte Trainingspartner schätzten. Über die Spielstärke und Erfolge dieses Teams habe ich mich sehr gefreut und war stolz auf die Jugendarbeit, die mir sehr am Herzen lag. Leider haben die Ereignisse der Folgejahre den Fortbestand dieser hoffnungsvollen Mannschaft für immer vereitelt.

Zum Schluß möchte ich noch sagen, daß jede Erinnerung in Verbindung mit Schäßburg und seinen Menschen für mich eine große

Freude ist. Alles, was in meinem Leben schön und angenehm war, verbindet mich mit dieser Stadt.“

Soweit die Ausführungen unseres Freundes Teleki Bandi. Mit der Gründung der SEV Mannschaft erfaßte auch die Untergymnasiasten die Begeisterung für das neue Spiel, wo auch immer auf dem Eisplatz, der Kokel und dem Mühlengraben wurde mit krummen Stöcken, Holzklötzen und Gummiabsätzen als Puck das Spiel praktiziert. Später besorgten wir uns Stöcke aus Eschenholz beim Schreinermeister Langer in der oberen Baiergasse. Damit konnten wir etwa ab der Tertia (1937) in den Nachmittagsstunden auf der regulären Spielfläche auf Torjagd gehen. Die begabteren Spieler durften im Folgejahr auch am Training der Erwachsenen teilnehmen. Bald kristallisierte sich eine Jugendmannschaft heraus, die unter der Obhut und fachlichen Anleitung von Teleki Bandi trainiert wurde.

In die Saison 1940 konnte das neuformierte Team mit Kapitän Schuller R., Haas Egon, Leonhardt Zudrasch, Leonhardt Götz, Szezepanek, Denes, Haner Hans u. a. als Coetus-Mannschaft, in den blauen Trikots der Handballer, die erste große Bewährung bestehen. Gegen die Coetisten aus Hermannstadt gewannen wir 6:4 auf unserer Anlage, mit lautstarker Unterstützung einer großen Schar von Seminaristinnen und Gymnasiasten.

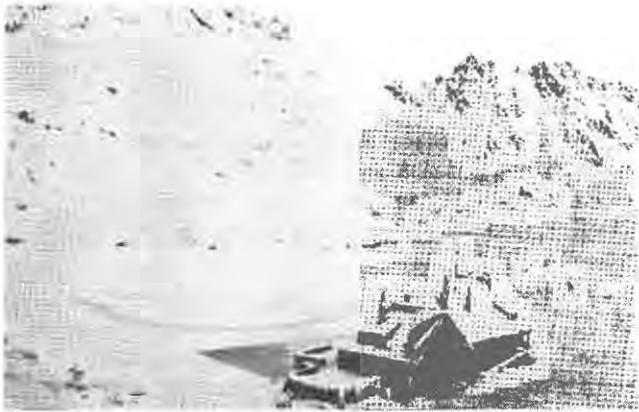
Dieser erste Erfolg beflügelte uns, die Kronstädter einzuladen. Zu unserer großen Überraschung erschienen diese mit einigen Spielern der Herrenmannschaft in einem zünftigen Dreß, sogar mit Schulterschutz. Dieser Anblick hat uns natürlich sehr eingeschüchtert. Wir gerieten anfangs in Rückstand und fanden im 1. Drittel nicht zu unserem Spiel. Nach der Pause konnten wir nach einigen guten Defensivaktionen unsere Schüchternheit ablegen und angetrieben von den vielen Zuschauern gerieten wir durch läuferische Überlegenheit und Kampfgeist in einen Spielrausch, der zum 7:4 Endresultat führte.

Ein Jahr später (1941) fuhren wir mit der Wusch über Agneteln nach Hermannstadt mit der gleichen Mannschaft und dem neuen Torwart Eder Rudi (16 Jahre alt). Diesmal



20.1.1949: Rata Tg. Mures – CFR Sighisoara in Kronstadt 4:3. Unsere Mannschaft v.r.n.l.: Eder R., Neguti, Matefi B., Adleff K., Kamilli H., Reichle M., Rosenberger J., Chiriliuc, Schuster O.

Bildarchiv: Eder



Der Bulea-See.

Bildarchiv: Eder



Verschnaufpause. V.l.: Gaina V., Covacevici M., Essigmann E., Kamilli H., Popescu A., Eder R., Schuster O.

Bildarchiv: Schuster



Training bei Nebel vor der Bulea-Hütte. V.l.: Betreuer, Covacevici M., Matefi B., Gaina V., Schuster O., Balasz L., Popescu A., Eder R., Essigmann E., Capatina O.

Bildarchiv: Schuster



Training bei Sonnenschein.

Bildarchiv: Schuster

zogen wir den Kürzeren mit 5:6. Das anschließende Kränzchen mit den Hermannstädter Mädchen entschädigte uns für die knappe Niederlage.

Im Winter 1941/42 kam es zu keinen Begegnungen, nur zu Trainingsspielen untereinander. Der SEV existierte nicht mehr. Durch die völkische Neuordnung wurden die Vereine aufgelöst und der gesamte Sport unterstand der NS-Organisation. Die neue Benennung war Schäßburger SG (Sportgemeinschaft).

Die in Schäßburg im völkischen Dienstjahr verbliebenen Schulabsolventen des Jahrgangs 1942 besuchten regelmäßig den Trainingsbetrieb, an dem auch jüngere Spieler teilnahmen.

Zum letzten Wettspiel konnten wir im Januar 1943 mit einem 6er Team gegen die Uni-Mannschaft in Hermannstadt als Schäßburger SG antreten. Zu unserer aller Freude konnten wir auf fremdem Eis gegen das komplette „U“-Team nach einem Rückstand ein Remis zum gerechten 2:2 in der Endphase erspielen. In der Südostdeutschen Tageszeitung war am 26. Januar 1943 folgendes zu lesen: „Die beiden Tore der Gäste waren eindrucksvoll, das erste erzielte der vielleicht beste Mann des Feldes, Haner, mit wunderschönem hohen Schrägschuß, das zweite entsprang blitzartig einer scheinbar harmlosen Situation, die Haner seitlich beschäftigte, als ein kurzer Paß zu dem solissimo vor dem Tore stehenden Leonhardt gelangte, der nicht lange fackelte und den ausgezeichneten Torhüter Fratzila bezwang.“ Die Mannschaft spielte mit Essigmann E., Haas E., Roth W., Leonhardt G., Haner H., Haner A. und Brotschi.

Dann sorgten die weiteren Kriegsjahre 1943–45 für eine Pause im Schäßburger Eishockey. Die Stammspieler und Vorbilder für die anschließende Generation waren durch die Kriegswirren in alle Welt verstreut, ein Neuanfang bahnte sich sehr schwer an. Zum Glück tauchte auch in der Nachkriegszeit ein neuer Teleki Bandi auf, dieses Mal hieß er Eder Rudi, einer, der sich mit Leib und Seele dem Handball und dem Eishockey in Schäßburg verschrieben hatte und aus der Sport-Geschichte dieser Stadt nicht wegzudenken ist.

Eder Rudi erinnert sich:

„Erst 1947 habe ich mich bemüht, dieses sportliche Spiel wieder einzuführen und eine Mannschaft aufzustellen. Zum großen Glück hatten wir 1946/47 und 47/48 strenge Winter mit einer relativ langen Eislaufzeit. Familie Fenck hatte die Verwaltung der Eislaufanlage behalten, es gab also weiter ein geordnetes Eislaufprogramm, die Begeisterung am Eislaufen war groß. Erfreulicher Weise konnte ich feststellen, daß es wieder Nachwuchs für das Eishockey gab und ich es mit Matefi Bela und Essigmann Egon (Spieler aus der Vorkriegszeit) in ganz kurzer Zeit zu einer schlagkräftigen Mannschaft brachte. Zu den drei oben erwähnten kamen junge Spieler wie Ovidiu Căpăţină, Karli Adleff, Hermann Kamilli, Otto Schuster, Covacevici, Şirbu, Cezar, Haner A. und andere dazu. Da ich als Trainer auf Eislauftechnik, Kondition und einen guten Torwart großen Wert legte, wurde viel und intensiv trainiert.

Die Ausrüstung war nach wie vor Sache des einzelnen Spielers, die Laufschuhe stammten aus der Vorkriegszeit, die Ausrüstung wurde selbst gebastelt, die Stöcke zum Teil bei Schreinermeister Langer bestellt. Kopfschutz gab es noch keinen, im besten Fall ein Stirnband.

Unser erstes Spiel in Neumarkt (Mures), im Winter 1948, wo die zu der Zeit berühmten drei Incze Brüder spielten, verloren wir glatt 12:0.

Durch Fleiß und Ausdauer aber gelang es uns, dann im Januar 1949 in Kronstadt den Turniersieg zur Qualifikation in die Landesliga zu erreichen. Als CFR. Sighisoara schlugen wir alle

teilnehmenden Mannschaften Tractoral Kronstadt (Brasov), Vasile Roaita Martinskirch (Tirnaveni) und CFR Weißenburg (Alba-Iulia), mit einem Endstand von 28:6 Toren. In der anschließenden Landesmeisterschaft wurden wir Tabellenvierter.

Als Spieler und Trainer habe ich mir große Mühe gegeben, die Mannschaft zusammenzuhalten und Schäßburg mit dieser Sportart zu bereichern. Leider aber waren dann in den 50er Jahren die Winter milder geworden, die Bedingungen mit Kunsteisplätzen in Großstädten besser, die politischen Verhältnisse durch Verfolgung und Einschüchterung immer schlechter, wir wurden gezwungen, auch nicht geeignete Spieler in die Mannschaft aufzunehmen, das bedingte, daß wir im Verhältnis zu anderen immer schwächer wurden.

Einen letzten Lichtblick gab es dann im Jahre 1955, als uns ein Trainingslager beim Bulea-See in den Fogarascher Bergen als Vorbereitung für die Landesmeisterschaft gewährt wurde. Ganze vier Wochen trainierten wir täglich auf bestem Eis. Ich hatte Mühe und Not, die jungen Männer fern von Wein, Weib und Gesang zusammenzuhalten. Es war eine schwere, aber auch schöne Zeit.

Der Erfolg stellte sich leider nicht ein. Den anderen Mannschaften mit besseren Bedingungen und inzwischen fortschrittlicher Ausrüstung standen wir trotzdem nach, so daß der Abstieg aus der Landesliga sich 1958 einstellte.

Ob es nach meiner Ausreise 1963 noch Eishockey in Schäßburg gab, entzieht sich meiner Kenntnis. Heute erinnere ich mich mit Wehmut an unseren einmalig schönen Eisplatz, dem schmucken Häuschen und die Menschen, die diese mit Leben füllten, zurück.“

Abschließend darf der, von jung und alt geschätzte Verwalter des Eisplatzes, Herr Fenck mit seiner Frau nicht unerwähnt bleiben. Sie bediente im Obergeschoß des Vereinshauses die Musik-Lautsprechanlage und kochte bei Wettspielen den Pausentee für die Spieler. Er führte Regie auf der Gesamtanlage mit viel Umsicht und Verantwortung.

Ohne seine Unterstützung und viel Verständnis für die Jugend, insbesondere für unsere Sportart, wäre ein reibungsloser Trainings- und Wettspielablauf nicht denkbar gewesen.

Hans Haner

Im Vorfeld der Wiedereinweihung der Bergkirche

Beitrag zur Kirchengeschichte

Vivos voco, Mortuos plango, Fulgura frango

Wenn dereinst die Geschichte unserer ehrwürdigen Bergkirche fortgeschrieben wird, sollte auch eines erfolgreichen Unternehmens gedacht werden, das sich in der Erinnerung von Hans Böhm – in den Jahren 1964 bis 1970 in Schäßburg Archivar, Konsistorialrat und Bezirkskirchenkurator – wie ein Husarenstreich ausnimmt.

Bei seinen Arbeiten im Archiv fand er ein Schreiben des letzten Pfarrers von Jakobsdorf namens Schneider, in dem dieser seiner Kirchenbehörde abschließend mitteilt, daß er die Kirchenglocke der rumänischen Gemeinde zur Aufbewahrung übergeben habe, da es in seiner Gemeinde nunmehr nur noch drei ev. Christen gäbe.

Aus einem späteren Schreiben des Pfarrers einer Nachbargemeinde erfuhr unser Informant, daß dieser versucht habe, die Glocke stillschweigend in einer Nacht- und Nebelaktion in seiner Gemeinde in Sicherheit zu bringen, was leider mißlang, da sich die ortsansässigen Rumänen diese als „Wetterglocke“ auch innerlich vereinnahmt hatten:

„Es kam zu ernsthaftem Streit zwischen unseren wackern Sachsen und den sich inzwischen angesammelten Rumänen und Zigeunern, die den Vorteil der Übermacht nutzten, die Glocke von dem Wagen zu zerrn und die sich wehrenden Begleiter des Wagens zu verprügeln.“

Dieser Bericht regte H. Böhm zu einem zweiten Versuch an, die Glocke wieder in den Besitz der ev. Kirche zu überführen. Er versicherte sich der Zustimmung des Dechanten und Stadtpfarrers A. Schaser und des Anwalts Graffius. Daraufhin beschloß man, beim Landesbischof F. Müller eine Rückführung



Seit 1968 neues Sterbeglöckchen im Glockenturm der Bergkirche mit der Inschrift am oberen Ring MCCCCCLXXXIII. Foto: W. Lingner

zu beantragen. Dieser versagte jedoch seine Zustimmung, da er sein gutes Verhältnis zu dem Metropolitan der orthodoxen Kirche damit nicht belasten wollte. Als ehemaliger Seminarleiter hätte er seine Schäßburger Gemeinde eigentlich besser

kennen müssen... vielleicht aber ahnte er auch nur voraus, daß sich ein Schäßburger immer auch anders zu helfen weiß. So beschloß man, das Anliegen ohne bischöflichen Segen in die Tat umzusetzen.

Die Vorbereitungen lesen sich wie ein Schlachtenplan mit minutiöser Zeiteinteilung. Die Glocke war unter einem Stapel Brennholz versteckt. Kräftige Männer mit Ortskenntnissen und Zugang zu einem Kleintransporter mußten gefunden werden. 1500 Lei für den Gewährsmann und Benzin für den Transporter waren die aufzubringenden Unkosten. Dieses Mal war das Unternehmen von Erfolg gekrönt, der Stadtpfarrer konnte die Glocke aus der Hand wackerer Männer an der Bergkirche in Empfang nehmen.

Was aber war noch zu tun? Nach Gesetz und Ordnung mußte das Anliegen im Presbyterium und anschließend in der Gemeindevertretung bestätigt werden. Wir wollten es genau wissen und ließen uns die Protokolle für unsere HOG-Akten ablichten.

Im Presbyteriumsprotokoll (31. Oktober 1968) ist vermerkt:

„Nach einer kurzen Aussprache über das Alter, die Art und den Klang der Glocke wird über den gestellten Antrag abgestimmt. Bei namentlicher Abstimmung sind alle Anwesenden für den gestellten Antrag. Beschluß: Der schriftliche Antrag von Altkurator Dr. Alfred Leonhardt, die Jakobsdorfer Glocke, gegossen im Jahre 1483, gegen das Sterbeglöckchen der Bergkirche zu tauschen, wird – nachdem Größe und Gewicht beider Glocken fast gleich sind – einstimmig gutgeheißen und soll als Beschlußantrag des Presbyteriums der löblichen Gemeindevertretung zur Beschlußfassung vorgelegt werden.“

In dem Protokoll der Gemeindevertretung (10. November 1968) ist der gleiche Wortlaut mit folgender Ergänzung wieder zu finden: *„... der nach einer Aussprache, an der sich mehrere Gemeinde-Vertreter beteiligen, durch namentliche Abstimmung einhellig zum Beschluß erhoben.“*

Für uns Nachfahren bleibt zu ergründen:

- ob und wann der vorgesehene Tausch stattgefunden hat, da es uns interessieren muß, wo das ehemalige Sterbeglöckchen unserer Väter abgeblieben ist.
- Zudem fiel uns auf, daß H. Böhm von Jakobsdorf bei Mediasch spricht, im Protokoll des Presbyteriums aber von Jakobsdorf bei Elisabethstadt die Rede ist und vermuten, daß es sich um den Ort Giacas handelt, der gelegentlich auch unter der Bezeichnung „Gogeschdorf“ auf den Heimatkarten zu finden ist.
- Als Entstehungsjahr der Glocke ist das Geburtsjahr Martin Luthers 1483 festgeschrieben.
- Nachzuprüfen bleibt, daß die Glocke die älteste, nie umgegoßene Glocke Siebenbürgens sein soll.

Abgesang:

Dieser Beitrag wurde für Heft 10 unserer „Schäßburger Nachrichten“ vorbereitet, das nach gegenwärtiger Planung der Wiedereinweihung unserer Bergkirche gewidmet sein soll. Ein thematischer redaktioneller Beitrag schien uns aus diesem Anlaß angemessen.

Das in der Baugeschichte der Bergkirche „als Jahr der Vollen- dung“ festgeschriebene Jahr 1483, das Entstehungsjahr dieser Glocke in Luthers Geburtsjahr, wäre so ganz ein Dreiklang nach unserem Sinne.

Heinz Brandsch

Neue archäologische Funde in der Bergkirche

In den Monaten August-September 1998 wurden im Mittelschiff und der Krypta der Bergkirche im Rahmen der Restaurierungsarbeiten von Bukarester und Schäßburger Archäologen, finanziert durch das Kulturministerium Rumäniens, archäologische Arbeiten durchgeführt.

Die Arbeiten bestanden aus einer Reihe von Querschnitt- und Kassettengrabungen deren Erkenntnisse folgendermaßen dargestellt werden können:

- Die ältesten Spuren sind Gräber des Typen „Nisa“, aller Wahrscheinlichkeit nach aus der zweiten Hälfte des XIII.-ten Jahrhunderts, viele dieser Gräber waren überlagert (zum Teil zerstört), aus der Zeit einer Kultstätte mit Basilica-Formen die dem Grundriß der heutigen Kirche fast gleich waren. Von der Basilica selbst sind sehr wenige Spuren feststellbar, sie bestehen hauptsächlich aus Säulengrundamenten die das Hauptschiff von den Seitenschiffen trennte.
- So wie aus den flächendeckenden Untersuchungen schon bekannt war, sind im ersten Bauabschnitt der heutigen Bergkirche der Chor und der Glockenturm auf den vorhandenen Fundamenten erstellt worden, die Seitenwände und Pfeiler in einer zweiten Etappe. Die Mittelpfeiler weisen auf ihrer Westseite verstärkte Fundamente auf, es wird von uns heute angenommen, daß diese zusätzliche Altäre (Sekundäraltäre) trugen.



Freilegung der Grabplatten in der Bergkirche.
Foto: D. Marcu

- Im Zuge unserer Forschungsarbeiten fanden wir eine Reihe von Gräbern und Krypten aus dem XVI-XVII-ten Jahrhundert aus denen eine Serie von Münzen aus dem angegebenen Zeitraum, ein Ring aus Gold, viele Kleiderspangen (Kleidungsverschlüsse) aus Silber und vergoldetem Silber, ein Reliquienkreuz byzantinischen Typs und Gewebereste die restauriert werden ans Tageslicht kamen.
- Es wurden ebenfalls zwei Grabsteine aus dem Jahre 1587 (1640 ein zweites Mal verwendet) und einer aus dem Jahre 1602 eines Gerberzunftmeisters entdeckt.

Daniela Marcu (Archäologin)

Wiedereinweihung der Bergkirche am 15. Mai 1999

Als neuer Termin der Wiedereinweihung, abgestimmt mit der Messerschmitt-Stiftung und bestätigt vom Stadtpfarramt in Schäßburg bleibt der 15. Mai 1999.

Aufgerufen und eingeladen an der Festveranstaltung teilzunehmen sind alle Schäßburger und Freunde Schäßburgs. Bitte verfolgen Sie unsere weiteren Informationen und planen Sie Ihre Teilnahme ein.

Die Veranstaltung beinhaltet einen Festgottesdienst in der Bergkirche und einen Empfang der In- und Ausländischen Gäste in der Bastei des Zinggießerturmes (Schinzen) mit kulturellen Darbietungen. Einladende und Kostenträger sind, die Ev. Kirchengemeinde Schäßburg, die Messerschmitt-Stiftung, das Bürgermeisteramt. Die Arbeiten an der Bergkirche werden intensiviert so, daß der Außenteil und im Innenbereich der Chor und das Mittelschiff abgeschlossen werden können.

Unserem Aufruf in den Schäßburger Nachrichten, Vorbereitungsarbeiten zur Wiedereinweihung zu unterstützen sind viele Landsleute gefolgt. Wir danken an dieser Stelle allen für die tatkräftige Hilfeleistung, die es uns ermöglichte verschiedene Geräte und eine Summe von DM 5000 für die Instandsetzung des Bergfriedhofes der Ev. Kirchengemeinde zu übermitteln. Besonders zu erwähnen ist der Beitrag der Heilbronner Nachbarschaft, die der Ev. Kirchengemeinde hochwertige motorbetriebene Geräte zur Verfügung stellte und mit einem Geldbetrag es ermöglichte den Friedhofseingang, nach dem Einsturz der Ringmauer wieder freilegen zu lassen.

Das Presbyterium in Schäßburg ist in diesem Jahr tatkräftig zur Sache gegangen und hat den Großteil der angekündigten Arbeiten (siehe Schbg.-N. v. 30.06.98) durchgeführt. So wurden die Totenhalle, der Eisenzaun vor der Bergkirche, die Gehwege und Treppen und der Heldenfriedhof des 1. Weltkrieges renoviert und fünf Ruheplätze mit neuen Bänken eingerichtet. Der Rest der Arbeiten ist für das Frühjahr vorgesehen.

Alle Eigentümer von Grabstellen werden gebeten dafür Sorge zu tragen, daß ihre Gräber gepflegt und mit Blumen versehen werden. (Aus der in Heft 9/30.06.1998 eingebrachte Grabtabelleliste können Sie die Grabnummer entnehmen und wenn nicht selbst möglich, die Grabpflege in Auftrag geben).

Beteiligung der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg an der Feier

Auf uns kommt nun die Aufgabe zu, die Teilnahme an der Wiedereinweihung der Bergkirche der Schäßburger außerhalb Schäßburgs und deren Aufenthalt in Schäßburg zu organisieren, die Aufgaben zu verteilen und mit der Bitte an unsere Landsleute, sich an den Vorbereitungsarbeiten und an der Feier rege zu beteiligen, heranzutreten. Mit unseren Landsleuten in Schäßburg haben wir vereinbart, mit den Teilnehmern der Heimatortsgemeinschaft Deutschland, gemeinsam für Donnerstag 13. Mai, Freitag den 14. Mai und Sonntag 16. Mai sowie Montag den 17. Mai ein zusätzliches Programm zu gestalten (gemeinsames Essen, Ausflug auf die Breite/Villa Franka, Besichtigung BIRTHÄLM ,gemütliches Beisammensein u. a. m.), mit anderen Worten ein kleines Schäßburger Treffen zu organisieren. Es ist anzunehmen, daß nur für einen Tag sich kaum jemand auf den Weg nach Schäßburg macht.

Unsere in Schäßburg aktiven Gremien (Kirche, Forum, Bergschulverein) schicken uns folgenden Programmvorschlag zu dem wir Stellung nehmen und eigene Vorschläge einbringen sollen

Donnerstag 13. Mai:

- 10.00 Uhr Gottesdienst
(Chor Berliner Kantorei. Leitung: Maria Ilse Reich)
- 11.00 Uhr Spaziergang über die Burg und den Friedhof
- 13.00 Uhr Mittagessen im Internat oder der Nicovale-Kantine
- 17.00 Uhr Konzert der Berliner Kantorei

Freitag 14. Mai:

- 09.00 Uhr Empfang beim Bürgermeister
- 10.00 Uhr Fahrt nach BIRTHÄLM und Mediasch
- 14.00 Uhr Mittagessen im Internat oder Dracula in Dunnesdorf
- 17.00 Uhr Orgelkonzert in der Klosterkirche (Theo Halmen)

Samstag 15. Mai:

- 10.00 Uhr Einweihung der Bergkirche
- 13.00 Uhr Empfang im Schänzchen oder Pfarrhaus
- 14.00 Uhr Gemeinsames Mittagessen im Stern.
Abendessen auch im Sern mit kulturellem Programm.

Sonntag 16. Mai:

- 10.00 Uhr Gottesdienst in der Bergkirche
- 11.00 Uhr Geschichtlicher Vortrag
Dr. Christoph Machat in der Bergkirche
- 12.00 Uhr offenes Singen in der Bergkirche
oder dem Schänzchen
- 13.00 Uhr Mittagessen im Internat oder Nicovale.
- 17.00 Uhr Chorkonzert im Stadthausaal

Montag 17. Mai:

- 10.00 Uhr Ausflug auf die Breite mit Mittagessen auf der Hulla
anschließend auf die Villa Franka mit Abendessen
und gemütlichem Beisammensein

Dienstag 18. Mai:

- 07.00 Uhr Heimfahrt

Wir bitten alle die dabei sein möchten/wollen sich zu diesem Programm zu äußern und Änderungsvorschläge mit Eigenbeteiligung zu machen!!

Zur Reiseorganisation nach Schäßburg können wir zur Zeit folgenden Rahmen festlegen:

Anmeldung:

bei Helwig Schumann, Zollerstrasse 7, 74199 Untergruppenbach bis spätestens 15. April 1999 (wichtig für die Organisatoren der Festveranstaltung in Schäßburg), Unabhängig ob Privat- oder Gemeinschaftsfahrt, mit oder ohne Quartier.

Beitragszahlung:

wird erst im März durch die SZ mitgeteilt wenn inzwischen das endgültige Programm feststeht.

An- und Rückreise:

Privatreise (PKW, Bus, Bahn, Flug), gemeinsame Busfahrt.

Gemeinsame Busfahrt:

ist abhängig von der Anzahl der Teilnehmer.

Voraussichtlich zwei Reiserouten:

- 1) Dortmund, Düsseldorf, Drabenderhöhe, Köln, Koblenz, Mainz, Frankfurt, Heilbronn, Stuttgart, München, Salzburg, Wien.
- 2) Hannover, Kassel, Nürnberg, Regensburg, Passau, Linz, Wien.

Voraussichtlicher Abreisetag:

Dienstag, 11. Mai 1999 (5 Tage in Schäßburg)

Voraussichtliche Rückreise:

Dienstag, 18. Mai 1999 (Ankunft in Deutschland: 19. Mai).

Reiseauskünfte erteilt Ihnen:

Walter Lingner 40627 Düsseldorf, Saganerweg 36
Tel. 02 11/27 53 21

Helwig Schumann 74199 Untergruppenbach, Zollerstr. 7,
Tel. 0 71 31/70 23 00

Walter Lingner

Durch die Siebenbürger Zeitung werden wir Sie ab dem 15. März 1999 über Organisationsform und Programm ausführlich informieren.

Toponymisches von Schäßburg

Deutsche Namen von Häusern, Straßen, Gassen und Plätzen

„Habent sua fata...“ – Namen von Straßen und Plätzen und auch Flurbezeichnungen haben „ihre Schicksale“; sie sind im Laufe der Zeit Veränderungen, volksetymologischen Deutungen und Abwandlungen unterworfen. In der modernen Geschichte spielen zudem noch andere Faktoren mit: altüberlieferte Straßennamen wurden zu Hitler- und später zu Stalin-Straßen umgetauft, um dann wieder ihren alten Namen zurückzuerhalten. Das läßt sich auch für Schäßburg nachweisen. Die Hauptstraße hieß nach Überlieferung Baiergasse, später erhielt sie die offiziellen Namen Str. Regele Ferdinand, dann kurze Zeit Str. I.V. Stalin. So auch der Marktplatz, der nach Piata Unirii, Piata V.I. Lenin zu adressieren war. Was hatte Lenin mit Schäßburg gemein?

Historisch betrachtet, haben Straßen-, Gassen-, Flurnamen als Eigennamen zunächst wie Vor- und Familiennamen von Personen eine identifizierende bzw. differenzierende Funktion. Hof- und Häusernamen, so wie sie in ferner Vergangenheit üblich waren, reichten nicht mehr aus, und es erwuchsen „organisch“ zusätzlich auch Gassennamen. Die Häuser wurden vorerst in der gesamten Ortschaft durchnummeriert, später erst nach Straßen geordnet, in der Regel in Richtung Zentrum – Peripherie und gerade und ungerade Hausnummern auf gegenüberliegenden Straßenseiten. Die ersten Straßennamen tragen noch individuelle, lokale oder regionale Züge und entstammen der mündlichen Überlieferung. Sie gelten als „gewachsene Namen“ und wurden erst im 19. und 20. Jahrhundert zu Propagandamitteln und hatten mit historisch bedingter Instabilität zu rechnen – nach staatlich verordneter Umbenennung bzw. wieder politisch motivierter Rückbenennung.

In der Neuzeit war es üblich, nur Apotheken, Gasthäuser und Hotels Hof- oder Häusernamen zu geben. In Schäßburg hießen z. B. die Apotheken: Adlerapotheke (Lingner), Löwenapotheke (Salmen), Hygeia (Ernst), Kronenapotheke (Capesius). Gasthäuser in Schäßburg trugen wiederum die Namen: Stern, Heimat, Villa Franka – bzw. Stadtwirtshaus, Fürsten-Kochhaus, König von Ungarn (wo heute das Gewerbevereinshaus – Ecke Baiergasse steht), Burenwirtshaus. Vor einigen Jahrzehnten spielten noch Häusernamen (nach Besitzern oder historischer Überlieferung) eine große Rolle. Jeder ältere Schäßburger ist auch heute noch sofort im Bilde, wenn man als topographische Angabe ein Gebäude, ein Wohnhaus, ein Geschäftslokal nach dem ehemaligen Eigentümer oder nach einem überlieferten Merkmal bezeichnet. Im vorigen Jahrhundert erschienen bereits in Kronstadt u. Hermannstadt auch in Schäßburg gedruckte „Gassen- u. Häuserverzeichnisse“, ggf. mit den Namen der Hauseigentümer und mit Anschriften von Firmen und Handwerksbetrieben. Heute sind solche „Adreßbücher“ vom kulturgeschichtlichen Standpunkt her zu lesen.

Mit Fragen der geographischen Toponomie beschäftigte sich in Schäßburg Prof. Paul Schuller, der Straßennamen, Flurbezeichnungen u. ä. sammelte, ihrer Etymologie nachging und seine Ergebnisse veröffentlichte. Auch für die von Major d.R. Viktor Gerzabek gezeichnete Umgebungskarte von Schäßburg des SKV lieferte er die Benennungen, die er aus der Prof. Wachner'schen Karte übernahm, ergänzte und berichtigte. Angaben zum Thema finden sich auch in Dr. Richard Schullers Bändchen „Alt-Schäßburg – Kulturhistorische Skizze“ – 1934. Unsere Ausführungen beziehen sich nicht auf die Beschrei-

bung der Gassen, Straßen, Plätze etc. nach städtebaulichen Gesichtspunkten oder architektonischen Aspekten, so wie sie von Arch. Franz Letz, Arch. Kurt Leonhardt oder von Julius Misselbacher erforscht und beschrieben wurden. Doch läßt sich die Problematik der Toponomie nicht streng davon getrennt darstellen. Zahlreiche Häuser unserer Stadt würden verdienen, ihre Geschichte und ihre Geschichten mit allen Einzelheiten zu erforschen und zu erzählen, denn hinter ihren Fassaden hat sich im Laufe der Jahre und Jahrhunderte ein ereignisreiches Innenleben abgespielt, das nicht nur für ihre ehemaligen Besitzer und Bewohner oder ihre Nachkommen wissenschaftlich wertvoll erscheint, sondern als ein Stück Kulturgeschichte einen größeren Interessenkreis anspricht. Nicht vergessen seien die malerischen Häuser der Stadt. Wie oft wurden z. B. Häuser der winkligen Burggassen von einheimischen und auswärtigen Künstlern oder von Georg Donaths Gymnasiasten aqualliert, in Öl oder Pastell gemalt: Die Tischlergasse mit dem so typischen Baku'schen Eckhaus, das tiefblaue Haus der Bader Drutz beim Törle (heute leider abgetragen) und das rotgestrichene Schotsch'sische mit den unverwechselbaren Giebeln, schiefen Mauern und Ecken. Oder das ehemals Girscht-Lang'sische Haus in der Turmgasse bzw. im Puikagäßchen, das den Brand von Schäßburg 1676 überlebt hatte; das poetische und vornehm wirkende Haus in „venezianischem und gotischem“ Stil, das Hoch'sische Haus vor der Klosterkirche, das in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vom Bürgermeister und Zunftmeister der Goldschmiede Stephan Man (1647 †) bewohnt wurde. Malerisch ist auch das gegenüberliegende Haus, vormals Frauenheim (heute „Dracula“ – Haus für naive Touristen). In der Unterstadt stehen wir vor dem Haus von Schuller v. Rosental mit dem Wappen „Per spinas ad rosas“. An Gedenkhäusern waren früher Tafeln angebracht, – sie mußten später auf Verordnung leider entfernt werden: In der Schanzgasse das des Chronisten Georgius Kraus, in der Schulgasse das Geburtshaus des Bischofs G. P. Binder, am Marktplatz das Wohn- und Sterbehause unseres Heimatdichters Michael Albert, in der Baiergasse das Elternhaus von Bischof Teutsch. Die Gedenktafel für General Melas am Schmiedeturm ist längst der Zerstörungswut zum Opfer gefallen. Identifizierend sind auch heute noch die Benennungen von Häusern nach den einstigen Geschäftslokalen oder Institutionen, die sie beherbergten, bzw. nach ihren Eigentümern: Misselbacher, Hessheimer, Essigmann, Kloos, Hubatsch, Martini, Habermann, Winter, Zielinski, Vandory – aber auch Post, Polizei, Stadthaus, Magistrat, Komitatshaus, Gewerbeverein etc.

Klassifikation der Gassen-, Straßen- und Plätzenamen in Schäßburg:

1. Nach **Größe und Art**: Gasse, Straße, Platz, Plätzchen, Gäßchen, Allee, Gang, Berg, Hüllgasse, Albertstraße, Marktplatz, Entenplätzchen, Puikagäßchen, Burgallee, Seilergang, Galtberg, Lange Brücke.
2. Nach **geologischen Gegebenheiten**: Hüllgasse, Galtberg, Gartengasse, Lehmkeule, Schneidereiskuhle, Hämchen, Mühlenham, Kokelgasse, Hundsbachgasse, Kleine Erde, Ungefug.
3. Nach **städttebaulichen historischen Stätten**: Burgplatz, Unter dem Nonnenschanz, Klosterberg, Spitalsgasse, Beim Türmchen auf der Steilau, Turmgasse, Bruckengasse, Galtberg, Siechhof, Schulgasse, Schanzgasse.



Stadtplan Schäßburg 1:3050 Vermessung/Aufzeichnung ca. 1870-1876, Stadtbauamt, Ingenieur Wilhelm Mild (Leinen, 900 x 700 mm)

Straßen, Gassen, Plätze

Albertstraße
Burgallee
Bahngasse
Baiergasse, Untere
Baiergasse, Mittlere
Baiergasse, Obere
Bajendorf
Bei den Pharaonern
Brückengasse
Bunergasse
Burgmanergasse
Burgplatz
Entenplätzchen
Galgenberg
Galgengasse
Galtberg, Unterer
Galtberg, Oberer
Schneiderleiskuhle
Grund, Wolkendorfer
Halsbrunnen
Hanfau
Hämchen
Hill
Hintergasse
Hirtengässchen
Holzmarkt
Hennerberg
Hundsbachgasse
Hüllgasse
Hundsrücken
Hiiner Peker
Kälbertritt
Kämpel
Kleine Erde
Kleingasse
Klosterberg
Knopf, Gässchen
Kokelgasse
Kornescht
Kreutzberg
Kürschnergasse -
Lange Brücke
Lämmerweide
Lehmkeule
Marktplatz
M. Eisenburgergasse
Mühlenhamm
Mühlgasse
Neuer Weg
Parkgasse
Pfarreswiese
Podest
Puikagässchen
Rohrau
Schaasergasse
Schanzgasse
Scherkes
Schneidereiskaul
Schulberg
Schulgasse
Schwankel
Seiffen
Seilergang
Siechhof
Siechhofberg
Spitalsgasse
Suezkanal
G. D. Teutsch Platz
Tischlergasse
Törle
Turmgasse
Türmchen a. d. Stellau
Umweg
Ungefug
Unter den Erlen
Vila Franka
Walbaumgasse
Weißkircherau
Wentch
Wiesenberg

Die Straßen, Gassen und Plätze sind alle im Plan erfasst, leider nicht ausgewiesen.

4. Nach **wirtschaftlichen Gesichtspunkten**: Marktplatz, Mühlgasse, Bahngasse, Tischlergasse, Hirtengäßchen, Baiergasse, Holzmarkt, Seilergang, Siechhof, Spitalsgasse.
5. **Straßen, die nach umliegenden Gemeinde benannt sind**: Bunergasse, Schaasergasse, Weißkircher Aue.
6. **Persönlichkeiten als Namengeber**: Albertstr., Walbaumgasse, G.D. Teutsch-Platz.
7. Nach ihren **Bewohnern**: Zigeunerau – Pharaoneraue, Ob. Galtberg, Lehmkeule (Zigeuner), Kornescht (Cornesti – Rumänen), Kleingasse (Juden).
8. **Ungeklärte Namen**: Haingasse, Hönnerberg, Hüner Peker, Puikagäßchen, Scherkes, Seiffen, Suezkanal, Wentch.

(Die hier angeführten topographischen Namen lassen sich nach unterschiedlichen Gesichtspunkten ordnen. Siehe auch alphabetisches Register.)

Die meisten natürlich entstandenen Straßennamen u. a. topographischen Bezeichnungen sind eindeutig und darum wertvolle Orientierungshelfer. Auch sprachlich lassen sie sich relativ leicht erklären. Bei anderen wiederum muß sich der Linguist und Historiker mehr oder weniger erfolgreich mit Deutungsversuchen einschalten. Auch dazu seien einige Beispiele angegeben:

Die **Lange Brücke** (Auffahrt zur Burg) war früher ein Bohlen- oder Knüppelweg.

Hüllgasse wird von Hüll- oder Hill abgeleitet, d. h. ein Weg an einem Berg, Abhang, in einem Bergeinschnitt. Dasselbe Wort finden wir auch in der Flurbezeichnung Hill, Hula – der steile, früher sehr schlechte, für Pferdegespanne schwierige Wege in Richtung Mediasch auf den Höhen des Kokeltales.

Der **Galtberg** wurde für nicht fruchtbar gehalten, denn „galt“ hat diese Bedeutung. Oder auch: Berg wo galtes Vieh weidet, also unfruchtbares Vieh, das auch keine Milch gibt. Die volksetymologische Deutung auf „Gold“ (Goldberg) ist nicht richtig.

Der Name des **Haingäßchens** ist von Hüne abzuleiten: Riese, mhd. hiune, frühhd. Heune, mind. hune, mhd. hiune, „Hunne“ oder „Ungar“. Vielleicht ist auch der Hönneberg (Hennerberg) damit in Beziehung zu bringen.

Die Bezeichnung des kaum besiedelten Weilers **Bajendorf** erinnert angeblich an eine Ortschaft, die der Sage nach von den Mongolen zerstört und nachher nicht wieder aufgebaut wurde.

Lehmkeule ist eine falsche Übersetzung ins Hochdeutsche und müßte Lehmkuhle oder -kaule heißen.

Die **Baiergasse** war ursprünglich wohl eine Bauerngasse. Weniger einleuchtend ist die Auslegung von Dr. Richard Schuller: Weihergasse – wegen der beiden Bäche (Schaaserbach und Hundsbach), die das Gelände bestimmten.

Die **Spitalsgasse** ist nach der Kirche und dem Spital des Heiligen Antonius so benannt. Das Gebäude der Pfrundneranstalt hinter der Mädchenschule mahnt noch daran.

Hämmchen (Hemchen, Hemmchen, Hämchen) wird von Hamm, d. h. Niederung, Schwemmland an Flüssen abgeleitet (mnd. hamme = umfriedetes Stück Weidland; rhein-westf. = der Hamm = Bucht, Flußkrümmung; mniederl. ham(me) = Bucht, äußerer Bogen einer Flußkrümmung). Unser Hämchen liegt bekanntlich am ehemaligen Ufer des Schaaser Baches – vor seiner Ableitung 1862, also vor Durchbruch des Bergsattels Hienepäcker – Lehmkaule. So ist auch der Name des Mühlenhammes zu erklären (Schwemmland an der Kokel).

Der **Galgenberg** war tatsächlich die Richtstätte von Schäßburg. Die 4 Seitendachtürmchen des Stundturms stehen für die Eigengerichtsbarkeit der Stadt und somit für das Recht Todesurteile auszusprechen. Die Richtstätte wurde später auf den Kreuzberg verlegt. Als in den vierziger Jahren unseres

Jahrhunderts der Bahnhof vergrößert wurde und auch Teile des Galgenberges abgetragen wurden, kamen viele Schädel und Knochen zum Vorschein. Der oder das **Ungefug**, der Weiler mit Baumgarten und Sommerhäusern von Schäßburgern, war ausschließlich von rumänischen Meiern bewohnt. Ungefug bedeutet wahrscheinlich „ungefügiges Land“, denn der Boden ist sumpfig und wenig für Landwirtschaft geeignet, teilweise auch Rutschungsgelände. Warum die mit Linden gesäumte Allee, die vom Seilergang zum Kokelwehr führte, **Unter den Erlen** hieß, ist schwer erklärlich, denn von Erlen gab es dort keine Spur. Die **Schneidereiskaule** (-kuhle) unterhalb der katholischen Kirche an der Kokel ist ein schattiger, kühler Ort der Stadt. Hier war bis zu seiner Abtragung (1978) der Eiskeller, in dem aus Kokeleis geschnittene Blöcke für den Sommer eingelagert wurden („Schneid-Eis“).

Die Gasse am **Halsbrunnen** erhielt ihren Namen nach dem Brunnen in der Nähe der Burgauffahrt Lange Brücke. Er wurde spät aus Gründen der Hygiene – Nähe der Friedhöfe – aufgelassen. Der **Holzmarkt** hieß früher **Zigeunerau** oder **Pharoner Aue** nach seinen Bewohnern, die wegen ihrer Hautfarbe auch Ägypter hießen. Die Zigeuner der Stadt wurden erst nach Erschließung der Kokelgegend und des Bahnhofviertels auf den Oberen Galtberg umgesiedelt. Auch in der Lehmkeule wohnten vorwiegend Zigeuner. **Törle** kann nicht nach der volksetymologischen Deutung „kleines Tor“ heißen – „-le“ als Verkleinerungsform ist für Sächsisch und Siebenbürgisch-Deutsch ungewöhnlich. Kommt Törle vom rum. „târla“ = Schafhürde, Schafherde? Dafür spricht die deutsche topographische Bezeichnung des Ortes „Lämmerweide“. Zu der Kategorie der nicht organisch gewachsenen Straßennamen, die im 20. Jahrhundert aufkamen und sächsisch-kulturpolitisch bedingt waren, sind folgende zu zählen: Walbaumgasse, Martin Eisenburger-Gasse (nach Schäßburger Bürgermeistern), Albertstraße (nach unserem Heimatdichter), G. D. Deutsch-Platz (um die Klosterkirche bzw. ehemaliger Klosterberg). Alle diese Namen haben lokalen Bezug. Als nach 1920 der rumänische Staat auch in Schäßburg die Straßen umnannte, behalf man sich teilweise mit Übersetzungen (z. B. Tischlergasse = Str. Tâmplarilor; Mühlgasse = Str. Morii; Brückengasse = Str. Podului usw.), doch in den meisten Fällen kam es zu zufälligen Bezeichnungen mit Namen rumänischer Persönlichkeiten (z. B. Baiergasse = Str. Regele Ferdinand; Seilergang = Str. I.G. Duca; Spitalsgasse = Str. Octavian Goga; Burghals = Str. Anton Pann u.a.). Nur wenige Persönlichkeiten hatten Beziehungen zu Schäßburg wie beispielsweise Str. Ilarie Chendi oder Str. Zaharie Boiu, beide übrigens Absolventen des deutschen Gymnasiums, der Bergschule. Die ausschließlich von Rumänen bewohnten Stadtteile bzw. Weiler behielten ihre angestammten Namen: Cornesti (von „coarne“, Kornellkirche, sächs. Ternen), La Chip (Beim Türmchen auf der Steil-), Podei, Angofa.

Halten wir abschließend fest: Durch topographische und geographische Namen machen wir uns die Umwelt zu eigen. Um die Wohnplätze richtig zu lokalisieren, müssen sie benannt werden. Solche Benennungen entstehen ohne besondere Absicht im fortgesetzten Gebrauch einer Stellenbezeichnung, die mit der Zeit fest wird. So wird aus einem Appellativ allmählich der Name (Eigennamen) eines bestimmten Ortes. Namen von Häusern, Gassen, Plätzen, Stadtvierteln etc. sind ein Teil Ortsgeschichte. Die Menschen fühlen sich mit Häusern, Straßen, Plätzen und mit der sie umgebenden Landschaft verbunden. Und diese emotionale Verbundenheit überträgt sich auf die Namen als Ausdruck ihres Wesens und Werdens. Sie gehören zur Gefühlswelt der Heimat, sind ein Stück Heimat.

Walter Roth, Dortmund

Siebenbürgen

Die Spinne stelzt mit Riesenfüßen
Auf dem gezackten Firnenrund
Und läßt die Hungerschläuche sprießen
Tiefab bis zu Gehöft und Grund.

Ihr Netz spannt sich von kahlen Masten
Geköpfter Tannen geisterfahl
Hinüber zu den ringumfaßten,
Zeitmüden Dörfern in dem Tal.

Wir kleben wie die dünnen Fliegen,
Mit Knochen bröckelnden Verfalls,
Die Herzblutquelle im Versiegen,
Im Spinnweb des Karpathenwalls.

*Hans Schuster, 1937
(Zahnarzt)*

Det Vitamin

Det wör am nenjenzwinziger- Jahr,
wä't Vitamin äst noaet wör:
Det Vitamin wör sihr geseangd,
und iweräl, wo em nor keangd,
wör't än der Städt oder Gemin,
dō äß und dränk em Vitamin.
Det Vitamin am Murressäft
dāt zurpt em gärn, denn dāt gāw Kräft.
Der Orzt verschriw als Medizin
nor des mät villem Vitamin.
De Apel äß em mät der Schöl,
dā wor vu' Vitaminen vōl –
kurz gesōt, det Vitamin
wor sihr beläwt bā Griß uch Klīn!

Deamol, anno nenjenzwinzich,
wor as Trudi nōch gor klinzich.
Senj Tant, dā hätt em ist erzählt,
vum Hänsel uch Gretel: „Vererrt am Wäld,
sāge' se dō en Haisken stohn.
Dāt wör, 't äs wärllich net zem sōn,
gebāt aus leokter sessen Sāchen:
De Stuwen wör'n aus Pelse'kachen,
de Dir und uch det Fensterbrät
wōre' gānz aus Schokolād,
de Fensterscheiwen wör'n aus Zeacker,
de Zājeln um Dāch: aus Wäcken vum Baker,
aus dem Brānnen kām Appelmōst eraus,
aus Marzipān wōren de Bleāmen vūrm Haus...“
Neā fāl er än't Wuert det Trudi, det klin:
„Wör dō näst aus Vitamin?“

Primaner Hans Wolfram Theil (1932)

Herbstbilder in Schäßburg

Von den Strassen den nächtlichen Lärm
halten Nebelwände fern.
Da teilt sich des Dunkels Fülle
ein Windeshauch zerreißt die Hülle,
den Weg beleuchtet ein kalter Schein
drauf liegen dunkle Spiegel allein
gefallene Kähne, schaukeln darauf.

* *

Am Lindenstamm steht verlassen die Bank
entlaubte Äste wiegen sich rank
und warten auf den Krähenschwarm
der knirschend sich vom Himmel löst
und auf die alte Krone stößt.

* *

Ein Paar am Brückenende steht
und wartet das die Wolke geht,
nur ihre Schatten zittern im Fluss
bis einer den anderen verlassen muss.
Der alte Mond er lächelt sie an
und zieht hinter die Wolken dann,
löscht aus seinen glänzenden Schein
und läßt im Dunkeln das Paar allein.

Erhardt Klein (Augsburg)

Weihnachten 1946

(Den Deportierten in Rußland gewidmet)

So weh tun die Herzen zur Weihnachtszeit,
weil unsere Lieben von uns so weit l-
Wir möchten so gerne bei ihnen weilen,
wir möchten so gerne zu ihnen eilen,
so gerne sie drücken an unser Herz.
Ach wie unendlich groß ist der Schmerz,
wie unaussprechlich tief unser Leid
für uns grad jetzt zur Weihnachtszeit.

Da kann nur Einer die Sehnsucht stillen,
nur Einer das Herz mit Frieden erfüllen,
nur Einer uns trösten in unserem Schmerz,
nur Einer uns heilen das totwunde Herz !
Der Eine, der Heiland der heute geboren,
ruft tröstend uns zu: sie sind nicht verloren!
Und seid ihr von ihnen geschieden auch weit,
gehört ihr zusammen in Ewigkeit.

Paula Wagner-Henning (1946)

Die letzte Oktava des Bischof Teutsch Gymnasiums

Am 15. September d. J. trafen sich in Offenhausen auf der Münsinger Alb die Absolventen des Jahres 1948 des Bischof Teutsch-Gymnasiums, um in trautem Beisammensein und ein wenig feierlich ihr **50jähriges Bakkalaureatsjubiläum** zu begehen.

Ist dies Treffen erwähnenswert, weil es eine besondere Klasse war? In herkömmlichem Sinne war sie das nicht. Kein Genie und kein Verbrecher ist aus ihr hervorgegangen. Besonders aber wurde diese Klasse, weil sie die Letzte war, weil mit ihr eine Ära für Schäßburg zu Ende ging: die Ära des Bischof Teutsch-Gymnasiums.

Nur wenige werden sich daran erinnern, daß vom Bestehen dieser Klasse als Quinta im Jahre 1945 das Bestehen des Obergymnasiums rechtlich überhaupt möglich war. Krieg und Verschleppung hatten das Ihre getan, so daß sich im Januar 1945 gerade noch zwei Schüler – Hermann Flechtenmacher und Hans Pomarius – für den Unterricht in der Quinta fanden.

Es ist nicht verwunderlich, daß diese Jungen ihre Chance wahrnahmen – bis zum Ende des Schuljahres war die Schülerzahl schließlich auf 9 angewachsen, verwunderlich ist für uns heute eher, daß die Lehrer sozusagen unentgeltlich diese handvoll Knaben unterrichteten und damit das Obergymnasium für Schäßburg retteten. Treibende Kraft dabei war natürlich Dr. Julius Hollitzer, dem es „wunderbarer Weise“ auch gelungen war, das Gebäude der Bergschule vor der Umwandlung in ein Lazarett (deutsch, russisch) und nachherigem Zugriff durch die Schäßburger Obrigkeit zu retten. Niemand brauchte schließlich ein Schulgebäude ohne Trinkwasser. Gott sei Dank, fragte sich auch niemand, wie denn die Familien des Schuldieners Wolf und der Friedhofsbesorgerin Winkler ohne Wasser über die Runden kommen konnten.

Direktor Hollitzer hatte es geschafft. Mit der Quinta blieb das Obergymnasium erhalten, und im nächsten Schuljahr gab es schon eine Septima. Versteckte Kriegsteilnehmer und Rußlandheimkehrer machten es möglich, und 1947 schlossen sich die Schüler der nun vier Obergymnasialklassen wieder zum Chlamydaten-Coetus zusammen. Gerhard Schullerus organisierte das und ließ, da er selber schon in der Oktava war, einen Rex wählen.

Ich wurde zum ersten Nachkriegsrex und, was wir natürlich damals nicht

wußten, da wir alte Zeiten zurückgekehrt wähnten, zum letzten Rex des Bischof Teutsch-Gymnasiums gewählt. Noch herrschte Aufbruchstimmung. Vik Hager wurde Fuchsmajor, Hermann Flechtenmacher Notarius, Walter Lingner übernahm den Sport, Hermann Baier die Musik und Ewald Lingner und ich die Literatur.

Und das alles stand nicht nur auf dem Papier. Noch im späten Herbst 1947 wurde im Festsaal ein Coetusabend veranstaltet. Friedrich Schiller wurde geehrt. Johann Untch (Ussó) zeichnete einen Schillerkopf, den die Seminaristinnen mit einer wintergrünen Girlande schmückten. Ich hielt eine kurze Ansprache, H. Baier sang mit seinem Chor vertonte Schillergedichte, andere Gedichte wurden vorgetragen und der Clou des Abends war eine Aufführung von „Wallensteins Lager“, die auf Initiative von Harald Lienert, dem Klassenersten der Oktava, unter Leitung von Gustav Binder zustande kam.

Wieder im Flaus stand der Coetus vor den Schäßburgern, die vom Abend so begeistert waren, daß sie in der fünften und letzten Aufführung vom „Lager“, ins Schlußlied, zu dem Julius Hennings (Didas) Trompete den Ton angegeben hatte, einfielen und begeistert mitsangen. Die „Studenten“ waren wieder da!

Eine Tradition drohte fortgesetzt zu werden. Das war nicht im Sinne der damaligen Machthaber. Für sie waren Traditionen



Die letzte Hoffnung auf Rückkehr der alten schönen Zeit.

Bildarchiv: W. Lingner



Szene aus der Aufführung Wallensteins Lager.

Foto: H. Lurtz



Die letzte Oktava des BTG 1948. - Obere Reihe v.l.: Mühsam Fr., Wonner Fr., Zimmermann H., Lienert H., Schullerus L., Hager V., Flechtenmacher H., Zimmermann Fr. - Untere Reihe: Pomarius H., Bender A., Prof. Weber H., Wonnerth Fr., Leonhardt E.

Foto: H. Lurtz

höchstens zum Zertrümmern da, also weg mit diesem sächsischen Gymnasium. Die Schulreform bot eine herrliche Gelegenheit.

Das Gebäude war natürlich zu schade, um in die Luft gejagt zu werden, deshalb verwandelte man, da keine andere Schule in die noch immer als wasserlos geltenden Räumlichkeiten einzuziehen wollte, das Gymnasium kurzerhand in eine pädagogische Schule. Den damaligen Oktavianern, der aus 5 Jahrgängen zusammengeschweißten Gemeinschaft aber, wurde das zarte Flämmchen der Coetustradition, auf das sie so stolz waren, einfach aus der Hand geschlagen.

Als alte Männer haben sich nun diese Oktavianer getroffen, um Erinnerungen wach werden zu lassen, Erinnerungen an ihre Oktava, an die letzte Oktava des Bischof Teutsch-Gymna-

siums. In kurzer Andacht dankte Pfarrer Lothar Schullerus Gott dafür, daß dies Treffen nach so langer Zeit zustande gekommen war. Anton Bender (Toni) gedachte der verstorbenen Schulkameraden: Felix Hager (Lix), Franz Wonnerth (Ferry) und Hans Zimmermann. Dr. Erwin Leonhardt würdigte die selbstlose Mühe unserer Professoren und dankte ihnen.

Dr. Harald Lienert hielt die Festrede und erinnerte an die vielen schönen Stunden, die wir zusammen erlebt und genossen hatten. Und als wir am letzten Morgen alle schon mit den Gedanken bei der Heimreise waren, mahnte ich sie in meiner Abschlußrede, sich nicht von der Hektik der Moderne zertreten zu lassen, sondern die noch verbliebenen Tage bewußt und im Einklang mit sich und mit allem Drumherum zu genießen.

Hans Pomarius, Bamberg

Ein Klassentreffen Die letzte Quarta von Schäßburg.

Am Anfang stand ein Brief vom „Breder“, Kurt Bartmus: 50jähriges Quartatreffen. Georg Daniel Teutsch-Gymnasium. Schäßburg 1948. Wir treffen uns Samstag, den 10. Oktober 1998, ab 11 Uhr in Heilbronn-Böckingen. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen.

Also dann am 10.10.98 los nach Heilbronn. Nichts wie hin. Es wurde etwas nach 11 Uhr, als alle beisammen waren. Man kam halt nicht mehr, wie beim ersten Klassentreffen, von der Burg, vom Markt, vom Knopf, vom Galtberg. Nicht mehr aus der Baier-, Schaaser-, Hüll- und sonstwelcher Gasse auf den Schulberg zur Klasse, wo man einst die so unbequemen Bänke gedrückt hatte (eigentlich hatten die uns gedrückt). Nein, man kam aus der Zerstreung, aus allen Teilen Deutschlands, an einen Ort, wo unsere Schule und Klasse nicht gewesen ist. Um so wundersamer und erstaunlicher, daß solche Treffen noch zustande kommen, wo man doch so weit voneinander und meist ohne Verbindung zueinander lebt. Das mag vielleicht auch daran liegen, daß wir eine Schicksalsgemeinschaft waren, in der das „Wirgehörensammengefühl“ überlebt hat und nicht gleichzeitig mit ihr kaputt gegangen ist.

48 „Mädel und Jungen“ wurden vom „Breder“ Kurt herzlich begrüßt und willkommen geheißen.

Er erinnerte an Gewesenes aus unserer Klassengeschichte und verlas Briefe von jenen, die es nicht geschafft hatten, dabei zu sein. Und wir erwähnten in stillem Gedenken jene, die nicht mehr dabei sein konnten.



So sahen wir Quartaner 1993 aus.

Foto: K. Hann

Gefreut haben wir uns alle, daß Metta Kovacs und Helga Wulkesch-Moldovan den weiten Weg aus Siebenbürgen zu uns fanden. Nachher dann jede Menge Gespräche. Jeder mit jedem. Über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Bunt gemischt. Am Tag danach kam es mir zu wenig vor. Hätte dies und das und jenes noch fragen sollen. Die Zeit war wieder mal zu schnell dahingegangen. Also dann beim nächsten Mal. Wenn es ein nächstes Mal noch geben sollte. Wir erlebten das Zusammensein sehr bewußt, denn wir wissen, daß das Heute, morgen schon gestern sein wird.

Karl Hann, Lörrach

Bericht über eine 9tägige Reise nach Siebenbürgen in Erinnerung an die Matura 1940 in Schäßburg

Die Vorbereitung und Reiseleitung lag in den Händen von Herrn Dr. Otfried Pustejowsky, Lehrer und Historiker aus Böhmen, verheiratet mit einer Kronstädterin. Fahrer und Besitzer des Busses war Johann Wedau aus Waakirchen. In Rumänien wurde uns noch ein rumänischer Reisebegleiter mitgegeben. An Bord waren Hilfsgüter für die dortige Bevölkerung, Geträn-

ke und Würstchen für die Mitreisenden. Diese waren: Karl Frank und Ehefrau Sonja, Gerhard Lang, Erwin Teutsch mit Marianne Schiffbäumer geb. Schieb aus Hermannstadt mit ihrem Neffen Hubert Haller, Martha Schneider mit Tochter Susanne und Schwiegersohn Peter Klusmann, die Enkeltochter Julia Teutsch, Kurt Weber mit Ehefrau Anneliese, Erwin Ziebart mit Ehefrau Livia, Frau Rita Schuller, Frau Liese Kuales-Hoffrichter, Frau Jetta Sonntag mit Tochter Dietrun Gärtner.

Die Reise mit Start und Ziel war in München (21.9.98–30.9.98) und 2 Übernachtungen in Szeged (Hotel Hungaria), 2 Übernachtungen in Hermannstadt (Römischer Kaiser), 3 Übernachtungen in Schäßburg (Hotel Rex) und 2



Auf dem großen Ring in Hermannstadt.

Foto: K. Frank

Übernachtungen in Kornstadt (Hotel Aro). Unterkunft und Verpflegung waren zufriedenstellend.

Das Wetter war hervorragend, schöne sonnige Herbsttage, wie wir sie von früher in Erinnerung hatten. In folgenden Orten wurden eingehende Besichtigungen durchgeführt: Mühlbach, Hermannstadt, Heltau, Michelsberg, Wurmloch, Birtheim, Mediasch, Schäßburg, Repser Burg, Kronstadt, Marienburg, Honigberg, Tartlau. – Teilgruppen besuchten von Schäßburg aus Peschendorf, Nadesch, Agneteln und Schönberg.

Während der Fahrt im Bus und bei den Besichtigungen erhielten wir vom Reiseleiter ausführliche und wertvolle Erläuterungen. Die Beschäftigung mit der historischen und kulturellen Entwicklung und durch die wiederholten Reisen nach Siebenbürgen vertieften Kenntnisse, befähigten Herrn Dr. Pustejowsky zu kompetenten Ausführungen. Im Vergleich zu früheren Fahrten konnte er auf Fortschritte hinweisen. Die Straßenverhältnisse hatten sich beispielsweise verbessert. Die Straße nach Hermannstadt ist erneuert und gut befahrbar, obwohl durch den wachsenden Transit in die Türkei stark belastet. Für Durchreisende gut sichtbar, haben sich Neureiche (Zigeuner) palastartige Villen bauen lassen. In siebenbürgisch-sächsischen Dörfern fallen die vielen, verlassen Häuser mit geschlossenen Fensterläden auf. Die Landschaft ist schön, nicht so dicht besiedelt, große landwirtschaftliche Flächen, die Kartoffelernte in Gang. Verfallene Bausubstanz, auch an Kirchen, Burgmauern. Ausgenommen wenige Objekte, die z. T. mit ausländischer finanzieller Hilfe restauriert werden. In den Dörfern fällt das natürliche, einfache Leben auf. Bettelnde Kinder, aber Gastfreundlichkeit. Das Bemühen, den Tourismus zu fördern, neue Hotels, Gastwirtschaften werden errichtet. Wiedereingangssetzung stillgelegter Betriebe, z. T. ebenfalls mit ausländischer Finanzhilfe, Neuansiedlung von wirtschaftlichen Unternehmen sind erfolgt, wenn auch – wie man hört – mit viel bürokratischen Hemmnissen. Allgemeines Klagen: die große Teuerung, es reicht kaum für das Essen, Kleidung unbezahlbar. Angst vor steigender Kriminalität, daß man Heizung, Wasser, Strom nicht bezahlen kann. Man sieht aufgelassene Farmen, vergammeltes landwirtschaftliches Gerät, Müllablagerungen, viele Zigeuner.

Die restliche deutsche Bevölkerung: Überalterung, Bestattungen, wenn Ehen: dann gemischte, Rückgaben von Besitz nur selten, unter Schwierigkeiten. Land zum großen Teil noch gemeinschaftlich bewirtschaftet. Für Privatisierung fehlt Erfahrung, Unternehmensgeist, Geld für Maschinen, Saatgut. Auch die Öffentliche Hand leidet an Geldmangel. Die Korruption blüht. – Dies die allgemeinen Eindrücke.

Der Aufenthalt in Schäßburg: Der erste Blick auf die Stadt vom Steilau-Türmchen wird erst möglich nach beschwerlichem Aufstieg und Gang durch Schrebergärten. Aber es lohnte sich: ein schöner Anblick! Bei der Fahrt durch die Albertstraße, über die neue Brücke Richtung Weiskirch fällt auf, daß viele alte

Häuser fehlen. Der Bus setzte uns am folgenden Vormittag am Marktplatz ab. Von dort aus Aufstieg zur Burg unter dem Stundturm, Besichtigung der Klosterkirche unter Führung von Metta Kovacs. Einladung vom Bürgermeister Stefanescu zur Verabschiedungsfeier im Komitatshaus der Krankenschwester Antje aus Bremen, der für ihre 5jährige aufopfernde Tätigkeit in Schäßburg und Umgebung die Ehrenbürgerschaft der Stadt verliehen wurde. Wir erfuhren auch, daß Schäßburg in die Liste erhaltenswerter europäischer Kulturgüter aufgenommen worden war und daß die Stadt große Anstrengungen machte, um die Lebensverhältnisse zu verbessern. Der Bürgermeister bedauerte die Abwanderung so vieler Sachsen, die eine empfindliche Lücke zurückgelassen hätten; er wies auf die Geldknappheit hin und hoffte auf finanzielle Hilfe aus dem Ausland.

Erwin Ziebart dankte für die Einladung zu diesem Empfang und brachte die Zuversicht zum Ausdruck, daß das Interesse an der alten Heimat auch bei den jüngeren Generationen erhalten bleibt.



25. Sept. 98 in Schäßburg. Empfang beim Bürgermeister Constantin Stefanescu. Prof. Erwin Ziebart dankt im Namen der Gruppe.

Foto: K. Frank

Es folgte die Besichtigung des Museums im Stundturm mit schönem Rundblick über die Stadt.

Durch die Schulgasse und über den Umweg ging es unter Führung vom ehemaligen Rektor Hermann Baier dann zum Friedhof, wo die Gräber unserer ehemaligen Lehrer besucht wurden. Die Bergkirche und das Gymnasium waren die nächsten Stationen. In der Aula hörten wir ein Tonband von Herrn Oberth über seine Studien zur Raumfahrt während seiner Gymnasialzeit und konnten die alten Klassenräume wiedersehen – die so manche Erinnerungen wachwerden ließen. Der Rundblick vom Gymnasiums-Türmchen über die Stadt und die schöne Umgebung war ein Höhepunkt dieser Reise. Ein weiterer folgte dann am Abend im Alberthaus, wo wir auf Einladung des Ehepaares Wiltrud und Hermann Baier gemütlich beisamensaßen, der alten Lieder und unserer schönen Schulzeit gedachten.

Unser Gastgeber hatte uns dazu heimisches Gebäck und Getränk aufgetischt, das großen Anklang fand.

Am Sonntag nahmen wir am Gottesdienst in der Klosterkirche teil, wobei uns bewußt wurde, wie groß die Bedeutung der Kirche auch heute ist, als Ort der Begegnung für das Häuflein der Übriggebliebenen.

Kurzausflüge auf die Breite oder auf die Villa Franca, der Besuch bei alten Freunden und Verwandten, das Wiedersehen mit dem Elternhaus waren weitere bewegende Momente dieser Reise.

Und die Fragen drängen sich auf: Wie wird es weitergehen? Werden sich die Lebensverhältnisse bessern? Womit können wir den Leuten das Leben erleichtern? Wird man sich wiedersehen?

Erwin Teutsch

Laudatio

An unseren „ersten“ Vorsitzenden der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg Prof. Dr. Heinz Brandsch.

Verehrte Schäßburger,

trotzdem nun schon mehr als ein Jahr seit der Neuwahl des HOG-Vorstandes beim Schäßburger-Treffen in Heilbronn 1997 vergangen ist, bei der sich Prof. Dr. Heinz Brandsch

auf eigenen Wunsch nicht nochmals zur Wahl gestellt hat, möchten wir ihm verspätet, dafür um so herzlicher, für seinen sehr persönlichen Einsatz für die HOG-Schäßburg danken.

Einerseits bin ich mir bewußt wie schwierig es ist eine Laudatio zu verfassen, andererseits tue ich es sehr gerne weil es unser aller Wunsch ist Heinz Brandsch zu würdigen und sein beispielhaftes Verhalten und Führen der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg, für alle nachfolgenden HOG-Vorstands-Generationen als bleibendes Vermächtnis empfunden werden muß.



Prof. Dr. Heinz Brandsch.

Dabei muß ich einschränkend sagen, daß ich Heinz Brandsch erst während unserer gemeinsamen Tätigkeit für die HOG-Schäßburg kennengelernt habe.

Es gibt wohl keine bessere Quelle zur Beurteilung einer Persönlichkeit, wie das aufmerksame Studium der Ansprachen die von Heinz Brandsch in diesen Jahren des Aufbaues der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg gehalten wurden.

Erinnern wir uns wie alles bei der Gründungsversammlung am 15. Mai 1993 begann, die Anwesenden werden wohl alles noch in bleibender Erinnerung behalten haben.

Die heftigen Debatten von der Detail- bis zur tiefgründigen Grundsatzdiskussion waren unvermeidlich angesichts der unterschiedlichen und vielfältigen Lebensläufe, Lebens-

erfahrungen und Synthesen einer gemeinsamen Geschichte, aber vor dem Hintergrund total veränderter Randbedingungen, vieles war ja in Bewegung geraten, verständlich.

Man schaffte dennoch den Konsens mit der Wahl eines Vorstands, ging auseinander ohne zu wissen ob wir das wohl schaffen werden, die Heimatortsgemeinschaft Schäßburg mit Leben zu füllen.

Aber alle waren bereit was zu tun mit wahren Pioniergeist bis zum Übereifer.

Dabei waren wichtige Fragen zu beantworten, Zitat:

- „Wie wollen/dürfen wir mit der Geschichte unseres Volkes umgehen? Das Leben und Wirken von 30 Generationen seit unserer Einwanderung steht auf dem Prüfstand!
- welche Ideale/Voraussetzungen/Erfahrungen bringt der Einzelne von uns mit ein?

- wie sichern wir, daß unsere Heimatortsgemeinschaft Schäßburg nicht der Ort wird, wo „die Sünden der Väter“ biblischem Verständnis nach bis ins siebte und achte Glied aufgerechnet und verfolgt werden?

- welche Möglichkeiten haben wir um „dereinst“ vor unseren Vätern, aber auch vor unseren Nachfahren als „ehrenwert gelebt und gestorben“ dazustehen?

Diese Fragen stellte Heinz Brandsch in den Raum, dies waren die Hausaufgaben, die er uns auf den Weg gab!

Es gab nicht nur eine segensreiche Arbeitsteilung unter seiner Führung im Vorstand, sondern auch eine Vielfalt von Persönlichkeiten unterschiedlicher Generationen die sich nicht ersetzen aber gut ergänzen konnten, die aber nur durch seine Führungskraft und Führungskraft zur „Einheit in der Vielfalt“ werden konnten.

Der Erfolg stellte sich ein, nur einige Meilensteine seien hier erwähnt:

Die Schäßburger Nachrichten erschienen; Zahlreiche Hilfsprogramme wurden für Schäßburg ins Leben gerufen; Spurensicherung wurde betrieben; Einweihung des Oberth-Denkmal in Schäßburg Mai 1994; Schäßburger Treffen Heilbronn August 1994; Treffen in Schäßburg, Einweihung der Gedenktafel in der Klosterkirche; Empfang beim Bürgermeister August 1995; Schäßburger Treffen Heilbronn August 1997, Mitgliederversammlung und Neuwahlen.; 475 Jahre Bergschule, Festveranstaltung in der Aula.

Wenn die erste Festrede von Heinz Brandsch 1994 in Heilbronn durchaus begründet voller Fragen und Zweifel war, ist die Festrede zur 475-Jahresfeier der Bergschule 1997 eine Hommage an den Geist unserer Bergschule als Schule „unserer Nation“ in Schäßburg.

Die optimistische Aufforderung und Ermutigung der rumänischen Behörden aus der Bergschule eine Begegnungsschule zu machen, ist als Zukunftsweg Siebenbürgens nach Europa zu verstehen.

Zitat:

„Wenn Sie darauf aufbauend dann allen ihren Völkerschaften das Selbstbestimmungsrecht einräumen und den staatsrechtlichen Schutz aller ethnischen Minderheiten gewährleisten, und im konkreten Fall vielleicht schon damit beginnen, aus unserer Bergschule eine Begegnungsschule zu machen, haben Sie für Europa – und besonders für ihr Land - mehr getan als alle klugen Leute in Brüssel oder Straßburg zusammen genommen, wo zwischen Wort und Tat immer noch Welten klaffen.“

Selbst hat er J.J.Rousseau zitiert:

„Die Jugend ist die Zeit Weisheit zu lernen, das Alter die Zeit sie auszunützen.“

Heinz Brandsch lebt uns vor, daß man auch im Alter Weisheit lernen kann.

Eine weitere Herausforderung an uns alle!

Sein Stil zu führen ist geprägt von Toleranz, Geduld, Nachsicht, Selbstsicherheit mit dem Ziel zu integrieren, unbeugsam davon überzeugt, daß diese Integration jedes Einzelnen im Vorstand nur dann erfolgreich sein kann, wenn sie aus eigener Einsicht erfolgt.

Welch ein großes Vertrauen in die Einsicht zur Vernunft!

Dieses war eigentlich die größte Herausforderung die er an uns alle gestellt hat „aus eigener Einsicht zur Vernunft zu kommen!“

Dieser Führungsstil ist unverkennbar der Ausdruck seiner tiefen humanistischen Bildung und Überzeugung in bester siebenbürgischer Tradition.

Weil sich unser Vorsitzender seinen eigenen Ausführungen nach, wenn ich sie richtig deute, als Führungsprinzip eher an Friedrich II (dem ersten Diener seines Staates), denn an Ludwig IV (L'etat saite moi) orientiert, erwartet er auch kritische Anmerkungen zu seiner Person.

Seine vornehme akademische Zurückhaltung durch Überzeugung und nicht durch Abstimmung Entscheidungen in der Sache herbeizuführen ist oft gerade von denen mißverstanden worden (an die sie gerichtet war).

Lassen Sie mich mit einer persönlichen Anmerkung zum Schluß kommen:

Wer als Angehöriger dieser „Generation im Zwiespalt“ die 1944 in den Krieg zog und auf die nur noch der Heldentod wartete, überlebte, und sich von den 1000 jährigen Alpträumen wie Heinz Brandsch befreien konnte und dann auch noch den „real existierenden Sozialismus“ (Kommunismus) Ostdeutscher Prägung d. h. zwei Diktaturen nach dem Kant'schen Imperativ „handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann“ überstand, verdient unsere besondere Achtung.

Mittwoch, 7. Oktober 1998

Roland Zebli

Eine vorweggenommene Gratulation

Eine verdiente Schäßburgerin wird 90

Frau Professor Hedwig Fabritius erwartet am 30. Januar 1999 das ehrwürdige Alter von 90 Jahren. Als Motto über ihren Lebenslauf könnte man einen Ausspruch von St. L. Roth stellen: „Vergangen ist vergangen, wer leben will, muß sich in die Zeiten schicken“.



Hedwig Fabritius.

Stunden zuhören durften, aber separate Prüfungen ablegen mußten. In der Septima waren es nur noch zwei Schülerinnen. Die Oktava hat sie ordnungsgemäß in Hermannstadt besucht und dort auch das Abitur abgelegt. Anschließend studierte sie in Bukarest Deutsch und Rumänisch. Ihre berufliche Laufbahn beginnt sie als Gymnasiallehrerin am Mädchengymnasium in Schäßburg. Dort unterrichtete sie Rumänisch und Deutsch und ergänzte den Lehrstoff gerne durch zusätzliche Lektüre. Es lag ihr daran, jeder Schülerin gerecht zu werden. Sie ging auf die Eigenarten der Schülerinnen ein und gab sich große Mühe, alle

Geboren wurde die Jubilarin 1909 in Klausenburg als viertes Kind in der Familie des Tafelrichters Heinrich und der Mathilde Fabritius.

„Heppi“, wie ihre Schülerinnen sie nannten, besuchte drei Jahre die Elementarschule in Klausenburg, die vierte Klasse jedoch in Schäßburg, woher die Familie stammte. Es folgte das Gymnasium ebenfalls in Schäßburg und drei Jahre Obergymnasium für Jungen, wo Mädchen (sie und zwei weitere Kolleginnen) in den

je nach Begabungen und häuslichen Bedingungen zu verstehen und zu fördern.

Vom Fenster des Lehrerzimmers aus konnte man den Schulhof überblicken und die Schülerinnen beobachten und einstufen. Hier stand sie während der Pausen mit Prof. Totz Fabini und sah uns beim Spielen zu. Mit ihren Schülerinnen wanderte sie oft und gerne durch Wälder und über die Berge der Umgebung von Schäßburg. Oft bewunderten wir dabei ihre Kenntnis der Pflanzen- und Tierwelt.

1942 wurde sie als Schuldirektorin nach Hatzfeld im Banat berufen. Die Ferien verlebte sie in Schäßburg. Hier überraschte sie im August 1944 das Kriegsende. Sie blieb in Schäßburg und unterrichtete an alter Wirkungsstätte weiter. Nach der Schulreform war sie an der 3er Schule und der Bergschule tätig, bis sie 1964 mit 55 Jahren in den Ruhestand trat. Ihre Auswanderung in die Bundesrepublik erfolgte erst 1981 nach Schorndorf zu ihren Fabritius-Kusinen. Eine neue Heimat fand sie in Gundelsheim, um bei der Familie ihrer Schwester zu sein. Seit drei Jahren lebt sie im Altenheim auf Schloß Hornek, wo sie von ihrem Fenster aus über das Neckartal blickt.

Ihre große Hilfsbereitschaft beschränkte sich nicht nur auf die Familie, sondern auch auf gewesene Schülerinnen. Sie beschäftigt sich mit Familien- und Ahnenforschung, die schon ihr Großvater begonnen hatte. Die fehlende eigene Familie aber ersetzten ihr die Schule und die vielen Schülerinnen und Schüler, die sie im Laufe ihres langen Berufslebens bilden und fördern konnte. Mit Geduld und Einfühlungsvermögen hat sie sich in allen wechselnden Situationen ihres Lebens umgestellt und sich „in die Zeit geschickt“, wie es unser großer Pädagoge St. L. Roth einst forderte.

An ihrem Ehrentag denken wir mit herzlicher Dankbarkeit an sie und wünschen ihr alles erdenklich Gute!

Ihre dankbaren Schülerinnen

Ein verdienter Schäßburger

Walter Schuster wurde am 21.8.1924 in Schäßburg geboren. Nach Schulabschluß begann er seine berufliche Ausbildung in der Maschinenfabrik „Daniel West u. Söhne“, verließ aber schon 1941, mit 17 Jahren, seine Heimatstadt, um in Deutschland seine Ausbildung fortzusetzen.

In Berlin-Zehlendorf im „Luftfahrtgerätebau Schlegel“ lernte er Theorie und Praxis des Maschinenschlossers, leider ohne Abschluß, denn schon 1943 wurde er zur Wehrmacht einbezogen und als Panzergrenadier eingesetzt. Das Schicksal war ihm hold, auch hier konnte er seiner beruflichen Ausbildung nachgehen, sein Einsatz bei der I-Truppe an den verschiedensten Standorten während des Krieges bot ihm diese Möglichkeit.



Walter Schuster.

Das Kriegsende erreichte ihn in Frechen bei Köln, wo Walter Schuster seine zweite Heimat fand, seine Frau kennenlernte, eine Familie gründete und im

Berufs- und Vereinsleben sowie als Kommunalpolitiker bis zu seiner Pensionierung 1982 tätig war. Heute genießt er als Rentner seinen wohlverdienten Lebensabend.

Im Braunkohle-Abbau bei Frechen, bei dem er 34 Jahre tätig war, brachte er es nach Abschluß der Bergbauschule zum Schichtmeister, dem sogenannten Steiger.

Auf kommunalpolitischem Gebiet in der CDU-Fraktion wurde er schon 1952 Stadtratsmitglied und wirkte ehrenamtlich in den verschiedensten Ratsausschüssen und gleichzeitig als Schöffe beim Landesgericht in Köln bis 1976, als er die goldene Ehrennadel der Stadt Frechen erhielt.

Er ist heute stolz darauf, daß in dieser Zeitspanne die Stadt Frechen sich zu einer blühenden Industriestadt entwickelt hat. Seine dritte verdienstvolle Tätigkeit hat Walter Schuster im Bereich der Kleintierzuchtvereine geleistet.

Dem Verbandsorgan der Deutschen Kleintierzüchter vom 12. August '94 können wir folgendes entnehmen:

„Im Alter von zwölf Jahren schloß sich Walter Schuster in seiner Heimat Siebenbürgen dem KTZV Schäßburg an. Nach dem 2. Weltkrieg ließ er sich im Rheinland nieder und fand in Frechen nicht nur sein „Eheglück“, sondern auch eine neue Heimat. Für den dortigen RGZV „Phönix“ war er ein „Glücksfall“, er führte den Verein aus seiner damaligen Passivität heraus und war über 30 Jahre 1. Vorsitzender. Fast 20 Jahre war er Vorsitzender, bzw. Kassierer im KF Erft, bzw. KV Köln-Erftkreis. Walter Schuster ist stets zur Stelle, wenn er gebraucht wird, so ist es kein Wunder, daß er seit vielen Jahren zum Team der Mitarbeiter der Rheinischen Landesverbands- und Colonia-Schau gehört. Als Züchter hat er sich mit seiner Heimatrasse Budapester Kurze einen besonderen Namen gemacht, im Farbschlag Budaer Blaue ist er absolut „Spitze“. Darüber hinaus züchtet er erfolgreich Zwerg-Welsumer. Aufgrund seiner Verdienste, als Züchter und Organisator, wurden unserem Zuchtfreund viele Ehrungen angetragen, z. B. die Ehrennadeln des LV Rheinland, des BDRG, des VDT, des SV der Wiener und Budapester Tümmeler, Ehrenvorsitzender des RGZV Phönix Frechen, Meister der Rheinischen Rassegeflügelzucht.

Als Krönung seiner außergewöhnlichen und umfangreichen ehrenvollen Tätigkeit im Kommunalbereich und Vereinsleben erhielt Walter Schuster 1990 das Bundesverdienst-Kreuz am Bande.

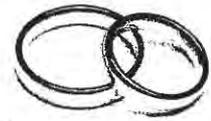
Trotz seiner vielseitigen Aktivitäten hat Walter Schuster die Bindung zur alten Heimat nie verloren. Seine Hilfeleistung lief am laufenden Bande und war besonders zur Zeit der Hochwasserkatastrophen 1970/1975 zu verspüren. Für die schnelle und leichte Eingliederung in der neuen Heimat kann ihm manch ein Landsmann danken und der heute noch existierende Kleintierzuchtverein in Schäßburg sich seiner Unterstützung erfreuen. Walter Schuster ist für uns, die wir eine Bleibe in der neuen Heimat gefunden haben, zweifellos ein Beispiel der perfekten Integration und wie man Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sinnvoll verbinden kann. Die HOG-Schäßburg wünscht ihm noch viele gesunde Jahre im Kreise der Familie und der vielen Freunde in Frechen.

Walter Lingner



Eine der vielen Auszeichnungen.

Wir gratulieren zur Diamantenen Hochzeit



von Emmi und Wilhelm Zebli

„Wir danken Gott täglich, daß wir in Deutschland eine neue Heimat gefunden haben, 60 Ehejahre erlebten, uns gemeinsam eines zufriedenen Lebensabends erfreuen dürfen. Trotz Leid und Schmerz war es ein erfülltes Leben“ – so lautet das Fazit von Emmi und Wilhelm Zebli, die am 15. Oktober 1998 ihre diamantene Hochzeit feierten.

Im Jahre 1974, vor 24 Jahren also, siedelten die beiden aus Schäßburg nach Schorndorf um. Sie ist 1911 in Sächsisch Regen geboren, er 1908 in Schäßburg. Als Kindergärtnerin war sie in ihrem Heimatort tätig. Als aber nach fünf Jahren zu wenig Zöglinge kamen, bewarb sie sich in Schäßburg um eine Stelle im Kindergarten. Dort lernte Emmi ihren Mann kennen, der bald einen guten Posten als Buchhalter bei der Firma Schenker in Bukarest bekam.

Am 15. Oktober 1938 heirateten die beiden in Sächsisch Regen und zogen bald darauf nach Bukarest. Im Jahr darauf bekamen sie ihre erste Tochter Wiltrud. Doch die Kriegswirren machten ein geruhsames Familienleben unmöglich. 1941 wurde die zweite Tochter Ingrid in Schäßburg geboren.

Januar 1945 wurde Wilhelm Zebli nach Rußland deportiert. „Unser Schicksal wurde immer schwerer“, erinnert sich Emmi Zebli. Erst 1950 kehrte Wilhelm Zebli heim, war gesundheitlich sehr angeschlagen, erholte sich aber und konnte in Schäßburger Textilbetrieben seinem kaufmännischen Beruf nachgehen. Sie als Kindergärtnerin und Emmitante bekannt, hat 21 Jahrgänge (1948–69) im Kindergarten „af dem Hämchen“ mit Herz und Seele betreut, sie mit Frohsinn und Freude für die Schule vorbereitet. Wer erinnert sich nicht gerne an die Zeit bei Emmitante.

Die Zebli haben inzwischen zwei Enkel. In Schorndorf haben sie Aussiedler betreut und die Kreisgruppe der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen gegründet, wofür beide nach 20 Jahren die Daimler-Medaille empfangen. Außerdem hat Wilhelm Zebli neben seinen Hobbys Geschichte, Musik und Malen auch den Siebenbürgischen Literaturkreis geleitet, und Emmi Zebli sang jahrelang im Kirchenchor.

Euch beiden wünscht im Namen der Heimatortsgemeinschaft der Schäßburger für noch viele Jahre „nor de Geseang“.

Der Vorstand



Emmi und Wilhelm Zebli am Tag der diamantenen Hochzeit 15. Okt. 1998.

Auch für junggebliebene bleibt die Zeit nicht stehen Helmut Müller wurde 70

Am 10. Oktober wurde in Heilbronn groß gefeiert. In der Gaststätte „Alter Keller“ in kunstvoll geschmücktem Saal fanden sich etwa hundert Freunde und Angehörige zu Helmut's 70. Ehrentag ein. Zahlreich vertreten waren seine Schäßburger und Heilbronner Freunde. Es wurde ein stilvolles, sehr harmonisches Fest mit vielen abwechslungsreichen Beiträgen und Einlagen. Das schöne Ambiente, die ausgezeichneten Speisen und der gute Wein trugen das Ihrige zum guten Gelingen des Festes bei.



Helmut Müller.

Das bisherige Leben unseres junggebliebenen Freundes Helmut, der immer noch voller Unternehmungsgeist und Tatendrang ist, war sehr vielseitig und abwechslungsreich. Am 6. Oktober 1928 in Zuckmantel bei Schäßburg geboren, war Helmut der Älteste von 3 Geschwistern. Früh schon verlor er die Mutter, sein Vater heiratete neu und sie zogen um in den eigenen Mühlenbetrieb nach Dunesdorf, wo Helmut die Volksschule besuchte und ein fleißiger Gehilfe seines Vaters wurde. Prägend erwies sich die Schulzeit im B. T. Gymnasium und als Internist im Alberthaus zu Schäßburg mit seiner ethisch anspruchsvollen Erziehung sowie die gute Kameradschaft unter den Schulkollegen.

Nach erfolgreichem Bakkalaureat erfolgte das Studium der Elektrotechnik in Temeschburg mit sehr gutem Abschluß. Das Studium finanzierte sich Helmut selber als Handballspieler, Trainer und Schiedsrichter. Die ersten Berufsjahre als Diplomingenieur erfolgten in Sächsisch-Regen. Als Senkrechtstarter schaffte hier Helmut einen erfolgreichen Anfang. Seine Innovationen krepelten den Betrieb um und das Ministerium stellte ihm große Aufstiegschancen in Aussicht.

Doch es kam anders, die große „Anziehungskraft“ wohnte in Schäßburg, es war Hedy Keul, mit der er im idyllischen Peschendorf eine Traumhochzeit feierte. Kurz danach den Dienst in Sächsisch-Regen quittierte und sich im Faianca- und Glaskombinat in Schäßburg niederließ.

Trotz ausgewogener und vielseitiger Tätigkeit in dem neuen, modernen und aufstrebenden Betrieb trieb es Helmut immer wieder in die weite Welt. Oft ging er auf Reisen. Das Fernweh und die Suche nach dem Gegenstück zum Kommunismus, nach einer wahren Welt ohne aufgezwungene Ideologie, ließen ihn nicht mehr los.

In den Jahren 1972 und 1973 erfolgte in zwei Abschnitten die Ausreise nach Deutschland. Zunächst war es Helmut, danach seine Frau Hedy mit den Söhnen Dietmar und Jürgen. Nach vorübergehendem Aufenthalt in Nellingen begründete die Familie ihren Wohnsitz in Heilbronn im eigenen Haus.

Beruflich konnte Helmut auch in der neuen Heimat nahtlos wieder Fuß fassen. In Stuttgart blieb er seiner Arbeitsstätte 21 Jahre treu, er konnte auch hier schöne berufliche Erfolge verzeichnen.

Mit 65 nimmt er schließlich endgültig Abschied von seiner beruflichen Tätigkeit und ist nun wie er sagt „Rentner ohne Zeit“. Die neuen Lebensinhalte sind nun Reisen, Sehen, Erleben neben einem nach wie vor vielseitigen sozialen Engagement.

Seit vielen Jahren sind es Tätigkeiten und Ämter in der Landsmannschaft und heute als Kulturreferent sehr aktiv in der HOG-Schäßburg und Vorsitzender der HOG-Zuckmantel. Als Hauptaufgabe stellte sich Helmut bei den Schäßburgern die Gründung neuer Nachbarschaften und bei den Zuckmantlern die Renovierung deren Kirche. In beiden hat er bisher schöne Erfolge verzeichnen können.

Den vielen guten Wünschen, die der Jubilar von Gratulanten und Teilnehmern sowie seitens der Heimatortsgemeinschaften der Schäßburger und Zuckmantler bei der Geburtstagsfeier entgegennehmen konnte, schließen wir uns alle an und sagen lieber Helmut „nor de Gesangd“ Frohsinn und Schaffenskraft zum Wohle der Gemeinschaft mit Gottes Beistand und Segen auf Deinem weiteren Lebensweg.

Dr. Karl Müller (Würzburg)

Aufruf

Frau Elli Adleff aus Augsburg übersandte uns eine erste Liste von Schäßburger Wörtern/Begriffen/Redewendungen und löste damit eine heitere Diskussion in der Redaktion aus.

Im Ergebnis entschlossen wir uns, alle unsere Leser aufzufordern, ihr nachzueifern und sich an der Sammlung unserer ureigensten Muttersprache zu beteiligen, die hier aufgeführten wenn notwendig zu korrigieren und neue noch nicht erfaßte Ausdrücke/Begriffe/Redewendungen uns zuzuschicken, ehe sie ganz verloren gehen.

Kontaktanschrift:

Elli Adleff, Waibelstr. 1B, 86167 Augsburg, Tel. 08 21/71 59 24

Siebenbürgisch/ – Sächsische Ausdrücke aus Schäßburg

Äf dem Rech	auf dem Berg
Äf der Raita	immer unterwegs
Äfstuv	Dachboden

äfplatschen	sich mit Absicht hinhaufen
Ägesaksel	Pausenbrot = Brotzeit
Äpelgrotz	Gribbs = Kerngehäuse des Apfels
arschlänjän	nicht geradlinig gehen
ausbrintzen	auswringen – Wäsche z. B.
Bäckkes	Backstube
Bakstuv	Backstube
Balen	Därme
befläddern	besudeln
bëgrezt	angesengt
Beltschen	Trottel
bëkritt	traurig
bëschwützen	sich bekleckern
Binkëlchen	Schemel
blesch	rumänisch
Bloch	Rumäne
Brerrel	Stock
brutscheln	schlampig Waschen
Däppen	Topf

Dirpel	Türschwelle	Pädem	Melone
doasen	ziehen	Pändel	Frauenrock
Dook	Puppe	Pels	Pflaume
Dräfes	großer Topf	Pelsebutch	dick wie eine Pflaume
dräv	trüb	pespern	flüstern
Dotzen, Detzken	Brotauswuchs	Pill	Polster
ën Flur mät er Hink	gleichzusetzen mit: „erzähle keinen Unsinn.“	Pila	Ball
Eisschälpen	Eisscholle	Platsch	Ohrfeige
epësch	verkehrt	pripeln / protjesen	verträumt gehen/tratschen
erämfielkn	herumtrödeln	pelen	Anschlagen
et vergukelt enem de Ugën	etwas verursacht ein Flimmern vor den Augen	Quatsch	Wäscheklammer
Fälpes	runder Korb	änquatschen	einklemmen
fitscheln	schlendern	Riwen	Schorf bei Wunden
Flirefurz	Luftikus	Spirifinkel	ein dünner Mensch
gebreddelt	grob geschnürt	spränkes Kochen	Kochen bis zum Siedepunkt
Gatchen	weite Unterhose	schapieren	wegstoßen
Gëdremmer	Ungetüm	scheppeln	rollen
gefiekelt	etwas unentschlossen tun	scherjen	schieben
Gëpedder	Feinarbeit	schlämm	krumm
gëschemmert	Herpes	schlampich	unordentlich
Gëschläbber	Seihe	Schlämchen	Haut auf der gekochten Milch z. B. Kinder, die ständig etwas trinken wollen
glangeln	hängen	schnuddern	unruhig hin und hergehen
gomern	auf etwas Lust haben	schuseln	Pferdewagen mit hinterem Aufsatz
Gorr	Stute	Schoselieter	Papiertüte
gräscheln	mit den Zähnen knirschen	Stanizel	Hefezopf
griveln	grübeln	Sträzel	stolpern
grämpich	grob	sturkeln	verwirrt
gärz	eine Variation von bitter	tamesch	umziehen
grumschen	knüttern	tavern	debattieren
Hänklich	flacher Hefeteig mit Obstbelag oder Rahm-Ei Aufguß	tedijen	Tüte
Hemmels	Dachboden	Tok	Popo
hiepern	auf Zehenspitzen n. oben strecken	Toppert	Tölpel
inich	herzig, lieb	Trelesch	Hexe
Ivergriß	Urgroßmutter	Trud	Gärungsanfang
Kächen	Suppe	tschirpsich	Tülle
Käpp	Schornstein	Tschutschken	Haufen
kespenich	widerspenstig	Tuppes	Kahn
kiwern	stöbern	Tschinakel	Brille
Kläppel	Stock	Ugespäjel	angebrannt
Knaisthiebes	Schmutzfink	ugeperschelt	verbeult
knaistich	schmutzig	verbeltscht	verspotten
knajeln	etwas Zähes kauen	vertschufeln	Haltbarkeitsdatum überschritten
knäckschwarz	schwärzer als schwarz	verwapelt	verschrumpelt
knietzen	??	verknuzelt	Weißbrotstange
Kradder	Kröte	Wäcken	Türklinge
kueren	kosten	Werwel	ein sehr großer Stein
Kotschen	Windeln	Wäk	Fetzen
Lavend	kompakte Suppe	Zadder	tropfenweise trinken
mäddich	faul (Mensch od. Obst)	zerpeln	Sieb
Mäsch	Sperling – Spatz	Ziëmes	sieben
Mästtuppes	Misthaufen	ziëmesen	zurückhalten
Merenzieker	Klatschbase	zoppem	Hampelmann
Malem	Staub	Zäppgekel	zerschlissen
Mätzken	Schmatz – Kuß	zerflinscht	Korb
Murrentuppes	Dreikäsehoch	Zieker	sich schämen
no gëmirk	nach gut dünken	ziepern	stückweise
net bekrit dich	mach dir nichts draus	zizelweiß	greinen
ormer Dänner	armer Teufel	zuntcheln	schlüpfen
		zurpen	zerren
		zäddern	

Berichte aus Schäßburg

Totensonntag 1998 in Schäßburg

Im November erreichte uns kurz vor Redaktionsschluß der Wortlaut der Predigt des Pfarrers unserer Heimatkirche Hans Bruno Fröhlich, der er zum Totensonntag am 25.10.1998 den Bibeltext aus 1. Kor. 15, 35–38 und 42–44a zugrunde gelegt hatte. Zwei Aspekte stellte Pfarrer Fröhlich in den Mittelpunkt seiner Betrachtung: Das menschliche Leid und dessen Überwindung im christlichen Glauben. Zur alternativen Betrachtung flossen auch Verse der Dichter Rainer Maria Rilke und Mascha Kalenka in seine Predigt ein.

Der Kreis schließt sich und kündigt vom Abschluß unseres einstigen Vorhabens: Vor Jahr und Tag hatten HOG und Kirchengemeinde beschlossen, in der Klosterkirche an bekannter Stelle auch eine Gedenktafel der Gefallenen im 2. Weltkrieg und der in Rußland verstorbenen Deportierten von unseren in Schäßburg ansässigen Landsleuten, dem bildenden Künstler Wilhelm Fabini und Steinmetz Helmut Polder gestalten zu lassen. Wie erinnerlich fand die Einweihung der Gedenktafel am 30.8.1995 statt, die Fertigstellung der Plastiken erforderte verständlicherweise mehr Zeit. Am Totensonntag war es dann soweit, daß dieses Vorhaben abgeschlossen und der Kirchengemeinde und damit der Öffentlichkeit übergeben werden konnte.



Die Plastik von Wilhelm Fabini, Symbol unserer verstümmelten Gemeinschaft und der Trauer.

Foto: W. Fabini

Der Kreis schließt sich aber auch in einer anderen Hinsicht: Während unsere Väter für ihre im 1. Weltkrieg gefallenen Väter und Brüder im damaligen Sprachgebrauch „Heldenfriedhöfe“ anlegten und „Heldengedenktafeln“ fertigten, hat es unsere Generation schwer, sich solcher Begriffe im Gefolge des 2. Weltkrieges zu bedienen. Wir werden ihre Entscheidungen auch künftighin respektieren, vermeiden sie aber für das Anliegen unserer Generation. „Soldatenfriedhöfe“ wäre ein Kompromiß, um Wertungen auszuschließen. Zu groß waren die Verluste, zu groß die Wahrscheinlichkeit, sein Leben in Materialschlachten wehrlos opfern zu müssen. Auch dem gelegentlich in den eigenen Reihen zu hörenden wertenden Hinweis, man müsse zwischen „Opfern“ und „Tätern“ unterscheiden, werden wir nicht folgen, da dies weder den Toten noch den Überlebenden, geschweige denn den Nachgeborenen hilf-

reich sein kann. Von solcher Wortwahl war – das persönliche Anliegen der Handelnden betreffend – weder in der Festansprache 1995 noch in der Predigt von Pfarrer Fröhlich 1998 die Rede. „De mortuis nil nisi bene“ war ein verbindlicher Lehrsatz an unserer Bergschule. Diesen scheinen manche, selbst Jahrzehnte später, immer noch nicht verinnerlicht zu haben.

Im weiteren Predigttext vertiefte Pfarrer Fröhlich mit folgenden Worten die Bedeutung des Gedenkens an unsere Toten:

„Mit dem Tode anderer zu leben, ist schwer und geht oft an die Grenzen der Belastbarkeit, vor allem dann, wenn es sich um tragische Fälle oder Unfälle handelt, wo junge Menschen mitten aus dem Leben dahingerafft werden. Wir haben im vergangenen Jahr mehrere derartiger Fälle beklagen müssen. Wir können in solchen Situationen nur Gott anflehen um Kraft, das Leid tragen zu können. Aber jeder andere Trauerfall hat Leid hinterlassen: bei Familien oder auch bei vielen einzelnen Menschen. Es ist das Leid, das man als „individuelles Leid“ bezeichnen kann.

Doch es gibt auch das „kollektive Leid“, dann, wenn ganze Völkerschaften in Mitleidenschaft gezogen werden; durch Krieg und Deportation, durch Enteignung und Diktatur. Auch dazu können wir Siebenbürger Sachsen ein Lied bzw. ein Klage-Lied singen. Auch für unsern kleinen Volksstamm sind: Krieg, Deportation, Enteignung, Diktatur KEINE Fremdwörter.

Zur Veranschaulichung dieses Gedankenganges möchte ich heute alle einladen – im Anschluß an diesen Gottesdienst – an der Gedenktafel der Gefallenen des II. Weltkrieges bzw. der in der Deportation Verstorbenen vorbeizugehen und innezuhalten.

Unsere Kirche ist seit heute um ein Kunstwerk reicher.

Die Kreuzigungsszene über der Gedenktafel soll dieses kollektive Leid, welches sich hinter den vielen dort aufgeschriebenen Namen verbirgt, darstellen.

In dieser Plastik werden sie drei Menschen erkennen: In der Mitte ein junger Mann, dem jedoch Arme und Füße fehlen: Es ist ein Symbol unserer – geschichtlich bedingt – verstümmelten Gemeinschaft, die nach mehr als 800 Jahren in der alt bewährten Form heute so nicht mehr leben kann. Der verstümmelte junge Mann steht für die vielen jungen Männer und Frauen, die im Krieg oder in der Deportation ihr Leben lassen mußten. Die Verstümmelung bedeutet UNFÄHIGKEIT: diese Menschen hatten keine Chance, ihre Jugend auszuleben; ihre jugendliche Vitalität konnte nicht zum Zuge kommen.

Rechts und links daneben knien die trauernden Eltern. Sie stehen stellvertretend für die unzähligen trauernden Hinterbliebenen. Zugleich symbolisieren sie aber auch die noch hier lebende Trauergemeinschaft. Der Mann und die Frau auf der rechten und linken Seite haben zwar keine Verstümmelung aufzuweisen und trotzdem ist ihre



Gedenkstätte der Toten beider Weltkriege in der Klosterkirche.

Foto: W. Fabini

Haltung von einer Einseitigkeit, ihr Dasein von einer Monotonie geprägt: sie können nur noch trauern.

Aus dem Gesamtbild, aus diesem Bild des Leides und Leidens sieht eine Schicksalsmacht herab, die nicht besiegt werden kann. Bleibt man – so ist mein persönliches Empfinden – dabei stehen, ergreift einen ein Gefühl des Fatalismus.

Wir sind beim zweiten Aspekt unserer Betrachtung über den Tod angekommen: die Überwindung.

Für den Apostel Paulus ist es keine Frage, daß der Tod nur eine Zwischenstufe auf dem Weg zu einem andern, einem besseren Leben ist. Und das hat seinen Grund darin, daß Jesus Christus dem Tode die Macht genommen hat. Der einzige Trost, wenn man mit der bitteren Realität des Todes konfrontiert wird, das ist der Trost Gottes durch seinen Sohn Jesus Christus. Wenn es diese Überwindung nicht gäbe, dann wäre das Leid allgegenwärtig und kein Heil in Aussicht. Ich erinnere an die beiden Gestalten auf der rechten und linken Seite: sie blicken nur auf die Erde, sie haben eine gebückte Körperhaltung und daher im wahrsten Sinne des Wortes keine Aussicht. Der Mann in der Mitte ist gekreuzigt und gerade dieser Aspekt muß für uns Christen wichtig sein. Im Kreuz hat Jesus Christus den Tod überwunden und durch die Auferstehung das ewige Leben erworben.

So groß das Leid auch sein mag, Christen haben den Glauben, daß der Tod keine Macht mehr über sie hat. Er ist nur die Vorstufe zum eigentlichen Leben und das beschreibt der Apostel Paulus in meisterhafter Form mit der Metapher vom Weizenkorn: Das Weizenkorn ist bloß der Same, der sich zwar ganz auflöst, aus dem aber eine Pflanze wird, die Frucht bringt.“

Herr Pfarrer Fröhlich wird es mir – einem zwar von den Jahren geprägten, aber immer noch unverbesserlichen Idealisten – in seiner Jugendfrische daher aus vielfacher Sicht sicherlich nachsehen, wenn ich die Schilderung des nunmehr fertiggestellten Gedenk- und Kunstwerkes hier mit seinen Worten wiedergebe, so wie er es unserer Kirchengemeinde in Schäßburg in seiner Predigt nahezubringen versucht hat. Auch dies ein Anliegen zur Sicherung der Generationsfolge.

Heinz Brandsch

Jahresbericht der evangelischen Kirchengemeinde Schäßburg A. B.

Seelenstand 31.12.1997	210 M + 307 W	517
Zugänge:		
– Konfirmation	6 M + 3 W	+ 9
– Taufe	1 M + 4 W	+ 5
– Übertritt	2 M + 2 W	+ 4
– Wiederaufnahme	2 W	+ 2
Abgänge:		
– Auswanderung	6 M + 2 W	– 8
– Verstorbene	4 M + 18 W	– 22
Seelenstand 31.10.1998	209 M + 298 W	507

in der Zeitspanne vom 1.1.1998 – 25.10.1998

wurden getraut: 2 Paare – beide mit Andersgläubigen;

Csaba Gedö-Paulini, unitarisch, mit Marianne Gedö-Paulini, evangelisch, beide wohnhaft in Schäßburg;

Marcel Efta, orthodox, mit Melita geb. Riffelt, evangelisch, beide wohnhaft in Schäßburg;

wurden getauft: 5 Mädchen und 1 Junge

1. Bettina, Tochter des Roland Fett und der Nicoleta Robu,
2. Roxana Adriana, Tochter des Marius Depner und der Karmen Maria geb. Kinn,
3. Dorothea Christa, Tochter des Marcel Efta und der Melita geb. Riffelt,
4. Claudia Brigitte, Tochter des Zaharia Farcas und der Brigitte geb. Kloos,
5. Christian Andreas, Sohn des Cornel Johann Pop und der Ana Pop,
6. Sophie Julia, Tochter des Franz Adolf Czika und der Simina geb. Costeiu.

Pfarrer Hans Bruno Fröhlich

HOG-Nachrichten

Einladung zur erweiterten Vorstandssitzung 27. Februar 1999 / 10 Uhr, in Gundelsheim „Schloß Horneck“

Mitglieder des Vorstandes: Fritz Breihofer, Lieselotte Konrad, Walter Lingner, Edith Mann, Helmut Müller, Helwig Schumann, Dieter Wagner, Hermann Theil, Roland Zebli.

Mitglieder des erweiterten Vorstandes: Günther Czernetzky, Diethard Hügel, Hermann Knall, Wilfried Lang, Eckart Markus, Martin Zinz.

Ältestenrat: Hans Balthes, Dr., Heinz Brandsch, Prof. Dr., Karl Frank, Rudolf Kartmann, Otto Kleisch, Alfred Leonhardt, Erika Leonhardt, Richard Löw, Friedrich Menning, Hans Pomarius.

Kassenprüfer: Johann Artz, Kurt Bartmus.

Ausgeschieden aus dem Vorstand auf eigenes Ersuchen ist Walter Roth.

Tagesordnung:

Kurzbericht des Vorsitzenden über die Zeitspanne August 1997 bis Februar 1999; Kassenbericht; Regionalisierung/Jugend / Kultur, Dinkelsbühl 1999; Humanitäre Hilfe, Projekte in Schäßburg; Spurensicherung (Friedhofsdokumentation, Matrikelsicherung); Projekte Friedhof; Wiedereinweihung Bergkirche / Kleines Schäßburger Treffen; Schäßburger Nachrichten; Schäßburg-Heimatbücher; Allfälliges.

Die Beschlußvorlagen werden im Februar zugeschickt, so, daß eine sachlich/konkrete Diskussionsrunde vorbereitet werden kann, die uns einen erfolgreichen Abschluß spätestens um 20 Uhr ermöglicht, um anschließend auch in einer gemütlichen Runde verweilen zu können.

Bitte bis spätestens 15. Januar 1999 Änderungs- und Ergänzungswünsche zur Tagesordnung schriftlich zu übermitteln, sowie die Teilnahme Walter Lingner, Saganer Weg 36, 40627 Düsseldorf, mitzuteilen.

Spendeneingänge für die HOG Schäßburg e.V. vom 1.6. - 31.10.98

Spenden der HOG-Mitglieder

Richard Ackner, 100,-; Karl-Wilhelm Adleff, 25,-; Marianne Adleff, 30,-; Ovidiu + Lieselotte Alexiu, 25,-; Kurt Andrae, 20,-; Regine Andrae, 25,-; Marianne Andree, 45,-; Gerhard Auner, 20,-; Erna Babinsky, 15,-; Dana Bänder, 25,-; Arpad Bako, 50,-; August Hermann Baltres, 25,-; Gerhard Barner, 25,-; Gertrud Barth, 25,-; Alfred Bartmus, 50,-; Hans + Anna Benning-Polder, 50,-; Maria Bielz, 13,-; Hiltrud Binder, 25,-; Johann Binder, 25,-; Rolf Binder, 10,-; Ingrid Binder-Popp, 25,-; Ernst Botscher, 25,-; Doris Brandl, 40,-; Karl-Friedrich Brandsch, 15,-; Roderich Brandsch, 25,-; Horst Werner Breihofer, 20,-; Ingeborg Cofioan-Machat, 15,-; Albert + Elisabeth Czernecky, 10,-; Günter Czernetzky, 13,-; Johann Denndorf, 25,-; Peter Deppner, 25,-; Wolfgang Deppner, 15,-; Margarete Donath, 25,-; Ute Draksler, 25,-; Ingeborg Ehrmann, 50,-; Dieter H. Engberth, 20,-; Richard-Otto Ernst, 30,-; Hannes Essigmann, 25,-; Eva Fabritius, 60,-; Luise Feder, 30,-; Ilse Fernengel, 20,-; Carl-Heinz Fischer, 25,-; Hans Flechtenmacher, 25,-; Hermann Flechtenmacher, 15,-; Elisabeth Folberth, 75,-; Marianne Folberth, 38,-; Karl Frank, 175,-; Oswald Frank, 50,-; Hedda Fronius, 30,-; Gerd Frowein, 100,-; Irmgard Fugata, 25,-; Victoria Gabor, 5,-; Erika Gärtner, 150,-; Otmar + Helene Gitschner, 25,-; Jutta Glatz, 25,-; Elsa Maria Göllner, 5,-; Maria Paula Graef, 20,-; Alfred Günther, 30,-; Ernst Wilhelm Hann, 50,-; Wilhelm Hann, 15,-; Edith Hayn, 50,-; Hildegard Hayn, 25,-; Werner Hayn, 30,-; Wilhelm Hayn, 50,-; Hans Hedrich, 50,-; Ingrid Hedwig, 25,-; Renate Helch, 25,-; Michael Helwig, 25,-; Johann Henning, 25,-; Johann Henning, 24,-; Gertrud Hermann, 25,-; Karl Hermann, 20,-; Richard Hietsch, 25,-; Martin Höchsmann, 30,-; Ingeborg Hofmann, 100,-; Ewald Hollitzer, 50,-; Ingrid Imrich, 25,-; Kurt-Christian Imrich, 15,-; Ilse Jenny, 25,-; Siegfried Jobi, 20,-; Walter Jobi, 3,-; Doris Kaczmarek-Müller, 50,-; Brigitte Kamilli, 15,-; Werner Kamilli, 5,-; Rudolf Kartmann, 25,-; Josef Kellner sen., 25,-; Dietmar Bernd Kessler, 15,-; Johanna Kinn, 20,-; Erhardt Konrad Klein, 25,-; Dieter + Edith Konnerth, 50,-; Felix Konnerth, 20,-; Hans Konrad, 35,-; Hans Erwin Kraus, 10,-; Martha Kraus, 25,-; Adolf Kroner, 30,-; Ingeborg Krulitsch, 25,-; Erna Kutschera, 75,-; Georg + Anna Kutesch, 27,-; Kornel Kwiecziński, 25,-; Helmut Uwe Lahni, 25,-; Wilhelmine Lahni, 15,-; Ernst Leonhardt, 75,-; Kurt Leonhardt, 75,-; Verona Leonhardt, 40,-; Gert Letz, 50,-; Herbert Letz, 50,-; Edgar Leutsch, 100,-; Walter + Gerda Lingner, 250,-; Eva Löw, 20,-; Günther Löw, 100,-; Wilhelm-Friedrich Löw, 25,-; Richard Löw sen., 175,-; Roland Ludwig, 25,-; Rosemarie Ludwig, 25,-; Michael Lutsch, 25,-; Götz Dieter Machat, 25,-; Wolfgang Machat, 50,-; Manfred Malmer, 30,-; Edith Mann, 33,-; Bernhard Markeli, 25,-; Gudrun Markus, 13,-; Hans Markus, 50,-; Ruth Marsanu, 10,-; Georg Martini, 15,-; Hedwig Matei, 30,-; Helmut Mathias, 25,-; Michael M. Mathias, 25,-; Julius Mettert, 20,-; Hermine Mihai, 5,-; Erika Miku, 25,-; Frieda Möckesch, 25,-; Johanna Helene Müller, 25,-; Martha Neagu, 25,-; Rosemarie Negoescu, 100,-; Richard Nunweiler, 75,-; Siegfried Nunweiler, 63,-; Aurel Opris, 50,-; Dietlinde Orendi, 63,-; Edith-Ilse Osivnik, 20,-; Regina Paal, 25,-; Lilli Pelger, 25,-; Hans Helmut + Annemarie Polder, 26,-; Johann Polder, 47,-; Dorothea Recker, 75,-; Karl Günter Reich, 13,-; Maria Elisabeth Reinhardt, 25,-; Edith Rekker, 25,-; Christian Roth, 25,-; Erwin Roth, 150,-; Werner Roth, 25,-; Martha Ruddies, 25,-; Irene Ruginescu-Pintea, 25,-; Brunhilde Rusu-Zangor, 63,-; Werner-Peter Sander, 25,-; Ingrid Schäßburger, 25,-; Peter Schieb, 25,-; Horst Schiroy, 15,-; Dieter Schlesak, 25,-; Erika Schlesak, 50,-; Carmen Schmidt, 20,-; Heinz Schmidt, 25,-; Walter Schmidt, 30,-; Auguste Schnabel, 10,-; Elfriede Schneider, 15,-; Margarethe Schneider, 25,-; Michael Schneider, 5,-; Richard Robert Schodl, 45,-; Walter + Margot Schönauer, 5,-; Ingeborg Schöpp, 25,-; August Schuller, 25,-; Paul Schuller, 25,-; Helmut Schuller, 80,-; Gisela Schuster, 50,10; Martin Schuster, 30,-; Johann Schwarz, 50,-; Arthur Seiler, 15,-; Marlies Seitan, 75,-; Pauline Seiwirth, 30,-; Rudolf Sladek, 25,-; Felix von Steinburg, 125,-; Brigitte von Sternheim, 15,-; Margarete Szilagyi, 25,-; Gertrud Szotyori-Artz, 75,-; Margarete Teutsch, 25,-; Michael Thalmann, 25,-; Michael-Andreas Thalmann, 25,-; Herta Tillemann, 25,-; Anni Untch, 25,-; Johann Untch, 25,-; Andreas Wagner, 50,-; Gerhild Wagner, 5,-; Kurt Weber, 25,-; Erwin Weißkircher, 25,-; Elisabeth Wolff, 10,-; Rolf Zay, 35,-; Götz Zebli, 75,-; Roland Zebli, 25,-; Wilhelm + Emmi Zebli, 200,-; Eva Zenn, 25,-; Gudrun + Albert Zerbes, 25,-; Hans Zikeli, 25,-; Margarete Zikeli, 25,-; Horst Zillmann, 50,-; Adele Zimmermann, 25,-; Herbert Zimmermann, 25,-; Ingeborg Zimmermann, 25,-.

Weitere Spenden (nicht HOG-Mitglieder)

Waltraut Andone, 25,-; Robert Balint, 30,-; Marianne Barth, 20,-; Georg Bartok, 50,-; Rosina Bauer, 20,-; Elisabeth Beckerath, 20,-; Johann Bell, 40,-; Friedrich Benning, 20,-; Marianne Binder, 100,-; Johann Böhm, 25,-; Rosa Böhm, 50,-; Walter Bose, 50,-; Ingmar Brandsch, 15,-; Heide Broser, 20,-; Konrad Csallner, 20,-; Inge Deppner, 25,-; Elfriede Regine Fabian, 50,-; Jochen Fabritius, 20,-; Peter Fabritius, 30,-; Günther Falk, 50,-; Siegfried Feinweber, 20,-; Martin Feyri, 20,-; Georg Fleps, 50,-; Ludovic Gabor, 50,-; Irmgard Gaina, 20,-; Ilse Gatej, 10,-; Lukas Geddert, 100,-; Albert Glatz, 25,-; Bruno Gronnerth, 100,-; Erich Hann, 10,-; Michael Hann, 100,-; Winfried Hann, 25,-; Egon Heitz, 50,-; Franz Helch, 20,-; Johann Hellwig, 60,-; Helmut Hendel, 50,-; Marianne Höhne, 20,-; Carl Jickeli, 25,-; Otto Keul sen., 15,-; Martin Kinn, 150,-; Rosalia Koczian, 25,-; Georg Konrad, 20,-; Ilse Kotschy, 30,-; Frieda Kramer, 20,-; Katharina Kramer, 25,-; Carmen Krauss, 20,-; Leonhard Kreimer, 25,-; Brigitte Kuhn, 10,-; Felix Leonhardt, 30,-; Karlfritz Leonhardt, 100,-; Günther Lingner, 20,-; Friedrich Lurtz, 20,-; Gerda Malmer, 45,-; Johanna Katharina Markel, 30,-; Erna Markowsky, 20,-; Maria Martini, 20,-; Stefan Maurer, 50,-; Kurt Meedt, 20,-; Anna Melas, 10,-; Rosina Miess, 20,-; Erna Mühlbacher, 20,-; Karl Mühlbacher, 100,-; Birgit Müller, 100,-; Georg Müller, 30,-; Kurt Müller, 30,-; Adrian Valer Meagu, 20,-; Michael-Hel-

mut Orend, 20,-; Werner Orendi, 30,-; Anna-Maria Paul, 20,-; Heinrich Rilki, 15,-; Hildegard Rodamer, 25,-; Sofia Röhrig, 100,-; Johann Rosenberger, 50,-; Friedrich Roth, 40,-; Marie Roth, 50,-; Wilhelm Roth, 60,-; Hedda Sandner, 25,-; Lieselotte Schaser, 30,-; Eva-Beate Scheiner, 20,-; Johanna Schieb, 15,-; Hilda Schmidt, 25,-; Ilse Schuller, 30,-; Katharina Schuller, 30,-; Margarethe Schuller, 30,-; Britta Schuster, 50,-; Dieter Schuster, 20,-; Johanna Schuster, 20,-; Katharina Schuster, 100,-; Walter Schuster, 50,-; Walter Schuster 10,-; Erhard Schwarz, 50,-; Dietmar Seiler, 50,-; Rosina Seiler, 30,-; Gerhild Stefan, 25,-; Walter Strassburger, 30,-; Ruth Süß, 50,-; Gertrud Sverak, 20,-; Alice Theiss, 15,-; Eduard Theiss, 20,-; Johann Thies, 20,-; Anna Tomisch, 50,-; Claudiu Ursu, 30,-; Johann Wagner, 20,-; Gertrud Walesch, 10,-; Georg Weinhold, 25,-; Hedwig Wellmann, 20,-; Gertrud Wertiprach, 25,-; Anna Windt, 150,-; Julius Wolff, 20,-; Wolfram Wolff, 20,-; Margarete Wultschner, 20,-; Edith Wurditsch, 30,-; Dankwart Zall, 25,-; Helene Zugenmaier, 25,-; Julius Waedt, 91,48.

Spendeneingänge von Personen mit fehlender oder unvollständiger Adressenangabe

Thomas Fritz, 34,-; Günther Schuster, 25,-; Rens Pruefer, 30,-; Oswald Scheel, 50,-; Ursula Müntz, 50,-; Annemarie Ehrlich, 20,-; HIRO Unternehmensberatung, 20,-.

Die Gemeinschaft dankt den Spendern.

* * *

HOG-Mitgliederliste

Zu den in Folge 7, 8 und 9 veröffentlichten Listen kommen hinzu: Neue Mitglieder 1.6.98-30.11.98

Roswitha Andrae (Lenkersheim); Ingrid Bigler (Münchenbuchsee/Schweiz); Ute Draksler (Hamilton/Ont. Canada); Hedwig Frick (Bonn); Dietmar Bernd Kessler (Adelsberg); Irmgard Klingenspohr (Nürnberg); Rudolf Paul (Würzburg); Ingrid Schäßburger (Ettlingen); Peter Schieb (Bremen); Heinz Schmidt (Nürnberg); Michael Schneider (Nürnberg); Gisela Schuster (Fürstfeldbruck); Johann Schwarz (Kempten); Marlies Seitan (Bad Soden); Martha-Katharina Theil (Esslingen).

Austritte bzw. verstorbene HOG-Mitglieder

(vom 1.6.98-31.10.98)

Austritte: Horst Kelp, Edith Fritsch

Verstorben: Michael Gronnerth, Thusnelda Wolff, Irmgard Wassika, Hilda Schmidt und Georg Theil.

842 HOG-Mitglieder zum 30. Nov. 1998

* * *

Nachgelesen: Sehr wichtig!!

Unsere Schäßburger Nachrichten legen wir auch dieses Mal einen

Überweisungsschein mit folgender Bitte bei:

– die Mitgliedsbeiträge für das Jahr 1999 zu überweisen.

– die rückständigen Mitgliedsbeiträge zu überweisen (vermerkt nur bei denen, die im Rückstand sind)

– für Nichtmitglieder, die die Schäßburger Nachrichten auch weiter beziehen möchten, eine Spende für deren Erhalt zu überweisen, (leider haben wir die Auflage wegen nicht Zahlung mit 500 Stück reduzieren müssen). Bei Nachtragszahlung ist eine Nachlieferung möglich.

– für alle Schäßburger, die für eine bestimmte Aktion unserer gemeinsamen Vorhaben (humanitäre Hilfe, Friedhofspflege, Friedhofsdokumentation, Aufbau des Matrikelbestandes (1617-1998) im Rahmen der Sieb.Sächs.Genealogieforschung, Sicherung der Kulturgüter u.a.m.) eine Spende überweisen können.

Wir danken für Ihr Verständnis.

Wegen unvollständiger Eintragungen im Überweisungsschein habe ich sehr oft Schwierigkeiten in der korrekten Erfassung der Beiträge und Spenden, darum lassen sich „anonyme“ Buchungen und fehlen der Namen in unseren Listen nicht vermeiden.

Meine Bitte:

- tragen Sie unbedingt auf dem Überweisungsträger Ihren ganzen Namen und Wohnort ein.
- lassen sie ihren Dauerauftrag auf den neuen Beitragssatz von DM 25 abändern denn bei jeder Überweisung wird nur der Restbetrag (Differenz zu DM 25) als Spende erfaßt und in den Schbg.-N. aufgeführt.
- tragen Sie auch jedes Mal den Verwendungszweck wie z.B. humanitäre Hilfe, Friedhofspflege, Schäßburger Nachrichten, zur freien Verfügung u.s.w. ein.

*Es dankt für Ihr Entgegenkommen
Kassenwart Helwig Schumann*

* * *

Anstatt eines Kassenberichts

Entsprechend einem Vorschlag, vom erweiterten Vorstand kommend, habe ich seit Beginn dieses Jahres die Spendeneingänge der Schäßburger auf unser Konto auf mehrere Unterkonten aufgeteilt, mit der Absicht, dadurch den eigentlichen Zweck der Spende, bei unserem sozialen Engagement in der alten Heimat, deutlicher zu machen. Darum auch immer wieder der Aufruf in den „Schäßburger Nachrichten“: Bitte auf der Überweisung auch den Zweck der Spende anführen!

Die neugeschaffenen Konten sind:

- „Humanitäre Hilfe“ (HuHi). Hierher gehören u. a. Spenden für Altenpflege, Armenhilfe und zur Unterstützung der Nachbarschaften.
- „Friedhöfe Schäßburg“ (FrHof). Das betrifft alle materiellen und finanziellen Aufwendungen unsererseits in Sachen Friedhofspflege und -Dokumentation.
- „Spurensicherung“ (SpurS), wie Kirchenmatrikel, Gedenktafeln usw.
- „Schäßburger Nachrichten“ (SchNa). Betrifft unsere Zeitung.
- „Essen auf Rädern“ (Essen). Hier werden auch die Spenden für die Christbescherung erfaßt.
- „Bergkirche/-Schule“ (BergK/BergS). Weil Spenden für diese beiden Objekte eingehen, bekommen sie ihr eigenes Konto.
- „Kulturelle Aufwendungen“ (Kult), wenn zu diesem Problem Spenden eingehen.
- „Ev. Kirche Schäßburg“ (EvKir), gezielte Spenden an die Adressen unserer Kirche.

Weitere Konten können noch folgen, wenn uns neue Aufgaben erwachsen.

Und schließlich das Konto „Zur freien Verfügung“ (Z.f.V.), das nach zehn Monaten das „inhaltsreichste“ geworden ist, denn überall dort, wo kein Spendenzweck angegeben wurde, wird der Betrag unter Z.f.V. gebucht...

Der gegenwärtige Stand der Spendeneingänge sah zum 31. Oktober '98 wie folgt aus:

„HuHi“ = DM 3.768,-; „FrHof“ = DM 2.901,-;
 „SpurS“ = DM 426,-; „SchNa“ = DM 1.862,-;
 „Essen“ = DM 107,-; „BergK/BergS“ = DM 260,-;
 und schließlich „Z.f.V.“ = DM 18.584,92.

Das ist ein Gesamtaufkommen an Spendengeldern von DM 27.909,80. Dabei muß gesagt werden, daß unter „SchNa“ die Summe von 1.862,88 DM von Nicht-HOG-Mitgliedern aufgebracht wurde. Die HOG-Mitglieder decken ihren Kostenanteil für die Zeitung durch ihre Beitragszahlungen.

An Beitragsgeldern wurden in den verflossenen zehn Monaten aufs Konto insgesamt 17.488,60 DM eingezahlt. Etwa 15 % der Mitglieder haben ihren diesjährigen Beitrag von DM 25,- noch nicht entrichtet, sollten es also jetzt nachholen.

Die eingegangenen Spenden sind natürlich auch teils wieder ausgegeben worden. In der hier erörterten Zeitspanne sind insgesamt 10.601,64 DM als Spenden nach Schäßburg gegangen. Die zwei Schwerpunkte waren auch dieses mal Friedhofspflege/-Dokumentation mit knapp 6.000,- DM, sowie „Humanitäre Hilfe“ mit DM 4.000,-. Kleinere Beträge wurden für Materialkosten sowie für die Ev. Kirche in Schäßburg ausgegeben.

Kassenwart Helwig Schumann

* * *

Aufruf zur Mitarbeit bei zwei großen Vorhaben unserer Heimatortsgemeinschaft.

a.) Friedhofsdokumentation

b.) Matrikelsicherung und Ahnenforschung

Für beide suchen wir freiwillige Mitstreiter, zunächst einmal für Computer-Datenerfassung und anschließend zur Erstellung der Dokumentationen.

Kurze Erläuterungen zu beiden Projekten:

a.) Friedhofsdokumentation

- Friedhofsdokumentationen werden getrennt erstellt für:

Bergfriedhof	ca. 2000 Grabstellen
Galtberg	ca. 260 -// -
Siechhof	ca. 163 -// -
- Inhalt der Friedhofsdokumentation :
 - a.) Geschichte des Friedhofs
 - b.) Grabstellenblätter
 - c.) Alphab. Verzeichnis: Beerdigte, Grabeigentümer
 - d.) Lagepläne

- Aktueller Stand der Arbeiten:

- * Die Grabregister der Friedhöfe Bergfriedhof, Galtberg, Siechhof wurden noch 1996 kopiert und werden zur Zeit bearbeitet.
- * Abgeglichen mit aktuellem Grabbestand wurden der Galtberg, der Siechhof und Bergfriedhof.
- * Zur Aufnahme der Daten erstellte Edith Mann ein Computerprogramm mit dem z. Zt. gearbeitet wird.
- * Im Datenbestand sind bis heute folgende Umfänge erfaßt:

Siechhof 163 Grabstellen	Peter Böhm
Galtberg 242 Grabstellen	Edith Mann
- * Mit der Bildaufnahme der einzelnen Grabsteine wurde begonnen:

Bergfriedhof-Alt 1-58	58 Bilder	Walter Lingner
Galtberg 1-421	203 Bilder	Donath/Grigorowitsch
Siechhof 1-163	118 Bilder	Donath/Grigorowitsch

* Für die Vermessung der Friedhöfe wurden von der Fachhochschule Bieberach die notwendigen Vermessungsinstrumente übernommen in Schäßburg verwendet und wieder rückerstattet.

* Die Vermessungsarbeiten für den Siechhof und Galtberg sind abgeschlossen, am Bergfriedhof wird zur Zeit gearbeitet.

* Die Erfassung der Siechhofgrabstellen und des Galtberges ist abgeschlossen.



Die Bergkirche in ihrem neuen Kleid. Foto: W. Lingner

– Problemlösungen :

* Form und Gestaltung der Dokumentation: Ringbuch mit Einlage in Sichthüllen und CD-Disketten.

* Einbringen des Bildes auf das Grabstellenblatt durch Scanner, Drucken oder Kopieren.

* Zur besseren und leichteren Erfassung und späteren Verarbeitung der Daten ist mit Hilfe und freundlicher Unterstützung der Fa. Helmut Mann ein neues Computerprogramm erstellt worden.

* Für Recherchen zur Friedhofsgeschichte konnte Pfarrer Daniel Zikeli (z. Zt. Doktorant in der Schweiz) gewonnen werden.

– Freiwillige Mitstreiter z. Zeit

Peter Böhm, Dietlinde Cravciuc (Schäßburg), Hans Donath (Schäßburg), Odette Fabritius, Michael Grigorovitsch (Schäßburg), Karin Johannes, Walter Lingner, Edith Mann, Günther Müller (Schäßburg), Daniel Zikeli (Schäßburg).

b.) Matrikelsicherung

Seit Jahren sind wir Mitglied im AKSL Sektion Genealogie, vertreten durch Herrn Ernst Graef der mit unserer Hilfe den Matrikelbestand aus Schäßburg hier aufgebaut hat und fleißig in genealogischen Fragen (Stammbaumaangelegenheiten), obwohl 85 Jahre alt, unseren Landsleuten Auskunft gibt .

Im September d. J. tagte in Heidelberg die AKSL Sektion Genealogie und bot für unsere Arbeiten, Friedhofsdokumentation und Matrikelsicherung einen wertvollen Erfahrungsaustausch. Erstaunlich was andere HOGs auf diesem Gebiet heute schon leisten, wir blieben mit dem Eindruck, wir Schäßburger tun uns schwer.

Auch in der Ahnen- Matrikelerfassung im Computer sind unsere Landsleute, sogar von kleinen Gemeinden, viel viel weiter als wir und legen Dokumentationen vor, daß man nur staunen kann.

Computerprogramme gibt es viele, in siebenbürgischen Kreisen wird das AHNDATA eingesetzt, um einheitlich zu sein und später einmal quer durch die siebenbürgische Ahnenwelt wandern zu können.

Harald Graef, Herrn Ernst Graefs Sohn, Computerspezialist ist bereit für Schäßburg diese Sache zu übernehmen. Unserre Matrikel fängt Anno 1617 an und ist fast lückenlos bis heute in Kopie vorhanden. Weit über 100.000 Daten sind zu erfassen.

Wer meldet sich nun, freiwillig im Team der Friedhofsdokumentation oder Matrikelsicherung mitzuarbeiten?

Grundsätzlich : Arbeit ist freiwillig, Materialkosten werden erstattet.

Kontaktadressen:

Ernst Graef 51674 Wiehl, Schäßburgergasse 8,
Tel. 0 22 62/7 17 59

Edith Mann 63679 Schotten, Steingartenweg 25,
Tel. 0 60 44/95 06 00

Walter Lingner 40627 Düsseldorf, Saganerweg 36,
Tel. 02 11/27 53 21

Korrektur: In Folge 9 / 30.06.1998 ist uns ein Fehler unterlaufen für den wir uns heute entschuldigen.

Das Gedicht „Heimkehr“ schrieb nicht Grete Lienert geb. Zultner sondern **Johanna Schuster geb. Zultner**, die ihre ersten Eindrücke in der neuen Heimat, kurz nach der Aussiedlung aus Siebenbürgen (1979), in diesem Gedicht festhielt.

Johanna Schuster lebt heute in Bad Honnef.

Die Redaktion

Es verstarben im Zeitraum 1. November 1997 bis 31. Mai 1998

in Schäßburg: Anna Schuster geb. Kedves, (71) ; Margarethe Keul geb.Hügel (78); Johann Roth (44); Elisabeth Moldovan geb. Sancu (70); Paula Maria Czika (61); Sofia Paul geb. Paul (92); Jeanette Fabini geb. Ernst (95); Sara Cerbu geb. Schell (69); Wilhelm Polder (84) Urnenbeisetzung; Anna Horwath geb. Polder (87),

in Deutschland und Österreich: Elisabeth Schneider (87) Heilbronn; Erwin Karl Julius Schaaser (75) Olching; Grete West (63) Neuburg/Donau; Heinrich Weißkopf (91); Fritz Paul Leonhardt (88) Rimsting/Chiemsee; Otto Tichy (92) München; Alfred Baku (71) Wolfsburg; Sophia Kamilli geb. Ehrmann (88) Darmstadt; Sara Nagler geb. Lingner (85) Ulm; Dr. Friedrich Breckner (85) Hamburg; Anneliese Kirschner geb. Filp (56) Erkrath; Werner Paul Plontsch (61) Traunreut; Jutta Glatz geb. Weißkircher (79) Doettesfeld; Michael Maurer (71) Wolfsburg; Johann Wolf (92) Gummersbach; Gerlinde Passreiter geb. Konnerth (37) München; Wilhelm Polder (84) Bonn; Robert Groß (76) Gießen.



2. verbesserte und
erweiterte Auflage
unseres Heimatbuches

Schäßburg

Bild einer siebenbürgischen Stadt

Das Buch hat folgende Kapitel:

Landschaft – Stadtbeschreibung – Bevölkerung –
Geschichte – Kirchen – Schulen – Wissenschaft –
Literatur – Vereinsleben – Skobationsfest – Nach-
barschaft – Wesensart – Gesundheitswesen –
Gewerbe, Industrie, Handel, Banken, Landwirtschaft
– Persönlichkeiten – Zeittafel.

454 Seiten mit 354 Bildern, davon 90 Farbbilder und
264 Schwarzweiß-Bilder.

Das Buchformat: 170 x 240 mm, Leinenband mit
Goldprägung und Fadenbindung mit Schutzum-
schlag.

Ladenpreis: DM 68,- wird sofort geliefert!

**Bestellung bei: Verlag Rautenberg, 26787 Leer
oder**

**Walter Lingner, 40627 Düsseldorf, Saganer Weg 36
Telefon 02 11/27 53 21**



NEU

Bildband Schäßburg aus Vergangenheit und Gegenwart

Herausgeber: H. Brandsch, H. Heltmann, W. Lingner.
Buchformat: 210 x 250 mm, Umfang: 240 Seiten, davon
ca. 36 Textseiten und 540 Bilder (80 in Farbe, 460
Schwarz-Weiß). Kiebbeindung und Schutzumschlag. Auf-
lage ca. 2000 Stück.

**Subskriptionspreis (Vorbestellung) DM 26,50 –
späterer Ladenpreis DM 38,-**

Liefertermin Ostern 1999.

Subskription ist möglich bis 31. 12. 1998.

Inhalt: Der Bildband soll ergänzend zum Buch „Schäßburg
– Bild einer siebenbürgischen Stadt“ sein und die vielfäl-
tige kulturelle und wirtschaftliche Leistung unserer Vorfah-
ren in allen Lebensbereichen übermitteln; Dokumente und
Urkunden festhalten; besondere Ereignisse darstellen; aus
dem Alltag des Gewerbes, Handels, Industrie, Schule, Ver-
eine, Kirche berichten; das Kunsthandwerk mit den Kunst-
schaffenden ins Bild der Stadt einbringen u. a. m.

**Bestellung bei: Walter Lingner
40627 Düsseldorf, Saganer Weg 36 · Telefon 02 11/27 53 21**

Für beide Bücher gilt: ● Der Subskriptionspreis ist Selbstkostenpreis. ● Der Gewinn aus dem Erlös des
Ladenpreises wird gemeinnützigen Zwecken unserer Heimatortsgemeinschaft zugeführt. ● Die Arbeit der Auto-
ren und Herausgeber (alle Schäßburger) war und ist eine unentgeltliche Leistung. ● **Wir bitten um weitere
Bestellungen.**

Die Herausgeber: H. Brandsch, H. Heltmann, W. Lingner.

BESTELLUNG (Subskription)

ich bestelle:

_____ Exemplare „Schäßburg – Bild einer siebenbürgischen Stadt“ zum Subskriptionspreis von DM 48,50 je Exemplar.

_____ Exemplare „Bildband Schäßburg“ zum Subskriptionspreis von DM 26,50 je Exemplar.

Name _____ Anschrift _____

Ort/Datum _____ Unterschrift _____

Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V.

Beitrittserklärung

Ich _____

wohnhaft in _____

geboren am _____ in _____ Telefon _____

erkläre hiemit meinen Beitritt zur Heimatortsgemeinschaft Schäßburg, erkenne deren Satzung an und entrichte einen
Jahresbeitrag von mindestens DM 25,-.

Zur Zielsetzung und Aufgabenwahrnehmung schlage ich folgendes vor:

Ort/Datum _____ Unterschrift _____

Kontaktadresse:

Helwig Schumann, Zollerstr. 7, 74199 Unterguppenbach,
Tel. 0 71 31/70 23 00

Beitragszahlungen und Spenden bitte an:

Volksbank Flein-Talheim e.G., hog Schäßburg e.V.
BLZ 620 626 43, Konto 56 771 002

Grabtaxen

Zahlung in DM ist weiterhin gültig

Wir danken allen Landsleuten die dem Aufruf zur Grabtaxen-Zahlung im Jahre 1998 in Deutschland gefolgt sind und eine Überweisung an die Ev. Kirchengemeinde Schäßburg von bisher DM 1880 ermöglichten. Eine echte Hilfe zum weiteren Erhalt unserer Friedhöfe.

Für folgende Gräber wurden die Grabtaxen 1998 aus Deutschland überwiesen:

A-277/278; A-1043; A-850; A-1142/181; A-107; A-73; A-754; A-1195; A-52; A1078/639; G-265; N-128/131; N-145A; N-31; N-106; N-102a; N-146/A-388a; S-77;; A-322; A-881; A-792; A-305; A-770; A-375; A-1058; G-94; G-122; N-238; N-323; N-5; S-86.

Die Grabstellenliste veröffentlichen wir von nun an einmal im Jahr, jeweils am 30. Juni.

Wir wiederholen unseren Aufruf auch für das Jahr 1999.

Für die im Ausland lebenden Schäßburger die nicht immer die Möglichkeit oder die Gelegenheit haben in Schäßburg die Grabtaxe zu entrichten, hat das Presbyterium mit Hilfe der Heimatortsgemeinschaft in Deutschland die Möglichkeit eingeräumt, die Grabtaxen in DM durch Überweisung zu bezahlen.

Folgende Vorgehensweise ist zu beachten:

– die Grabtaxe für alle Jahre bis Ende 1999 beträgt DM 20,- pro Jahr

– die Überweisung erfolgt durch eigenen Überweisungsschein auf das Konto der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. mit Angabe des Namens des Einzahlers, des Beitragsjahres, mit Vermerk Grabtaxe für Grabnummer A-xxx.

– Nähere Information bitte in Folge 9./30.06 1998 der Sch.-N. nachzulesen.

– als Nachweis der Zahlung bleibt die Überweiskopie und die Kontrolle in der, von nun an, einmal jährlich in den Schbg.-N. veröffentlichten Grabstellenübersicht.

– Wir bitten alle Landsleute, die bisher Schwierigkeit im Begleichen der Grabgebühren hatten, die neue Zahlungsform in Anspruch zu nehmen.

– Das Geld wird durch Gelegenheit mit Kontoauszug mehrere Male im Jahr der Ev. Kirchengemeinde zugeschickt.

*für die Ev. Kirchengemeinde: Pfarrer Hans Bruno Fröhlich
für die Heimatortsgemeinschaft: Walter Lingner*



Grabpflege in Schäßburg (auf dem Bergfriedhof, Siechhof und Galtberg)

GÄRTNEREI Magdi und Imre Toth (ehemals Rudi Eder)

str. Abatorului nr. 4, 3050 Schäßburg, Telefon 065 / 77 20 98 (004)

Nimmt Aufträge nach Vereinbarung für Jahrespflege oder zu bestimmten Anlässen an. Anruf oder Postkarte genügt. Bei Aufträgen bitte Grabnummer oder Namen des letztbeerdigten mit Sterbedatum angeben.



HELMUTH POLDER Steinmetz in Schäßburg

übernimmt alle Steinmetzarbeiten für Gräber auf dem Bergfriedhof, Galtberg und Siechhof (Grabsteine, Grabeinfassung, Grabplatten, Beschriftung, Renovierung)

H. POLDER, St. Codrului nr. 13, 3050 Schäßburg/Sighișoara, Tel. (00 40) 0 65 / 77 56 90

Postkarte oder Anruf genügt. Preis nach Kostenvoranschlag, Zahlungsabwicklung nach Vereinbarung.



Genealogie und Familienforschung

Wir haben das gesamte Matrikelarchiv der ev. Kirchengemeinde Schäßburgs in Kopien in Drabenderhöhe vorliegen. Bei schriftlichen Nachfragen bitte für Rückantwort frankierten Briefumschlag beilegen.

Interessierte Landsleute können Auskunft bei

ERNST GRAEF, 51674 Wiehl, Schäßburger Gasse Nr. 8, Telefon 0 22 62 / 17 59 erhalten.